Meine wunderbare
Heilung

von beispielloser Hautschwäche und Geneigtheit zu Erkältungen

durch eine Somnambule

mittelst Waschungen mit einer Campherseife.

Nebst Bemerkungen

über den Nutzen und Gebrauch der Campherseife und über die Kaltwasserkuren.

Von

Joh. Evang. Wetzler,

Königlich Bayer'schem Regierungsmedicinalrathe, Badearzte zu Kissingen rc.

Zweite, veränderte Auflage.

Augsburg, 1843.

Bei Karl Kollmann.

Meine wunderbare Heilung

von beispielloser Hautschwäche

und

Geneigtheit zu Erkältungen

durch eine Somnambule

mittelst Waschungen mit einer Campherseife.

Nebst Bemerkungen
über den Nutzen und Gebrauch der Campherseife und über Kaltwasserkuren.

Von

Johann Evangelist Wetzler,

Königl. Bayer. Regierungs-Medicinalrathe, im Sommer ausübendem Arzte in Bad-Kissingen, Ehrenmitgliede des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland, der Hufeland. medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin, der niederrheinisch-naturhistorischen Gesellschaft zu Bonn, der physikalisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen und der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg correspondirendem Mitgliede.

Zweite veränderte Auflage.

Augsburg.
Bei Karl Kollmann.
1843.

Vorwort.

Die erste Auflage erschien unter dem Titel:

Meine wunderbare Heilung von beispielloser Hautschwäche und Geneigtheit zu Erkältungen durch eine Somnambule. Nebst einer Anleitung sich durch Waschungen mit einer Campherseife vor Erkältungskrankheiten zu schützen und von Rheumatismen zu heilen; und einem Anhange, welcher die Aeußerungen derselben Somnambule über die asiatische Cholera, so wie Bemerkungen des Verfassers über diese Krankheit enthält. Augsburg bei Karl Kollmann 1833. — Die Schrift ist seit ein paar Jahren vergriffen; da aber häufig Nachfragen danach geschehen, so habe ich mich entschlossen, eine neue Auflage zu veranstalten. Da indessen die Cholera schon seit Jahren aus Europa gänzlich verschwunden, so habe ich die Bemerkungen über dieselbe als nicht mehr zeitgemäß weggelassen, dagegen zeit- und sachgemäße und zu dem Vorhergehenden in Beziehung stehende Bemerkungen über die Kaltwasserkuren beigefügt.

Wiesbaden, 27. December 1842.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Meine Krankheitsgeschichte und Heilung durch eine Somnambule mittelst Waschungen mit einer Campher-Seife.

Den 27. December 1774 im Pfarrdorfe Michaelsbuch bei Deggendorf in Niederbayern geboren, lebte ich bis in mein 16. Jahr auf dem Lande, bis dahin keiner andern Krankheit, als der Pocken und einer andern hitzigen Ausschlagskrankheit, die man für Scharlach hielt, mir bewußt. Meine Eltern waren gesund und kraftvoll und erreichten ein hohes Alter.

Im Jahre 1790 kam ich dann auf das Gymnasium zu Straubing, wo ich 3 Jahre blieb. Hier ward ich von einem Mitschüler mit der Krätze angesteckt, die mir ein Barbier in wenig Tagen durch eine Schwefelsalbe, ohne innerliche Mittel, vertrieb. Nachdem ich 1794 in München die Gymnasialstudien vollendet hatte, begab ich mich nach Wien, um hier die philosophischen und physikalischen Fächer zu studiren.

Hier legte ich wahrscheinlich den Grund zu einem langwierigen Uebel, das erst spät, beim Ausbruche einer andern

Krankheit, sich verlor. Meine Eltern schrieben mir, daß sie mir mit dem nächsten Postwagen eine Summe Geldes schicken würden. Meine Baarschaft bestand zu der Zeit noch in einem Conventionsthaler. Ob ich nun gleich das Geld in längstens 8 Tagen erwarten konnte, so schränkte ich mich doch vorsichtshalber möglichst ein. Ich gab das Mittagsessen auf, trank ein Glas Bier für 1 kr., aß schwarzes Brot dazu und meine Abendmahlzeit bestand in Schwarzbrot und Wasser. An ein Frühstück war ich ohnehin nicht gewöhnt.

Aber der nächste Postwagen brachte mir kein Geld, und auch der folgende nicht. Nun gab ich auch das Bier auf, und lebte bloß von Wasser und Schwarzbrot. Dieses kostete mich täglich 2 kr. Erst nach 37 Tagen bekam ich das Geld (mit dem man, wie es sich später ergab, auf dem Postamte, wo es aufgegeben worden, Unterschleif getrieben hatte) — ich hatte beim Empfange desselben noch einige Groschen von dem Thaler übrig. Anfangs kam mich diese Diät freilich sauer an; zuletzt aber war ich so an Wasser und Brot gewöhnt, daß ich nichts entbehrte, vermißte. Mein robuster Körper, meine kraftvolle Constitution erlitt auch damals von dieser Diät keinen Nachtheil; nur litt ich zuletzt sehr an Blähungen, natürlich weil ich neugebackenes Schwarzbrot aß; aber ich legte ohne Zweifel dadurch den Grund zu einer Schwäche des Darmkanals, wovon habituelle Diarrhöe die Folge war.

Nach einem Jahre verließ ich Wien, hörte in München Physik und Chemie, auf der Universität Ingolstadt Medicin, besuchte in Wien die Klinik unter Pet. Frank und wohnte den Besuchen mehrerer Primarärzte im allgemeinen Krankenhause bei; practizirte hierauf 2 Jahre in München, promovirte 1801 in Landshut und ließ mich dann noch in demsel-

ben Jahre als practischer Arzt zu Straubing nieder. Im folgenden Jahre bemerkte ich, daß ich nach dem Genusse von Caffee mit Sahne öfter, und nach jenem von Sauerkraut stets Durchfall bekam. Zu Ende des Jahres 1803 wurde ich bei der Landesdirection zu Ulm als Medicinalrath angestellt. Hier nahm die Geneigtheit zur Diarrhöe mit jedem Jahre zu. Wenn ich kein Opium nahm, so hatte ich beim Genusse von Caffee, Gemüsen, Obst, Bier und Schwarzbrot täglich 4 bis 5 Mal Durchfall. Ich nahm Opium dagegen, weil es mir die schnellste Hülfe leistete; aber ich mußte die Gabe desselben immer mehr verstärken. Ich versuchte wohl auch andere Mittel, besonders tonische und adstringirende; sie brachten mir aber nur Linderung, so lange ich sie nahm. Uebrigens befand ich mich zu Ulm bis zum Herbste 1808, wo ich nach Augsburg versetzt wurde, ganz wohl, einen Fieberanfall ausgenommen. Ich hatte im Winter von 180⁵/₆ ein französisches Lazareth zu besorgen; im December bekam ich ein Fieber mit großer Hitze, heftigen Kopfschmerzen und großer Abgeschlagenheit der Glieder. Mein Herr College, Dr. Schmidt, glaubte, ich könnte im Lazarethe, wo es viele schwere Typhuskranke gab, angesteckt worden seyn, und verordnete mir Campher, in Schwefeläther aufgelöst. In der zweiten Nacht darauf fühlte ich eine unerträgliche Hitze im ganzen Leibe und quälende Kopfschmerzen; ich riß — gleichsam aus Instinct — die Fenster meines Schlafzimmers auf, legte mir kalte Umschläge auf den Kopf und trank sehr viel kaltes Wasser. Da hierauf nach ein paar Stunden Linderung eintrat, so setzte ich diese kühlende Behandlung auch den Tag über fort; in der folgenden Nacht bekam ich reichlichen Schweiß und nach 3 Tagen konnte ich wieder ausgehen.

Hier in Augsburg verschlimmerte sich mein Uebel sehr. Ich bekam, wenn ich Mittags Gemüse aß oder Bier trank, ein paar Stunden nach dem Essen Auftreibung des Unterleibs und ein, eine halbe Stunde anhaltendes Kollern, worauf Diarrhöe folgte. Ich hatte aber immer gute Eßlust und nie Magenbeschwerden; der Sitz des Uebels war in den Gedärmen. Ich versuchte nun die bekannte Kiesow'sche Lebensessenz, die ich in amtlichen Verhandlungen hatte kennen lernen. Sie leistete mir unter allen Mitteln, die ich bisher versucht hatte, die besten Dienste. Aber ein paar Jahre darauf ward meine Gesundheit durch einen unglücklichen Zufall sehr zerrüttet. Ich aß eines Tags eine Weinsuppe, die ohne Zweifel in einem unreinen Kupfergeschirre gekocht worden war; denn ich bekam darauf Magenschmerzen und heftiges Leibschneiden mit Erbrechen und Stuhlzwang, Schwäche, kleinen Puls, großen Durst, Kälte der Gliedmaßen, kalten Schweiß, kurz Zufälle einer Kupfer- oder Grünspan-Vergiftung. Ich trank laue Milch in großer Menge; (Eiweiß kannte man damals noch nicht als das beste Gegenmittel) und nachdem Erbrechen und Stuhlzwang sich sehr vermindert hatten, nahm ich ölichte und schleimichte Mittel, und hintennach die Kiesow'sche Essenz mit Opium. Der Magen erlangte in wenig Tagen wieder seine vorige Kraft, aber die Schwäche der Gedärme war von da an größer denn je. Ich mußte Bier, Obst, Gemüse, Mehlspeisen, Schwarzbrot gänzlich meiden; selbst die Semmel mußte ich ganz weich kauen, sonst verursachte sie mir Durchfall. Ich trank jetzt täglich sehr viel frisches Wasser — meist 6 bis 8 Bouteillen — das mir sehr wohl bekam.

Aber obschon ich jetzt zum Frühstück Chocolat, Mittags und Abends nur Fleischspeisen genoß, statt Bier, Wein trank

und mein Magen ganz gesund war, so litt ich doch sehr häufig an Diarrhöe. Ich versuchte nun noch manche Arzneimittel — bittere und adstringirende, Eisenpräparate, und eisenhaltige Mineralwasser, selbst Blei; allein keines hatte einen andauernden Erfolg; die besten Dienste leistete mir immer die Kiesow'sche Essenz, und um die Diarrhöe schnell zu hemmen, mußte ich Opium *) nehmen, aber in immer größerer Gabe.

Im Jahre 1813 bekam ich eine rheumatische Cholera. Ich mußte nämlich, zu einem Kranken auf das Land gerufen, allda übernachten. Es war an einem rauhen stürmischen Herbst-

---

*) Die Türken, Chinesen und andere Orientalen brauchen, wie bekannt, Opium, um sich zu berauschen, in Entzückung zu versetzen. Ich habe nie, so lange ich Opium so wohl in größern als kleinern Gaben nehmen mußte, eine ähnliche Wirkung davon an mir beobachtet; auch nie bei Kranken, denen ich es verordnete. Wie es daher bei Jenen eine solche Wirkung hervorbringen kann, begreife ich nicht recht. Ein deutscher Reisender schrieb aus Alexandrien über den Opiumrausch Folgendes: „Kaum eine Stunde, nachdem ich anfangs einen und später 3 bis 4 Gran Opium genommen, fühlte ich mich in einen wahrhaft seligen Zustand versetzt — in einen Zustand gänzlicher geistiger und physischer Schmerzlosigkeit; ich fühlte mich über alle irdischen Leiden hoch erhaben; ich sah alles Häßliche und Unangenehme mit der größten Gleichgültigkeit an, während alles Gute und Schöne mir tausendmal schöner und besser erschien. Ich selbst existirte so zu sagen doppelt: es schwebte nämlich in höhern Regionen mein Opium-Ich und blickte mit tiefer, theilnehmender Rührung auf mein gewöhnliches nüchternes Ich herab; dann ersah ich meine ganze Zukunft in den schönsten Farben vor mir; doch nur geistige Genüsse spiegelte mir die Phantasie vor, was den Opium-

tage. Ich schlief in der Nähe eines Fensters nur mit einer leichten Sommerdecke bedeckt. Kälte weckte mich auf und ich fand das Fenster offen stehen. Indessen fühlte ich bis gegen Abend kein Unwohlseyn; aber da bekam ich nach heftigem Kollern und Beängstigung in der Herzgrube Durchfall und gleich darauf auch Erbrechen, welche beide Ausleerungen sich in einer Stunde wohl fünfzehnmal wiederholten. Der Puls wurde klein, die Gliedmaßen kalt, die Schwäche bedeutend. Das Ausgebrochene schmeckte anfangs bitter, dann fade. Meine Magd war eben nicht zu Hause; es verging über eine Stunde, bis ich Pfeffermünz- und Fliederthee bekommen konnte. Ich

---

rausch hoch über den Weinrausch erhebt. Ohnedieß kann einer, der Opium genommen, nicht mit einem Betrunkenen verglichen werden; während dieser an Toben und Lärmen seine Freude hat, sucht jener vielmehr die Ruhe und Einsamkeit; während der Eine z. B. bei einem Frauenzimmer sich leicht unartig beträgt, wendet sich der Andere der Betrachtung ihrer moralischen Vorzüge zu, die ihm in seiner Phantasie unvergleichlich erscheinen und betet sie schweigend an. Ein Opiumberauschter begeht nicht die mindeste Extravaganz, deräsonirt höchst selten, kann sogar mit doppelter Kraft eine Kopfarbeit verrichten; nur im Sprechen vergißt er öfter die Hälfte der Worte, die er sagen will. Wie süß man nachher schläft, ist auch bei uns bekannt." S. Morgenblatt 1832 Nro. 176 und 179. Ich habe an mir von Opium keine andere Wirkung beobachtet, als daß es mir den Durchfall hemmte und mich allenfalls etwas schläfrig machte. Ermuntert, oder berauscht hat es mich nie, nicht im geringsten. Auch habe ich die Behauptung, daß man das Opium, wenn man daran gewöhnt sey, ohne Nachtheil nicht plötzlich weglassen könne, an mir nicht bestätigt gefunden.

nahm dann alle Viertelstunden solchen Thee, das eine Mal mit 20 Tropfen Opiumtinctur (ich war schon an große Dosen gewöhnt) das andere Mal mit 40 Tropfen Kiesow'scher Essenz. Nach 2 Stunden hatte das Erbrechen schon aufgehört und die Diarrhöe sich sehr vermindert; worauf ich in einen, mehrere Stunden anhaltenden starken Schweiß gerieth. Ich trank dann rothen Wein und nahm Schleimsuppen mit Eigelb und erholte mich so schnell, daß ich den zweiten Tag wieder ausgehen konnte.

Bis dahin war ich trotz einem Russen gegen die Einflüsse der Atmosphäre abgehärtet*) — ich konnte den grellsten Wechsel von Wärme und Kälte ertragen. Ich badete mich im Winter oft so heiß, daß ich wie ein gekochter Krebs aussah, wenn ich aus dem Bade stieg, und stellte mich, bei einer Kälte von 10 — 12 — 15° R., an das offene Fenster, um mich abzukühlen und zu trocknen. Ich tanzte in Ulm oft so heftig, daß die Aussenseite des Fraks vom Schweiße naß war, und ich ging vom Tanze weg ohne Mantel, ohne Oberrock bei der größten Kälte zu Fuße nach Hause, so daß mir — ich übertreibe wahrlich nicht — das Hemd am Leibe gefror, bis ich nach Hause kam; nichts desto weniger war ich den andern Tag frisch und munter. Ich setzte mich, wenn ich im Sommer von Schweiße triefend nach Hause kam, bei offenen Fenstern und Thüren dem Zugwinde aus, um mich schnell abzukühlen, und ich hatte bis dahin nie irgend einen rheumatischen Schmerz gehabt. Bis zum Jahre 1813 besaß ich keinen Mantel, weil ich dessen Bedürfniß nicht fühlte, ich konnte selbst bei größter

*) Eigentlich sind nur die gemeinen, keineswegs die vornehmen Russen in dieser Hinsicht abgehärtet.

Kälte im Oberrocke Stunden weit im offenen Schlitten zu Kranken auf das Land fahren. Um meine Brust abzuhärten, schlief ich seit Jahren vom April bis November bei offenen Fenstern, und in Ulm hatte ich selbst den größten Theil des Winters in einer ungeheizten Kammer bei offenen Fenstern geschlafen.

In den Jahren 1813 — 14 — 15 — 16 beschäftigte ich mich im hiesigen Krankenhause sehr viel mit Leichenöffnungen, besonders um kranke Gehirne zu untersuchen; es starb beinahe kein Kranker, den ich nicht öffnete. Ich verweilte — selbst im Winter — oft halbe Tage lang in der Leichenkammer, bei offenen Fenstern und Thüren dem Zugwinde ausgesetzt. Der dadurch verursachten Erkältung ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, daß ich mehrere Mal heftige Congestionen nach dem Kopfe mit starkem fieberhaften Pulse, Klopfen der Hals- und Schläfeschlagadern und Kopfschmerz bekam. Kalte Umschläge um den Kopf, nach Umstände auch ein Aderlaß, Eibischabsud mit Salpeter, und Fliederthee mit Minderers Geist stellten mich jedesmal so schnell her, daß ich nach zwei Tagen wieder ausgehen konnte. Gewöhnlich folgte auf einige Tassen Fliederthee mit ein paar Caffeelöffelchen von Minderes Geist reichlicher, einige Stunden andaurender Schweiß mit dem die Krankheit gehoben war. *)

---

*) Auch in der Privatpraxis wandte ich im Entzündungsfieber und in Local-Entzündungen, wenn die Temperatur des Kopfes erhöht, zumal die Stirne heiß anzufühlen und Kopfschmerz oder Eingenommenheit, Schwere des Kopfes vorhanden war, kalte Umschläge um den Kopf und nach gehöriger Blutentleerung Fliederthee mit Minderers Geist an, und ich habe be-

Bis zum Jahre 1817 hatte ich selbst bei den heftigsten körperlichen Bewegungen, wie Tanzen, Laufen, schnellem Treppensteigen ꝛc, nie meinen Herzschlag empfunden. Aber nach der Mitte des Februars 1817 verspürte ich zuweilen nach Tische etwas Herzklopfen, und ein paar Tage auch rheumatische Brustschmerzen, die aber einem Vesicatore wichen. Den 10. März dieses Jahres mußte ich gegen Abend einen Kranken, der auf dem Wall wohnte, besuchen. Es schneite eben und etwa 200 Schritte von der Wohnung des Kranken kam ein Soldat dahergelaufen, der nicht um sich sah, weil ihm der Wind die Schneeflocken in die Augen wehte. Ich mußte ihm — um nicht von ihm niedergerannt zu werden — ausweichen; aber der Weg war abhängig, ich glitschte und verstauchte mir den innern Knöchel des rechten Beins. Mit den größten Schmerzen schleppte ich mich zu dem Kranken und dann nach Hause, wo ich kalte Umschläge auf den leidenden Theil legte.

---

obachtet, daß bei diesem Verfahren die Krankheit weit schneller sich entschied; die heftigsten Lungenentzündungen, wie sie hier vorkommen (wo sie freilich bei weitem nicht so heftig sind und nicht so viel Aderläße fordern, wie in dem benachbarten München) waren nach höchstens 2 bis 3 Aderläßen bei dem Gebrauche kalter Kopfumschläge, eines Eibischabsudes mit Salpeter und des Fliederthees mit Minderers Geist, den ich 3 bis 4mal den Tag über nehmen ließ, am 5ten bis längstens 7ten Tage gehoben, und ich könnte mehrere Fälle anführen, wo Patient am 13ten oder 14ten Tage wieder ausgehen konnte. Die Entzündung der Lungensubstanz, des Herzens, des Zwerchfells ꝛc. entscheidet sich um so schneller und günstiger, je weniger die Energie des Gehirn-Nervensystems beeinträchtigt, geschwächt ist. Blutanhäufung im Gehirn

Um 9 Uhr ging ich zu Bette und um 11 Uhr erwachte ich mit einem so heftigen und anhaltenden Herzklopfen, daß ich die ganze Nacht kein Auge mehr zuthun konnte; der Puls war voll und beschleumigt. Ich las damals eben Kreysig's Werk über die Krankheiten des Herzens und wurde daher um so ängstlicher und besorgter. Am Morgen des folgenden Tages ließ ich 10 Unzen Blut und nahm einen Eibischabsud mit Salpeter; es trat große Linderung ein; abends ließ ich nochmal 8 Unzen Blut und schlief dann die ganze Nacht sehr gut. Am 12. M. morgens fühlte ich beinahe den Herzschlag nicht mehr und ich war so wohl, daß ich hoffte, den folgenden Tag wieder ausgehen zu können. Ich war ausser Bette, als mich ein College besuchte. Dieser fand mein Zimmer zu kalt, glaubte, dem Herzklopfen könnte eine rheumatische Entzündung zu Grunde liegen, und rieth mir daher, ins Bett zu gehen, das Zimmer wärmer heizen zu lassen, Fliederthee und

---

und Blutdruck sind in dieser Hinsicht höchst nachtheilig, denen aber, wie bekannt, die Kälte (die kalten Umschläge) mächtig entgegen wirkt. Als Beleg der nützlichen Wirkung der Kälte auf den Kopf mag folgender Fall dienen. Im Winter 1814 ward ich, als eben die größte Kälte herrschte, Nachts zu einem Kranken, der über 1/4 Stunde von mir wohnte, dringend gebeten. Ich hatte eben selber Fieber, Congestion nach dem Kopfe und heftigen Kopfschmerz. Aber der Kranke war mein Freund, und ich eilte, meine eigenen Leiden nicht berücksichtigend, zu ihm. Das Thermometer zeigte 16° Kälte, mein Puls that 96 Schläge in einer Minute, und anfangs vermehrte mir jeder Schritt den Kopfschmerz. Ich entblößte den Kopf, um die Kälte auf ihn wirken zu lassen, und ich fühlte bald, daß sie mir wohl that. Als ich beim Kranken

diaphoretische Arzneien zu nehmen, um in Schweiß zu kommen. Der Umstand, daß rheumatische Brustschmerzen vorhergegangen, so wie die Erfahrung von dem Nutzen eines solchen Heilverfahrens bei meinen frühern Fieberanfällen bestimmten mich seinem Rathe zu folgen. Ich ließ die Zimmerwärme verstärken, nahm Fliederthee mit Minderers Geist; aber erst nach vielen Stunden und nach Anwendung gewärmter Tücher auf die Brust konnte ich in Schweiß kommen, der dann bis gegen Mitternacht anhielt und reichlich floß. In der Nacht bekam ich auch zehn stärke Darmausleerungen — nicht etwa wässerige oder schleimige Diarrhöe, sondern breiartige Stühle und mußte also mitten im Schweiße öfter aufstehen. Am 13. morgens hatte ich wieder stärkeres Herzklopfen und zugleich fühlte ich bei jeder Zusammenziehung das Herz heftig zittern; der Puls — sonst im gesunden Zustande 60 — war 84 und ich fühlte Klopfen der Arterien in den obern und untern

---

ankam, empfand ich wenig Kopfschmerz mehr und der Puls hatte sich auf 75 vermindert. Zu Hause legte ich dann kalte Umschläge um den Kopf, nahm noch zweimal Fliederthee mit Minderers Geist, gerieth in starken Schweiß und am folgenden Tage befand ich mich wieder ganz wohl. Einmal hatte ich fürchterliches Kopfweh, obgleich der ganze Kopf von Schweiße troff. Ich legte nun eiskalte Umschläge auf, der Schweiß verschwand zwar, aber auch der Kopfschmerz. Das Verschwinden des Schweißes hatte nicht den geringsten Nachtheil. Ich erinnere mich auch eines Falles, wo eine junge Frau, obgleich ihr Kopf fortwährend schwitzte, durch 24 Stunden von einem wüthenden Kopfschmerz, der sie fast zur Verzweiflung brachte, gepeinigt wurde. Mein eigener Fall gab mir den Muth, bei derselben auch kalte Umschläge anzuwenden,

Gliedmaßen, dabei eine gewisse allgemeine Unruhe, nebst Ziehen, Spannung in der Herzgrube und die Brust entlang. Man ließ 4 Unzen Blut, worauf das Herzklopfen wenigstens auf mehrere Stunden nachließ. Am 14. verstärktes Klopfen; wieder ein Aderlaß von 4 Unzen, mit demselben Erfolge. Abends gab man mir den rothen Fingerhut zu 1 Gran mit ¼ Gran Opium. Nach drei Gaben war am 15. die Unruhe im Gefäß- und Nervensysteme nebst Ziehen, Spannung in der Herzgrube größer als bisher. Nachmittags nahm ich — auf meine Faust — ein lauwarmes Hand- und Fußbad und ließ mir zu gleicher Zeit 12 Blutegel auf die Brust und 4 blutige Schröpfköpfe zwischen die Schultern setzen. So wie die Operation vorüber war, war das Herzklopfen und Klopfen der Arterien sammt aller Nervenunruhe wie hinweggezaubert; ich war wie neugeboren. Den 16. einige Verschlimmerung. Man setzte mir Seidelbast auf den linken Oberarm und ein

---

und der Erfolg war eben so günstig, wie bei mir. Wenn sich der Kopf heiß anfühlt, kann nach meinen Erfahrungen Kälte jederzeit mit Sicherheit an demselben angewendet werden.

Tägliches Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser ist auch den Gesunden, besonders von der frühesten Jugend an, höchst nützlich. Zwar habe ich irgendwo die Behauptung gelesen, daß das fortgesetzte kalte Waschen des Kopfes bei Zeiten graue Haare und eine Glatze erzeuge; allein ich habe mir von meinem fünfzehnten Jahre an, wenigstens 40 Jahre lang den Kopf täglich tüchtig mit kaltem Wasser gewaschen und habe, obgleich 68 Jahre alt, dennoch weder graue Haare noch eine Glatze. Dagegen kenne ich viele Männer, die, noch in den Dreißigen stehend, graue Haare und eine Glatze haben, ob sie sich gleich den Kopf nie kalt gewaschen haben.

Blasenpflaster auf die Brust; beide verursachten mir heftige Schmerzen und solchen Reiz, daß ich heftiges Fieber mit vermehrtem Herzklopfen bekam. Am 17. noch größere Unruhe. Man verordnete mir Pulver von 1 Gran rothem Fingerhut und 5 Gran Dowerschem Pulver. Ich hatte seit 6 Tagen kein Auge mehr zuthun können; nachdem ich abends zwei Pulver genommen, empfand ich große Beruhigung und schlief die ganze Nacht. Am 18. fühlte ich mich weit besser und das Herzklopfen war unbedeutend; auch hatte ich gute Eßlust und fühlte mich kräftig. Ich nahm an diesem Tage 4 Pulver, und konnte mich als Reconvalescenten betrachten, als mich am 10. abends der sel. Herr Obermedicinalrath von Grossi aus München, den ich in Wien hatte kennen lernen, und der seitdem mein Freund war, besuchte. Ich hatte kein Herzklopfen mehr; der Herzschlag war nur verstärkt und mit Zittern verbunden. Aber am 18. 19. und 20. bekam ich Nachmittags auf einmal Herzklopfen, mit dem aber keine widrige Empfindung verbunden war, und welches eine halbe Stunde dauerte; dann klopfte ein Ast der absteigenden Aorta nach dem andern und zuletzt mehrere zusammen, einem Glockengeläute vergleichbar; diese Erscheinung dauerte 2 bis 3 Stunden und endigte mit einem gelinden Schweiße. Das Klopfen erstreckte sich bis zur Theilung der Aorta in die arterias iliacas; in diesen empfand ich nur eine Vibration. Grossi fand mich so wohl, daß er mir den Rath gab, nächster Tage eine Reise zu machen. Doch rieth er mir den Fortgebrauch der Pulver und täglich abends ein lauwarmes Hand- und Fußbad. Der Seidelbast verursachte mir heftige Schmerzen. Ich nahm das erste Hand- nnd Fußbad am 21. abends und wurde in der Nacht recidiv. Es scheint, als habe Grossi bloß die

Congestion nach dem Herzen, und nicht auch die große Reizbarkeit des ganzen Gefäßsystems beachtet. Und es war auch schon keine Congestion nach dem Herzen mehr vorhanden; der Puls nur 54 bis 56 in der Minute. Auch ging die Unruhe, der Sturm jetzt nicht vom Herzen, sondern von den Arterien aus: diese klopften zuerst, nach einer Stunde erst auch das Herz. Den 22. und 23. dauerte die Verschlimmerung fort; ich nahm nur Hallers Säure; am 24. verordnete man mir einen Aderlaß von 4 Unzen und täglich 4 Gaben der obigen Pulver. Die Spannungen, die zitternden Bewegungen unter dem Brustbeine, die miteinander wechselten, verschwanden nach mehreren Tagen; aber starkes Herzklopfen dauerte fort und legte man die Hand in die Herzgrube, so fühlte man starkes Zittern des Herzens. Man stieg mit dem rothen Fingerhut auf 6 Gran täglich und zu Ende März gab man mir ihn zu 8 bis 10 Gran immer mit Dower'schen Pulver. Die Nächte waren sehr unruhig; man ließ mich daher abends 10 bis 12 Tropfen Opiumtinctur nehmen. Ich schlief nun 8 bis 9 Stunden ununterbrochen, und fühlte mich durch den Schlaf gestärkt. Der Puls hatte nur 54 bis 56 Schläge; ich hatte gute Eßlust und im Bette war mein Zustand nicht unbehaglich. Stand ich aber auf, so hatte der Puls um 20 Schläge mehr und das Herz klopfte stärker. Der Stuhlgang war jetzt regelmäßig. Den rothen Fingerhut nahm ich bis zum 9. April täglich zu 8 bis 10 Gran. Meine Diät war streng; ich aß nur Suppe und trank Wasser, öfter mit Weinsteinsäure und Zucker vermischt. Anfangs April verordnete man mir einen Eichel- dann Chinaabsud; allein das Herzklopfen wurde darauf stärker und der Puls stieg über 70. Der Seidelbast erregte mir so heftige Schmerzen, daß

man für räthlich hielt, ihn wegzulassen. Und jetzt erst fühlte ich mich schwach. Am 7. April war sehr schönes, warmes Wetter. Die mich behandelnden Collegen riethen mir eine Spatzierfahrt. Ich konnte freilich erst seit 3 bis 4 Tagen eine Viertel- bis halbe Stunde des Tages außer Bette seyn; ich fühlte mich schwach und der Puls stieg auf 80 bis 90, wenn ich aufstand. Indessen machte ich den Versuch — der mir auch in der That wohl bekam. Den folgenden Tag fuhr ich wieder aus. Aber es war ein düsterer, rauher Apriltag mit Nordwestwind, und die Fahrt bekam mir sehr schlecht; denn am 9. hatte ich Brust- und Halsschmerzen, und ein steifes Genick; solche Schmerzen hatte ich, mit Ausnahme der erstern, in meinem Leben nie gehabt. Man verordnete mir Blasenpflaster und schweißtreibende Arzeneien. Nach ein paar Tagen verminderte sich der Herzschlag so, daß ich kein eigentliches Herzklopfen mehr fühlte; aber das Zittern des Herzens nahm eher zu; dazu kamen heftige Spannungen in der Herzgrube, zitternde oder zuckende Bewegungen unter dem Brustbein; ich fühlte den Puls an den Spitzen der Finger und Zehen, und Klopfen der absteigenden Aorta und mehrerer ihrer Aeste. Nach einigen Tagen gab man mir den rothen Fingerhut wieder zu 4 bis 6 Gran täglich; später aber, da man den Stuhlgang dunkelfärbig fand, weinsteinsaures Kali mit Löwenzahnextract und Kirschlorbeerwasser. Nach 8 Tagen trat Linderung der eben erwähnten Zufälle ein. Anfangs Mai gab es schöne Tage; ich sehnte mich in's Freie und fuhr spatzieren. Aber früher trotz einem Russen gegen die Unbilden der Witterung abgehärtet, war ich nunmehr gegen die Eindrücke der Atmosphäre so empfindlich geworden, daß ich mich in einem verschlossenen (Glas-) Wagen, mit zwei tuchenen

Beinkleidern und zwei Röcken und einem Mantel angethan, verkältete; ich bekam Brustschmerzen und Schmerzen an den Beinen. Ich mußte wieder Blasenpflaster auflegen. Auch später, an den schönsten Tagen des Mai's, bekam ich, wenn ich auch noch so warm gekleidet ausfuhr, rheumatische Schmerzen, so daß ich mich genöthigt sah, Leibchen und Unterbeinkleider von Schafwolle auf bloßem Leibe zu tragen, um mich vor Erkältung zu schützen. Welche Veränderung in so kurzer Zeit? Vor 3 Monaten noch so unempfindlich gegen jede Witterung und Kälte, und jetzt, in der schönsten Jahreszeit, so empfindlich, so weichlich! Bis zum 20. Mai nahm ich die oben benannten innerlichen Mittel. Ich bekam Spannungen in den Bauchmuskeln, Grimmen, Blähungen und Stuhlverstopfung, so daß ich jetzt, nachdem ich 15 Jahre an habitueller Diarrhöe gelitten, täglich ein und zwei eröffnende Clystire nehmen mußte; ich verlor die Eßlust und schlief unruhig. Ich hatte noch immer die Spannungen, die Schmerzen, die Krämpfe unter dem Brustbein und in der Herzgrube; lag ich auf dem Rücken, so hatte ich das Gefühl einer, den Athem hemmenden, beengenden Last unter dem Brustbein; lag ich auf der rechten Seite, so fühlte ich verstärktes Herzklopfen. Ich konnte keinen Rock tragen, er war mir zu schwer; ich fühlte mich sehr matt und konnte mich nur mit Mühe einen Theil des Tages außer dem Bette erhalten. Ich nahm nun wieder Opiumtinctur vor dem Schlafengehen, bekam hierauf ruhigen, erquickenden Schlaf und regelmäßigen Stuhlgang; nach wenigen Tagen verloren sich auch die übrigen Unterleibsbeschwerden und ich fühlte mich viel kräftiger.

Ich hatte jetzt auch ein Fontanelle am linken Arm. Gegen Ende Mai's wagte ich es wieder auszufahren. Die

passive Bewegung, der Genuß der freien Luft bekam mir wohl. Indessen hatte ich noch immer, bald mehr, bald weniger, die Spannungen, zitternden Bewegungen, Krämpfe unter dem Brustbein und in der Herzgrube, sowie das Gefühl von Ameisenkriechen in den Handflächen und Fußsohlen; und nach einer geringen Anstrengung im Gehen fühlte ich Zittern der Wadenmuskeln. Ich nahm eines Abends Dower'sches Pulver von 6 Gran und am andern Tage fühlte ich meine Brust von den erwähnten Zufällen frei. Freilich fühlte ich wieder Spannungen vom Nacken bis in die Herzgrube, da ich Kleider anzog; doch wurden sie nie mehr so lästig, wie früher. Ich setzte das Pulver nebst einem leichten Baldrianaufguß fort und am 5. Juni konnte ich in's Freie gehen. Ich fuhr oder ging nun täglich spatzieren, bekam sehr gute Eßlust und erholte mich bald. Von Herz- oder Schlagaderklopfen fühlte ich nichts mehr. Aber das Gefühl einer Last in der Herzgrube, die Spannungen und Krämpfe wichen nicht ganz; es fiel mir oft schwer, mich aufrecht zu halten, besonders wenn ich angekleidet war; der Hosenträger fiel mir besonders lästig. Der Stuhlgang war ganz regelmäßig.

Ich sollte jetzt zur Kreisregierung in München versetzt werden*) und ich gab meine Beistimmung. Zur Bekräftigung

---

*) Einige Jahre vorher war ich, nachdem der zweite Herr Obermedicinalrath Jacobi nach Salzburg versetzt worden war, vom damaligen Geheimen Referendaire beim Ministerium des Innern, Herrn Geheimen Rathe von Zentner (später Freiherr und Justizminister) zum Obermedicinalrathe vorgeschlagen worden und meine Beförderung schien keinem Zweifel mehr unterworfen, da sie die Frau Ministerinn von Montgelas selbst einer ihrer Freundinnen zu Augsburg als sicher

meiner Gesundheit wollte ich aber, nach Grossi's Rathe, zuvor noch Baden bei Rastadt gebrauchen, einige Wochen bei meinem Bruder, Apotheker in Günzburg, verweilen und mich dann nach München begeben. Der Mensch denkt's, aber Gott lenkt's.

Den 11. Juli reis'te ich nun nach Baden. Anfangs konnte ich nur eine halbe Stunde weit gehen; indem ich aber täglich ging und überhaupt den ganzen Tag auf den Beinen war, brachte ich es bald dahin, daß ich Stunden weit gehen konnte. Auch konnte ich die höchsten Berge um Baden besteigen; ich bestieg auch den Münster in Straßburg, ohne daß ich das geringste Herzklopfen fühlte. Ich hatte sehr gute Eßlust und war heiter, doch aber fühlte ich oft eine Spannung vom Nacken gegen die Herzgrube und der Hosenträger war mir lästig. Entkleidet, fühlte ich mich freier und leichter. Bei Nacht hatte ich, auf dem Rücken liegend, das Gefühl einer die Respiration erschwerenden Last in der Herzgrube; ich verspürte Herzklopfen, wenn ich auf der rechten Seite lag, und Zittern des Herzens so wie Zucken unter dem Brustbein, wenn ich mich schnell auf eine andere Seite wandte. Mit Ende der dritten Woche wollte ich Baden, wo sich meine Gesundheit eher verschlimmert als gebessert hatte, verlassen und Schwalbach zur Nachkur brauchen. Einige Tage vor der Abreise bekam ich aber eine Augenentzündung, die zwar nicht heftig war, aber auf der Reise bis Karlsruhe so zunahm, daß ich hier bleiben mußte. Ich gab nun die Reise

meldete. Aber der verstorbene Herr O.-M. R. von Häberl soll sie, wie man mir sagte, hintertrieben haben, indem er alleiniger Obermedicinalrath seyn wollte.

nach Schwalbach auf, und wollte nach Günzburg gehen. Bis ich aber nach Stuttgart kam, verschlimmerte sich mein Augenübel sehr; es war nicht nur die Sclerotica, sondern, wie es der Herr O. M. R. von Schelling, welcher die Güte hatte, mich zu besuchen, fand, auch die Iris von der Entzündung ergriffen. Ich mußte über 8 Tage in Stuttgart verweilen und es vergingen, nachdem ich in Günzburg angekommen, noch über 4 Wochen, bis das Augenübel gehoben war. Inzwischen nahmen die Spannungen vom Nacken bis zur Herzgrube wieder zu, auch Herzklopfen stellte sich wieder ein, dann auch Klopfen der Bauchaorta, sowie Reißen und Krampf im Zwerchfell, wie es mich däuchte. Auch Heiserkeit und andere Zufälle, die man als Zeichen eines sich bildenden Aneurysma des Herzens angibt, stellten sich ein. Ich mußte das Bett hüten, und wenn ich aufstand, konnte ich mich wegen der Spannungen vom Nacken bis zur Herzgrube kaum aufrecht halten. Ich hatte gute Eßlust; aber die Nächte waren wegen des heftigen Herzklopfens, das ich unter dem Brustbein fühlte, unruhig und ich fühlte mich sehr matt. Löwenzahnextract mit Aloe und Kirschlorbeerwasser nahm ich eine Zeitlang ohne Nutzen; ich nahm nun einen kleinen Aderlaß vor und ließ mir Schröpfköpfe auf den Rücken setzen — worauf wohl bedeutende Erleichterung sich einstellte; später trat jedoch wieder Verschlimmerung ein. Auch Klingen in beiden Ohren stellte sich ein; im rechten Ohre verschwand es bald wieder, aber im linken wurde es bleibend. Ich nahm nun den rothen Fingerhut in täglich verstärkter Gabe und nachdem ich ungefähr 14 Tage zu Bette gelegen, konnte ich am 21. October wieder aufstehen. Das Herzklopfen war verschwunden; doch war ich sehr matt, konnte keine Kleider auf den Schultern

leiden und die Fußsohlen waren äußerst empfindlich. Indessen erholte ich mich schnell, so daß ich nach 8 Tagen wieder ausgehen konnte. Nachdem ich seit einigen Tagen mit dem rothen Fingerhut bis zu 15 Gran täglich gestiegen war, bemerkte ich Gesichtsschwäche, indem ich ein Bild, das ich den Tag vorher noch ganz deutlich sah, nicht mehr erkannte. Eine andere widrige Wirkung des Fingerhuts bemerkte ich nicht. Ich ließ ihn nun hinweg. Im November war die Witterung meist milde und ich ging täglich spatzieren; ich setzte mich auch rauher Witterung aus, um mich wieder daran zu gewöhnen. Bis gegen Ende Novembers war ich wohl und ich gedachte nach dem Neujahr nach Augsburg zu gehen und mein Amt wieder anzutreten; auf die Stelle in München hatte ich, leider! verzichten müssen, da sich meine Gesundheit schon in Baden wieder verschlimmert hatte. Die Kälte des Decembers war mäßig bis nach den Christtagen. Aber schon zu Anfange dieses Monats bekam ich öfter Krampf oder Reißen im Nacken oder in den Schultern, so daß ich hätte aufschreien mögen; es war aber vorübergehend. Wahrscheinlich war ich nicht warm genug gekleidet; ich that wohl einen Mantel um, wenn ich ausging; übrigens war ich aber wie im Sommer gekleidet, wo ich aber auch Leibchen und Unterbeinkleider von Schafwolle trug. Bald darauf fühlte ich auch wieder Herzklopfen unter dem Brustbein, mit der Empfindung von Erzittern des Herzens; dann stellte sich Klopfen der Bauchaorta, der Hals- und Kopf- und selbst der Augenschlagadern ein. Bis zu den Christtagen verloren sich aber diese Beschwerden wieder. Am letzten December, wo es schneite und kalt war, wohnte ich einer Leichenöffnung in einer kalten Kammer bei, und mit dem Neujahrstage begann dann eine

Verschlimmerung, die immer höhern Grad erreichte und Leiden über mich brachte, die ich nicht um Millionen, ja um keinen Thron in der Welt noch einmal erleben möchte. Ich bekam nämlich solches Ziehen auf der Brust und solche Spannungen vom Nacken bis zur Herzgrube herab, daß es mir, trotz aller Willenskraft, unmöglich war, mich aufrecht zu halten. Ich mußte zu Bette liegen und fühlte 2—3 Monate durch jede Witterungsverschlimmerung durch Verschlimmerung meiner Leiden vorher: die Nerven zuckten und ich fühlte Klopfen in allen Theilen des Körpers. Oft hatte ich unerträgliches Ohrensaußen. Stand ich auf, so hatte ich die Empfindung, als hinge mir vom Nacken herab in der Herzgrube eine Zentnerlast, die es mir unmöglich machte, mich aufrecht zu halten. Anfangs Februar aber wurde es noch ungleich schlimmer. Ich bekam Abends Klopfen in fast allen Theilen des Körpers, selbst an den Spitzen der Finger und Zehen, eine unbeschreibliche Nervenunruhe und solches Toben, daß es mich däuchte, als wollte der Organismus von der Brust aus in Trümmern sich auflösen. Diese abendliche Verschlimmerung dauerte 8 Tage. Dann erwachte ich 2 Monate hindurch jede Nacht mit dem Glockenschlag 12 Uhr, konnte kein Auge mehr zuthun, und bis 3 Uhr wegen beunruhigenden Herzklopfens in keiner Lage, weder auf einer Seite, noch auf dem Rücken, noch auf dem Bauche liegend, 10 Minuten lang es aushalten; zugleich fühlte ich bei jeder Zusammenziehung des Herzens einen krampfigen Schmerz und den Herzschlag jetzt nicht mehr in der linken Brust, sondern unter dem Brustbein. Ob es gleich ein Zustand zum verzweifeln war, so war doch mein Geist frei und heiter; um 3 Uhr Morgens zündete ich mir Licht an und beschäftigte mich mit literarischen Ar-

beiten, unter denen ich meine körperlichen Leiden vergaß. In der Mitte Aprils, der schön und milde war, konnte ich endlich das Bett wieder verlassen. Aber wegen Spannungen und Hemmungen in der Herzgrube und unter dem Brustbein konnte ich nicht 100 Schritte weit gehen und das Treppensteigen fiel mir schwer, obgleich das Herzklopfen bei dieser Bewegung nicht zunahm. Uebrigens hatte ich während der Krankheit an Fleisch zugenommen und ich sah so gut aus, daß mich Niemand für krank hielt.

Im Februar schickte ich meinem hochverehrten Freunde, dem Herrn Geheimen Hofrathe Harleß in Bonn, der damals noch in Erlangen war, meine Krankheitsgeschichte und bat ihn um seinen Rath. Er hatte die Güte, mir seine Ansicht von der Natur meiner Krankheit ausführlicher zu entwickeln und danach seine Rathschläge zu ertheilen. Er schrieb mir:

„1) Sie leiden zur Zeit noch an keiner organischen Herzkrankheit, an keinem Aneurysma, an keinem verhinderten oder erschwerten Durchgang des Blutes durch die Herzkammern, an keinem Kranksеyn der Klappen oder Schlagadern des Herzens, an keiner Wassersucht des Herzbeutels. Denn in einem jeden dieser Fälle hätten Sie weder so lange freie Zwischenräume von ganz ungestörtem und normalem Befinden des Herzens und der Brust überhaupt genießen, hätten keine stundenhohen Berge, keinen Straßburger Münster ohne das heftigste Herzklopfen und Asthma besteigen können.

2) Sie leiden, und zwar deutlicher und in ausgebildeterem Grade, vom zweiten oder dritten Tage an nach jenem 10. März an einer spastischen Hyperästhesie (krampfigen Ueberempfindlichkeit) des gesammten Arteriensystems, welche ihren Sitz und

Herd ganz eigentlich in den fibrös=serösen Häuten dieser Arterien (der äußersten also vorzüglich) und vermöge der organisch=sympathetischen Gemeinschaft dieser Häute mit den übrigen fibrösen Häuten und Hautschichten, auch in diesen übrigen Häuten, namentlich in dem Brustfell, dem Herzbeutel und in dem Neurilemm des Stimmnerven wie des großen sympathetischen Nerven, vermuthlich auch in einigem Grade in dem fibrösen Hautantheil, welcher mit dem Periosteum des Brustbeins, der Rippen, und der Wirbelsäule zusammenhängt.

3) Diese Affection des genannten fibrösen Hautsystems ist nach meinem gewissesten Dafürhalten eine metastatische, oder wenn Sie lieber wollen, ein Product eines Metaschematismus — nämlich mit einem Worte, eine Gichtstoff=Metastase. Ein noch unausgebildet gewesener, nur erst noch in seiner elementarisch=gashaften Natur aus dem Chylussystem entwickelter und vormals in den innern Häuten des Darmkanals und im ganzen Gebiet des Pfortader= und des Mesenterialdrüsen= und Zellhautsystems hausender auf das Intestinalsystem Jahrelang beschränkt gewesener Gichtstoff (nennen Sie ihn und erklären Sie ihn chemisch wie Sie wollen, Sie werden ihn und sein vorzugsweises Vorkommen in der Hypochonderie als materielles Substrat derselben doch gewiß nicht läugnen) hatte ehemals Jahre lang die Schwäche Ihres Darmkanals, die ihn zum Theil wohl gebar, und mit ihr die größere Reizbarkeit der Darmnerven und seine unbezähmbare Geneigtheit zu Durchfällen, zumal nach dem Genuß gährungsfähiger Speisen, unterhalten. Der Regel nach mußte, bei gehörigem Entwickelungsgange dieses seminis arthritici entweder Hämorrhoidalfluß oder aber zumal bei einem mehr animalischen Diätsregimen, förmliche Fußgicht rc. daraus hervorgehen.

Ihr schon ehemals häufiger Genuß von Opium hinderte diesen Gang, hielt jene Rudimente der Gicht von ihrer Ausbildung und Aufnahme in das allgemeine Lymphsystem ab. Der Fall auf den Boden am 10. März war nur ein betheiligendes Moment mehr, daß diese unreife und daher auch äußerst flüchtige und diffusible Materie das Chylussystem und die dortigen Nerven verlassend, eine falsche und ungewöhnliche Richtung, vermuthlich mehr längs dem Neurilemm der Brustnervengeflechte, nach den Nerven des Herzens und der großen Gefäße nahm und sich nur von diesen aus der Substanz der fibrösen Häute des Herzens und noch mehr des ganzen Arteriensystems selbst, den Gesetzen elektrischer Leitungen folgend, mittheilte. Sie hätten diesen Gang oder wenigstens das Einwurzeln dieser neuen Richtung und all der daher rührenden metastatischen Wirkungen des Gichtstoffes vermeiden können, wenn Sie gleich damals, anstatt der intempestiv gewesenen gewaltsamen Diaphoresis, welche eben jene gewonnene Richtung nur verstärken mußte, die normale Richtung nach dem Darmkanal durch Clystire, zweckmäßige Salzmixturen ꝛc. wieder herzustellen gesucht haben würden.

4) Es war freilich möglich, daß durch einen höhern Grad der dadurch bewirkten allgemeinen Arterial-Reizung ausser der damit unmittelbar bewirkten Hyperästhesie der Arterien und der diese begleitenden weichen Nerven auch ein subinflammatorischer Zustand des Arteriensystems und des Herzens, eine Art chronischer Arteriitis, hätte erzeugt werden können. Und in so fern war einige Blutverminderung, und einiger Gebrauch des die Arterialkraft so direct mindernden rothen Fingerhuts allerdings wohl rathsam und zweckmäßig. Aber durch den, wie ich glaube, viel zu reichlichen und viel zu

häufigen Gebrauch von Aderlassen (von diesem besonders) und von dem rothen Fingerhut mußte die Reizbarkeit und Schwäche der Arterien wie der Nerven nur immer mehr vermehrt, eine wahre **Hypochondria hyperaesthetico — passiva** erst recht ausgebildet werden. Es mußte dem versetzten Gichtstoff nur um so schwerer gemacht werden, die fibrösen und respective serösen Häute zu verlassen und zu dem Darmkanal und Pfortadersystem zurückzukehren oder durch das Haut- und Urinsystem ausgeworfen zu werden.

5) Möglich wäre es allerdings, hinsichtlich der Prognosis, daß ein fortdaurendes Afficirtbleiben der Blutgefäße und zumal der innern Arterienhaut, endlich jene Ausartungen, wie sie Scarpa so schön beschreibt, zur Folge haben könnte, welche aus Oportunität zu Erweiterungen oder auch zu Verknöcherungen einzelner Arterien entstehen. Für jetzt haben Sie aber, wie ich gewiß glaube, das Eintreten solcher Gefäß- oder Herzsubstanz-Ausartungen noch nicht zu besorgen. Alles ist nur mehr noch Krampf, abwechselnde Ungleichheit der Bewegung und Empfindung, auch dem Ort nach abwechselnd, je nachdem der flüchtige elementarische Gichtstoff seinen Sitz verändert." (Die Richtigkeit von Harleß's Ansicht von der Natur meiner Krankheit, welche (Ansicht) von physiologisch-pathologischem Scharfsinne zeugt, hat die Folge bewiesen, bestätigt.)

Harleß gab dann die Heilmittel an, die er für jetzt am nützlichsten erachtete; im April oder Mai aber rieth er mir als Hauptkur den Gebrauch eines warmen Schwefelbades, wie Baden in der Schweiz oder Aachen, und zur Nachkur Pyrmont oder ein anderes analoges Stahlbad.

Den 12. Mai reiste ich von Günzburg nach Baden in

der Schweiz; Aachen war mir zu weit; ich war noch zu krank, um eine so weite Reise machen zu können, da es mich wegen der Spannungen und Hemmungen in der Herzgrube und der Brust noch immer sauer ankam, auch nur 100 Schritte weit zu gehen. Herzklopfen hatte ich wohl noch, aber es war nicht bedeutend und beunruhigte mich auch nicht im geringsten.

Auf der Reise durch Tübingen kommend, besuchte ich hier den berühmten von Autenrieth und bat ihn um seine Meinung über meine Krankheit. Nachdem er die Krankheitsgeschichte so wie meinen gegenwärtigen Krankheitszustand genau erwogen, erklärte er mir geradezu, ich hätte einen organischen Herzfehler, nämlich die venöse Mündung der rechten Herzkammer sey verengt, die Kammer aber erweitert. Allein die Folge zeigte, daß sich der berühmte Mann in der Diagnose gänzlich geirrt. Er empfahl mir einen Säuerling in der Nähe — Niedernau — zu dem Zwecke durch Anregung der Nierenthätigkeit die Herzthätigkeit herabzustimmen. Der Kurort liegt in einem tiefen, schmalen gegen Norden offenen und darum kalten Thale, wo ich es nur 8 Tage aushalten konnte. Ich reis'te von da nach Baden in der Schweiz. 14 Tage ging es mir hier gut; das Herzklopfen verminderte sich sehr, obgleich die Hemmung in der Herzgrube noch anhielt und es mich sauer ankam, 2—300 Schritte weit zu gehen. Uebrigens war ich wohl und Diarrhöe hatte ich schon seit länger als einem Jahre nicht mehr gehabt; im Gegentheil war ich eher zur Stuhlverhaltung geneigt. Man hält in Baden einen sogenannten Badausschlag für sehr nützlich; und will nach ein paar Wochen keiner zum Vorschein kommen, so pflegt man schröpfen zu lassen. Da sich nun bei mir kein Badausschlag

zeigen wollte, so ließ ich mir auf den Rath eines dortigen Arztes auf dem Rücken schröpfen. Ich kannte die hiesige Art des Schröpfens nicht,*) ich sagte dem Schröpfer, er sollte mir nicht mehr als 6 Unzen Blut entziehen; er mußte mich aber nicht verstanden haben, ich wollte, meinte er, daß er mir nur 6 Schröpfköpfe setzen sollte. Als ich ihn nun nach einigen Minuten fragte, wie viel Blut denn heraus seyn möchte, so antwortete er, tüchtig anderthalb Pfund. Ich ließ nun zwar die Operation auf der Stelle beendigen; indessen war der Blutverlust schon zu groß, ich empfand dessen schlimme Folgen nur zu bald und zu sehr. Ich bekam wieder mancherlei Schmerzen, Krämpfe, Zuckungen, stärkeres Herzklopfen, Klopfen der Arterien in verschiedenen Gegenden des Körpers, Spannungen und Hemmungen in der Herzgrube und in der Brust, so daß ich nach 5 Wochen Baden weit kränker verließ als ich bei meiner Ankunft war. Eine Zeit lang bekam ich mehrere Male des Tages einen sehr schmerzhaften, oft unerträglichen Krampf im Nacken, der allmählig nachließ, wenn ich den leidenden Theil vom Badeknechte mit den Händen oder einer Bürste reiben ließ; sonst dauerte derselbe ½—1 Stunde,

---

*) Die Schröpfköpfe haben eine andere Form als die gewöhnliche. Sie enden nämlich mit einer gekrümmten, hornförmigen Röhre, daher man sie auch Hörnchen heißt. Die Mündung der Röhre ist mit einer Klappe von dickem Leder bedeckt. Der Schröpfer zieht nun, einen Schröpfkopf an einen Theil setzend, mit dem Munde die Luft aus der Röhre, deren Mündung dann die Klappe verschließt. So entsteht denn ein gewaltiger Zug der Säfte gegen die luftleere Stelle und es wird eine weit größere Menge Blut als auf die gewöhnliche Weise entleert.

dann hörte er plötzlich auf, aber in demselben Augenblick fühlte ich in den Gelenken einiger Finger oder Zehen oder beider zugleich heftige flüchtige Stiche wie Schmerzen von electrischen Funken, so daß ich zuweilen aufschreien mußte; aber sie waren in demselben Augenblicke auch wieder vorüber.

Ich wollte nun Harleß in Bonn besuchen, wohin er inzwischen von Erlangen gezogen war. Ich reis'te über Basel und Frankfurt dahin. Es war (gegen Ende des Juni) sehr schönes warmes Wetter, als ich Baden verließ; die Sonnenwärme that mir so wohl, ich war den ganzen Tag über wie in einem gelinden Schwitzbade, und fühlte bei meiner Ankunft in Basel kein Herzklopfen, kein Klopfen der Arterien, keine Nervenunruhe, sondern nur mehr die Hemmung in der Herzgrube. Den andern Tag machte ich einen Ausflug in die Umgegend; ein Gewitter überfiel mich und nachts fühlte ich wieder Herzklopfen und Klopfen der Arterien in verschiedenen Theilen. Als ich in Bonn ankam, war Harleß in Aachen; ich ging nun auch dahin. Auf seinen Rath brauchte ich zuerst die (nicht geschwefelten) Bäder zu Burtscheid; ich fühlte wohl Herzklopfen, das mich aber nicht im geringsten beunruhigte, so wie Klopfen verschiedener Arterien, z. B. der Hals= und Schläfearterien, der Nackenarterien; aber wegen der Hemmung in der Herzgrube konnte ich mit Anstrengung kaum 100 Schritte weit gehen. Uebrigens hatte ich gute Eßlust und regelmäßigen Stuhlgang. Nach 14 Tagen war die Hemmung in der Herzgrube verschwunden, ob ich gleich noch das Herzklopfen fühlte, und ich konnte eine Stunde weit gehen. Dann brauchte ich die Bäder in Aachen und nach abermal 14 Tagen war ich so wohl, daß ich nichts mehr klagen konnte als etwas Herzklopfen; ich konnte aber Wein

und Caffee trinken, ohne daß es dadurch vermehrt worden wäre. Ich wollte nun Schwalbach zur Nachkur brauchen: ich kam aber erst gegen Ende des August dahin; es waren beinahe keine Kurgäste mehr daselbst, die Witterung war unfreundlich, naßkalt, und ich blieb nur einige Tage. Ich reis'te über Wiesbaden, Brückenau, Bocklet, Kissingen und Wipfeld nach Würzburg und wollte von da nach Hause gehen. In Würzburg besuchte ich den Herrn Professor Friedreich, den Vater; dieser rieth mir nicht nach Hause zu gehen, sondern den Winter entweder in Kissingen oder Wiesbaden zuzubringen, um mich mehr zu erhohlen; zu Hause müßte ich mich amtlichen und practischen Geschäften unterziehen, dabei den Unbilden der Witterung preis geben und könnte so leicht rückfällig werden. Sein Rath leuchtete mir ein. Ich ging einstweilen nach Kissingen, um hier die Verlängerung meines Urlaubs zu erwarten. Das dasige Klima war mir aber zu rauh und ich reis'te am 12. October nach Wiesbaden. In Kissingen fühlte ich noch öfter die Hemmungen in der Herzgrube und Berge zu besteigen fiel mir etwas schwer; und beim Sitzen fühlte ich meist eine Art Zucken oder Zittern von der Herzgrube an die Brust entlang, das bei der Bewegung zunahm; das Herzklopfen war gering; öfter fühlte ich Klopfen der Halsschlagadern. Ich hatte auf der Reise nach Wiesbaden schönes, warmes Wetter und bei meiner Ankunft allda fühlte ich kein Herzklopfen, keine Hemmung in der Herzgrube, kein Zucken unter dem Brustbein mehr, aber große Empfindlichkeit der Haut gegen die Eindrücke der Atmosphäre. Die Nachricht, daß ein College mich aus meiner Stelle zu verdrängen suchte und daß ihm sein Plan auch wahrscheinlich gelingen dürfte, versetzte mich in großen Mißmuth, wovon

die Folge war, daß sich Herzklopfen und andere Beschwerden wieder einstellten, jedoch die Hemmungen in der Herzgrube nicht. In Wiesbaden wohnte ich im Römerbade;*) mein Zimmer war der Badehalle gegenüber. Eines Tages (gegen Ende Februars) öffnete ich die Thüre um dem Dienstmädchen zu rufen; in demselben Augenblicke wurde die Thüre der Badehalle geöffnet, ein heftiger Zugwind traf mein Genick und ich hatte von da an heftige Genickschmerzen. Aus Aerger darüber, und um die Correctur, meines Werkes: Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder, 3 Thle., Mainz bei Kupferberg 1819—1826, selber zu besorgen, zog ich den 8. März nach Mainz. Den andern Tag kam ich in die Nähe des Doms; es fiel mir ein, dessen Inneres zu besehen. Es war eine Eiskälte darin und ob ich mich gleich schnell wieder entfernte, so hatte ich doch den zweiten Tag darauf eine Augenentzündung und einen heftigen Schnupfen mit solchem Kopfschmerz, daß ich 24 Stunden über Nichts nachdenken durfte, ohne denselben auf einen fürchterlichen Grad zu steigern. Es war zum verzweifeln; ich sollte den ganzen Tag arbeiten und ich hatte eine Augenentzündung und durfte nichts denken! Doch verlor sich der Schnupfen bald, aber die Augenentzündung wurde chronisch Ich brachte wegen Augenschmerzen viele Nächte ganz schlaflos hin, und viele Nächte konnte ich keine Stunde schlafen; oft mußte ich unter Tags mit geschlossenen

*) Der Winter war hier überaus mild; erst am zweiten Christfeiertage fror es; der höchste Kältegrad war — 5° R. Am Neujahrstage trat Thauwetter ein und hernach fror es nicht mehr. Um Augsburg lagen dagegen Ende Februars die Felder noch voll Schnee, wie man mir bei meiner Zurückkunft sagte.

Augen schreiben. Nachts konnte ich beim Lichte keine Zeile mehr lesen; wenn ich morgens aufstand (und es geschah täglich zwischen 2 und 3 Uhr) so sahen meine Augen wie ein Stück rohes Fleisch aus, aber so wie ich zu schreiben anfing, besserten sie sich, und nach 10—12 Minuten war die Röthe zum größten Theile verschwunden. Eines Tages (wenn ich nicht irre, war es den 24. oder 25. April) bekam ich ohne alle mir bekannte Veranlassung um 11 Uhr plötzlich eine Verschlimmerung der Augen; sie wurden ganz roth und schmerzhaft und ich hatte die Empfindung als würden sie hin und her gedreht. Um 1 Uhr aber verschwanden Röthe und Schmerz eben so plötzlich. Als ich hernach, da ich einen Brief schrieb, nach dem Datum im Calender sah, fand ich eine Mondsfinsterniß gerade von 11 bis 1 Uhr angegeben. Zu Anfang des Mai's bekam ich ein solches Brausen im rechten Ohre, daß ich oft die Feder weglegen mußte; ich verband und verstopfte mir das Ohr zwei- und dreifach; es half aber Alles nichts. Ich arbeitete von morgens 2 — 3 Uhr unausgesetzt bis Nachts; während meines Aufenthaltes in Mainz (vom 8. März bis 24. Juni) kam ich 2mal vor das Thor und überdieß 7mal ausser Hause; ich verfaßte während dieser Zeit über 60 Druckbogen *) und las mehr als 100 Schriften, theils die Brunnenschriften über die betreffenden Kurörter, theils andere Werke, in denen ihrer erwähnt ist. Im April und Mai trank ich 3 — 4 Wochen lang Schwalbacher Wasser, ich nahm keine Arzenei und gegen

*) Ich arbeitete immer am meisten, wenn ich krank war, besonders wenn ich Schmerzen hatte. Es war dieß für mich immer ein Mittel, körperliche Leiden zu vergessen.

meinen Tisch hätte auch ein Homöopathe schwerlich etwas einwenden können; denn zum Frühstück nahm ich Chocolat ohne Gewürz, Mittags aß ich Suppe, Rindfleisch mit Gemüse und Braten ohne Salat; Abends ein Stück kalten Braten; aber bei jeder Mahlzeit trank ich eine halbe Bouteille Niersteiner. Ich hatte beschlossen, Nendorf und Pyrmont zu besuchen, und am 24. Juni reis'te ich von Mainz ab — in der übelsten Stimmung; denn ich hatte noch das so lästige Ohrensausen, noch Augenweh, und fühlte eine allgemeine Unbehaglichkeit und Nervenunruhe; ich hatte wohl Herzklopfen, aber beschwerdenloses. Der Weg führte mich über Frankfurt und Cassel. Am 2. Tage meiner Reise bekam ich 3—4mal Durchfall, dem Colikschmerzen vorhergingen; am folgenden Tage wenigstens 10mal Diarrhöe, aber ohne Schmerzen und jedesmal ging Blut mit ab, aber nicht Venenblut, sondern hellrothes. Ich übernachtete in Jesberg, 10 Stunden vor Cassel und fand in meinem Zimmer ein Bett mit einem einzigen dünnen Kopfkissen. Ich war gewohnt, mit dem Oberleib hoch zu liegen; ich fürchtete daher, verstärktes Herzklopfen zu bekommen und deshalb nicht schlafen zu können. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich horizontal im Bette liegend, nicht das geringste Herzklopfen, nicht das geringste Ohrensausen fühlte? — als ich mich von allen jenen schmerzhaften und widrigen Empfindungen, die mir seit 15 Monaten das Leben verbittert hatten, gänzlich frei fühlte? — kurz, als ich eine unbeschreiblich behagliche Abspannung im ganzen Körper, eine selige Ruhe fühlte? Und wie herrlich hatte sich nicht Harleß's Ansicht von der Natur meiner Krankheit bestätigt? — Es ist möglich, daß ich auch schon auf der Reise von Kissingen nach Wiesbaden einen ähnlichen Hä-

morrhoidalfluß hatte, den ich aber nicht bemerkte; wenigstens bekam ich damals Diarrhöe, der ähnliche Colikschmerzen vorhergingen

Von Cassel machte ich eine Spatzierfahrt nach der Wilhelmshöhe; es überfiel mich ein Gewittersturm und nachts fühlte ich wieder Herzklopfen, das sich aber in der Folge verlor.

In Nendorf blieb ich 4 Wochen; das Bad brachte mir aber keinen Nutzen; ich fühlte hernach die Empfindlichkeit meiner Haut gegen die Eindrücke der Atmosphäre gesteigert. Bessere Dienste würden mir in dieser Hinsicht die Schlammbäder geleistet haben; allein der damalige erste Brunnenarzt, der sel. Herr Geheime Hofrath Waitz aus Cassel hielt dieselben für mich zu reizend. Er sagte mir bei meinem ersten Besuche, daß beim Gebrauche der Nendorfer Bäder am fünften oder sechsten Tage ein Hämorrhoidalfluß bei Jenen, welche eine Anlage dazu hätten, zu erfolgen pflege. Wirklich bekam ich am fünften Tage auch ein paar Stühle, mit denen etwas Blut abging. Ich machte in Gesellschaft eine Spatzierfahrt nach dem benachbarten Bade Rehburg; auf der Rückfahrt setzte ich mich, um die Landschaft besser übersehen zu können, auf den Bock heraus. Der Abend war kühl und ich bekam den 2. Tag darauf eine catarrhalische Affection der Luftröhre, die mir in der Nacht sehr lästig wurde. Die Luftröhre füllte sich mit zähem Schleime, es entstand ein Raßeln und Keuchen beim Einathmen. Ein Schwitzbad, das ich den folgenden Tag nahm, befreite mich schnell und vollkommen von diesem Uebel. Ich führe diesen Fall an, weil ich mich später (1832) zweimal durch ein gerade entgegengesetztes Verfahren, nämlich einmal durch Waschen mit Eiswasser, und das andere Mal

2*

durch ein kaltes Bad von einem ähnlichen Uebel befreite. Pyrmont schien mir für die Haut besser zu thun als Nendorf.

Im September 1819 kam ich nach einer Abwesenheit von länger als zwei Jahren wieder nach Augsburg zurück. Kaum war ich ein paar Tage hier, so bekam ich durch Zugwind Genickschmerz und bald darauf an einem Tage, wo rauher Nordost wehte, durch heftigen Zugwind am Thore Schmerzen in den Beinen, die, als es kalt wurde, so zunahmen, daß ich mehrere Wochen zu Hause bleiben mußte. Einfache sowie mit verschiedenen Kräutern versetzte warme Fußbäder halfen nichts; die Schmerzen wichen von selbst, als im Februar Thauwetter eintrat. Auch die chronische Augenentzündung hielt noch an; und die mir von berühmten Augenärzten verordneten Augenwasser halfen auch nichts. Gleichsam aus Verzweiflung versuchte ich eiskaltes Wasser; dieses hob zwar das Uebel nicht ganz, aber verminderte es sehr. Im Sommer 1820 brauchte ich in Kissingen Soolbäder. Nach Wiesbaden gerufen, um in Betreff der Einrichtung der Bäder in dem neuen Badhause zu den vier Jahreszeiten meinen Rath zu geben, besuchte ich von da aus Selters. Auf dem Rückwege nahm mein Augenübel wieder so zu, daß ich auf 3—4 Schritte weit Niemand erkennen konnte. Ich beschloß daher, beim Herrn Dr. Beer zu Würzburg, der Schwefelräucherungskästen hatte von Wien kommen lassen, Schwefeldampfbäder zu brauchen. Nach 11 solchen Bädern war das Augenübel gewichen.*) Ich beschloß nun, in Kissingen kühle Bäder

---

*) In der Folge wusch ich die Augen täglich mit kaltem Wasser und dadurch wurde die chronische Entzündung derselben ganz gehoben. Wenn sie sich bei einer heftigern körperlichen Be=

zu nehmen, um die Haut zu stärken. Aber nach 3 Bädern bekam ich eine Hautentzündung mit einem unerträglichen Jucken. Dieselbe fing an den Zehen an und verbreitete sich von da über die Unterschenkel, die Schenkel und den Rücken bis zum Kopfe, wo sowohl auf dem behaarten Theile als im Gesichte Beulen entstanden. Sobald ich ohne Gefahr reisen konnte, verließ ich Kissingen; aber das Erythem dauerte mehrere Wochen und ich mußte mit steifen Bürsten kratzen, um das heftige Jucken zu lindern.*) Im folgenden Winter bemerkte ich eine besondere Empfindlichkeit des Kopfes; wenn ich auf der Straße den Hut abnahm, um Jemand zu grüßen, so bekam ich meist auf der Stelle krampfige Schmerzen. Kalte Waschungen waren nützlich; am meisten aber nutzte, den Kopf ½ Stunde lang unter laufendes Brunnenwasser zu halten. Die Ueberempfindlichkeit erreichte immer höhern

---

wegung oder in einem warmen Bade entzündeten, so brauchte ich sie bloß mit recht kaltem Wasser zu waschen, um die Entzündung auf der Stelle zu heben. Als einmal nur das eine Auge entzündet war, machte ich die Beobachtung, daß meine Augen verschieden gebaut sind und ich mit dem einen weit= mit dem andern aber kurzsichtig bin.

*) Mehrere Kranke, selbst Frauenzimmer, welche beim Herrn Dr. Beer Schwefeldampfbäder gebraucht hatten, nahmen hernach zur Stärkung der Haut Bäder zu Kissingen oder Brückenau, ohne wie ich, eine Hautentzündung zu bekommen. Die Natur hatte sich bei mir in der Haut für einen Mann vergriffen — hatte sie zu fein genommen; daher ihre zu große Reizbarkeit und Empfindlichkeit im späteren Alter, woraus mir vieljährige große Leiden und andere große Nachtheile erwuchsen.

Grad. Ich durfte im Sommer am heißesten Tage nicht mit unbedecktem Kopfe zum Fenster hinaussehen; rückte ich auf der Straße den Hut, so bekam ich Schmerzen; ich durfte aus meinem Wohnzimmer nicht auf die gegen Norden gelegene Flur, wo es etwa um ein paar Grade kälter war, gehen, ohne eine Kappe aufzusetzen. Im Winter war es natürlich noch schlimmer. Besuchte ich Jemand, so mußte ich den Hut im Zimmer abnehmen und aufsetzen. Es war ein höchst peinlicher und für mich höchst nachtheiliger Zustand, da er mich hinderte, der Praxis obzuliegen. Und doch wollte ich keine Perrücke tragen. Kalte Waschungen brachten am Ende auch wenig Linderung mehr. Das Uebel dauerte bis im Sommer 1823, wo es sich, wie ich unten erzählen werde, plötzlich verlor.

Im Sommer 1821 war ich Brunnenarzt zu Bocklet. Ich brauchte die dasigen schwach — eisenhaltigen *) Bäder kühl, um die zu große Empfindlichkeit meiner Haut herabzustimmen. Ich ließ mir auch kaltes Wasser, das 12—14° R. haben mochte, über den Rücken strömen, bekam aber rheumatische Schmerzen. Im folgenden Winter mußte ich schon zwei wollene Leibchen und dickere Unterbeinkleider tragen. 1822 brauchte ich die höchst kräftigen Eisenbäder zu Steben bei Hof; ich mußte sie aber 29—30° R. warm nehmen, sonst hatte ich hintennach eine widrige Empfindung auf der Haut. Ich fand nicht, daß sie die Empfindlichkeit der Haut herabgestimmt, diese gestärkt hätten. Von da machte ich einen Ab=

---

*) Seit der neuen Brunnenfassung im Jahr 1836 gehört das Bockleter Wasser unter die stärksten Eisensäuerlinge Deutschlands.

stecher nach Marienbad. Zugwind hatte mir auf der Reise Schmerzen im linken Arm verursacht; ich versuchte in Marienbad ein Schlammbad, von dem ich eine auffallend gute Wirkung gegen die Schmerzen meines Arms gewahrte. Ich blieb daher 8 Tage und nahm täglich ein Schlammbad. Ich fand, daß unter allen Bädern, die ich bisher gebraucht, diese Schlammbäder am besten meiner Haut zusagten.*) Ich ging daher 1823 wieder dahin. Die Witterung war kalt, ich mußte, weil alle andern Stunden schon bestellt waren, um 5 Uhr Morgens baden, wo das Zimmer noch kalt war, und ich fand, daß die Kälte des Zimmers die gute Wirkung des Schlammbades vereitelte. Ich verließ daher bald Marienbad und besuchte Franzensbad, Karlsbad und Teplitz. Die krankhafte Ueberempfindlichkeit meiner Kopfhaut dauerte noch an. Ich war vom Herrn Dr. Pöschmann zu Karlsbad mit dem Herrn Kreisphysikus Dr. Berndt aus Cüstrin, jetzt Professor in Greifswalde, zu Tische geladen. Nach Tische gingen wir miteinander fort. Es war einer der wärmsten Sommertage und die Luft ganz windstill; dennoch bekam ich auf der Stelle Kopfschmerzen, als ich beim Abschiede vom Herrn Dr. Berndt den Hut abnahm. Als ich nach wenigen Tagen von Teplitz wieder nach Karlsbad zurückkam, wohnte ich dem Herrn Dr. Pöschmann gegenüber. Ich sah ihn zum Hause herausgehen und öffnete das Fenster, um ihn zu grüßen. Hintennach fiel mir ein, daß ich keine Kappe aufgesetzt

---

*) Als ich 1820 Harleß in Bonn besuchte, sagte er mir, ich hätte in Nendorf Schlammbäder brauchen sollen; sie würden mir hinsichtlich der erhöhten Empfindlichkeit meiner Haut bessere Dienste geleistet haben als die Wasserbäder.

und wunderte mich, daß ich keinen Kopfschmerz bekommen hatte. Ich sah nochmal mit unbedecktem Kopfe zum Fenster hinaus und fühlte keinen Kopfschmerz. Ein Versuch auf der Straße fiel eben so günstig aus. Bei meiner Abreise am folgenden Tage war rauhes windiges Wetter. Ich that den Kopf unbedeckt zum Wagen hinaus dem Winde entgegen, und bekam nicht den geringsten Schmerz. Das Uebel war verschwunden, ich weiß nicht wie, durch welche Ursache. Hätte ich in Marienbad die Schlammbäder fortgesetzt, so würde ich diesen die Heilung zugeschrieben haben. Ich blieb auch in der Folge — 6 Jahre lang — frei von diesem höchst peinlichen Uebel. Dagegen wurde die Empfindlichkeit der übrigen Haut immer mehr gesteigert, so daß ich Schmerzen bekam, wenn ich das wollene Leibchen wechselte. Ich sah mich daher genöthigt, bei diesem Geschäfte eine abgenähte Bettdecke umzuhängen, um zu verhindern, daß die Luft auf die bloße Haut einwirke. Wind und Kälte konnte ich gar nicht ertragen; an den wärmsten Sommertagen fühlte ich einen geringen Zugwind durch die zwei wollenen Leibchen dringen. Nach jeder Verkältung ward die Empfindlichkeit der Haut gesteigert und ich mußte mich dann wieder wärmer kleiden, wenn ich in die Luft ging.

Im Laufe der Jahre kam es nach und nach so weit, daß ich selbst im Sommer 3 Leibchen so wie 3 Unterbeinkleider von Flanell tragen mußte und konnte nur dann in Frak ausgehen, wenn die Temperatur der Atmosphäre über 10° R. war, sonst mußte ich einen Oberrok anziehen und über der Brust zuknöpfen. Im Winter mußte ich Brust und Rücken noch mit mehreren Flecken von Moulton verwahren, einen mit Flanell gefütterten Oberrock und einen Mantel

anziehen. Ich schwitzte, wenn ich ausging, im Winter wie Sommer, ungeheuer vom Kopfe bis zu den Füßen; kaum ging ich wenig Schritte auf der Straße, so trof der Kopf von Schweiß; aber die Haut war dennoch kalt anzufühlen. Wenn ein neues Leibchen oder Unterbeinkleid nicht so dick war oder nicht so eng an die Haut sich anschloß wie das alte, so fühlte ich Kälte. Die Unterbeinkleider mußte ich im Bette aus- und anziehen. Beim wechseln der Leibchen mußte ich jetzt nicht blos eine Bettdecke umhängen, sondern Brust und Rücken noch besonders durch ein Stück Flanell vor der Luft schützen. Selbst bei jeder schnellern Bewegung im Zimmer gerieth ich in Schweiß, der, wie die Haut, kalt war. Fielen mir von ungefähr einige Tropfen kaltes oder warmes Wasser auf den Fuß und drangen durch den Socken, so fühlte ich auf der Stelle eine Art krampfigen Schmerz. Nässe vertrug meine Haut durchaus nicht. Ich hatte mir die Füße und Brust öfter mit Camphergeist, mit Mischungen von andern Geistern und ätherischen Oelen, mit Opodeldoc u. dgl. eingerieben, aber immer Nachtheil davon erfahren. Das letzte Jahr hatte sich auch die krankhafte Ueberempfindlichkeit der Kopfhaut wieder eingestellt und der Kopf vertrug jetzt weder warme noch kalte Waschungen. Ließ ich mir die Haare schneiden, so mußte ich — um den Kopf zu reinigen, ihn schnell mit warmem Wasser waschen und dann eine Kappe aufsetzen, um ihn zu trocknen. Die Augen durfte ich mir nicht mehr mit kaltem Wasser waschen; ich fühlte hernach eine Art Krampf. Eine Kälte von 4 — 5° verursachte mir eine krampfige Empfindung im Gesichte. Ein Getränk oder eine Speise, deren Temperatur unter 7 — 8° war, verursachte mir Zahn- und Halswehe. Ich war selbst im Sommer

in großer Verlegenheit, wenn mich Jemand besuchte; ich mußte einen Oberrock anziehen und eine Kappe aufsetzen, um den Besuchenden beim Fortgehen zu begleiten.

Uebrigens war ich innerlich ganz wohl. Ich hatte gute Eßlust, regelmäßige Darmausleerung und guten Schlaf. Ich hatte eine derbe Muskulatur und ein gesundes Aussehen. Mein Geist war heiter; ich konnte Wochen, Monate lang täglich 18 Stunden arbeiten. Im Zimmer konnte ich, selbst im Winter, eine Temperatur von + 9° R. ohne Nachtheil ertragen und Witterungsverschlimmerungen, stürmisches Wetter hatten nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß auf mich. Aber wie mußte ich mich einhüllen, um bei + 9° der Atmosphäre ins Freie gehen zu können? Wie ehedem die innere Haut der Gedärme im höchsten Grade reizbar und schwach war, so daß ich 15 Jahre an habitueller Diarrhöe litt, so war es jetzt die äußere Haut.

Im Sommer und Herbst von 1830 war ich in Berufsgeschäften, z. B. bei Reisen zu Kranken auf dem Lande, öfter starken Winden und Erkältungen ausgesetzt gewesen, und mein Uebel erreichte jetzt den höchsten Grad; *) aber die gütige Vorsehung ließ jetzt auch die Hülfe nahen.**)

---

*) Eigentliche Rheumatismen bekam ich durch Zugwind und Verkältung nie, sondern Hautkrampf, Krampf der Hautnerven, auch nie Fieber; überhaupt hatten Verkältungen auf mein innerliches Befinden nicht den geringsten Einfluß.

**) Schon seit mehreren Jahren war ich darauf bedacht, mir die Mittel zu verschaffen, um in ein warmes Land reisen und allenfalls meinen Aufenthalt allda nehmen zu können. Ich hatte die niederländische Colonie Surinam im Auge,

Im Krankenhause zu Augsburg befand sich eine Kranke von einigen und zwanzig Jahren, die als Kind von ihrem 7. bis 12. Jahre Nachtwandlerinn war, in der Folge häufig an Krämpfen litt und vor ein paar Jahren magnetisirt worden war, ohne daß sie dadurch geheilt ward. Allmählig entwickelte sich bei ihr Idiosomnambulismus — vielleicht als Recidive von dem früher bei ihr angewandten thierischen Magnetismus. Verordnungen, die sie sich selbst machte, Bemerkungen, welche sie über andere Kranke im Institute äußerte, gaben Anlaß sie genauer zu beobachten, da sie angemessen befunden wurden und einen guten Erfolg hatten. Ein Fräulein T— daselbst, welche seit 5 Monaten an einer qualvollen und von ihren Aerzten für unheilbar gehaltenen Ischias darnieder lag, hörte von den hülfreichen Verordnungen der Somnambule und gerieth auf den Gedanken, ob sie von derselben nicht auch für ihr verzweiflungsvolles Uebel Hülfe erhalten könnte. Ihr Arzt, Herr Dr. **Hörger**, einer der vorzüglichsten Aerzte zu Augsburg, war damals noch dirigirender Arzt des Krankenhauses, und da er sich vollkommen überzeugt hatte, daß die Somnambule nicht auf Trug noch Täuschung ausgehe, so vermittelte er, daß dieselbe — nachdem sie sich, „befragt," geneigt erklärt hatte, die Heilung der Kranken zu übernehmen, zu dieser geführt wurde, um sich mit ihr in Rapport zu setzen. Ihre Verordnungen wurden auch mit

---

wo, den Reisebeschreibungen zufolge, die Wärme weder übermäßig steigt noch sehr herabsinkt: sie soll nämlich nicht über 26° R. steigen und nicht unter + 16° herabsinken — ein Clima, welches ich als das angemessenste für meine Haut erachten konnte.

dem herrlichsten Erfolge gekrönt, denn die für unrettbar gehaltene Kranke wurde vollkommen hergestellt.

Von obigen Vorgängen unterrichtet, gerieth auch ich auf den Gedanken, ob die Somnambule nicht auch mein Uebel zu heilen vermöchte. Am 16. December 1830 kam ich, ihrem Verlangen gemäß, zu ihr, um mich mit ihr in Rapport zu setzen. Sie wurde, seit mehreren Wochen, unter Aufsicht des Herrn Dr. Hörger, von einem im Krankenhause practicirenden jungen Arzte magnetisirt, indem sie verlangt hatte magnetisirt zu werden, weil sie dadurch geheilt werden könnte und würde. In der Stunde, wo ich zur S. fuhr, war die Kälte 4 — 5°, und ich hatte an: 3 Leibchen und 3 Unterbeinkleider von Moulton; 2 Flecke von Moulton auf dem Rücken und 3 auf der Brust; einen mit Flanell gefütterten Oberrock, bis an den Hals zugeknöpft; einen Mantel, eben so; dicke wollene Socken und Ueberschuhe; dennoch fror es mich fast. Ich schwitzte nicht wenig, als ich nach Hause kam; Haut und Schweiß waren aber kalt. Am 19. December erklärte die S. mein Uebel vollkommen heilen zu können und machte mir nun folgende Verordnung: Man nehme 1 Pfund schöne weiße Laugseife, zerschneide sie fein, bringe sie in ein irdenes Geschirr, gieße 1 Schoppen Wasser dazu, stelle es auf den mäßig erwärmten Ofen und lasse es unter beständigem Umrühren so lange stehen, bis die Seife sich ganz aufgelöst hat. Dann gieße man ¼ Pfund Olivenöl hinzu, koche das Ganze ½ Stunde lang auf gelindem Kohlenfeuer unter beständigem Umrühren; es kann nun nach Belieben irgend etwas Wohlriechendes zugesetzt und die Masse dann zum Gebrauch in Formen gegossen werden, die allenfalls aus Papier gefertigt sind. Mit dieser Seife muß Patient sich

waschen. Anfangs muß, 16 Tage hindurch, ganz warmes Wasser zum Waschen genommen werden, hernach immer von 3 zu 3 Tagen dasselbe um 1° kälter, und von dieser Zeit an muß Patient auch die Kleidungsstücke etwas dünner anlegen. Wird einmal ganz kaltes Wasser vertragen, so muß Patient noch längere Zeit mit den Waschungen fortfahren und sich ja nicht mehr so warm einhüllen. Die Waschungen sollen täglich morgens und abends gemacht werden, erst nach einer Stunde darf Partient in die freie Luft gehen, so lange nämlich warmes Wasser gebraucht wird; wird einmal ganz kaltes Wasser gebraucht, so kann dieß auch gleich nach dem Waschen geschehen. Die Seife darf nach dem Waschen nicht mit Wasser abgewaschen, sondern muß mit Leinwand abgetrocknet werden.

Den folgenden Tag schrieb sie noch einen Zusatz zu der Seife vor, nämlich 2 Loth Campher, nur mit so viel Weingeist, als zu dessen Pulverung erforderlich wäre, angefeuchtet. Der Campher sollte der Masse erst dann, wenn sie den Finger nicht mehr brennt, zugesetzt und das Ganze dann noch einige Zeit umgerührt werden. Sie erklärte, der Campher erhalte durch seine Verbindung mit dem Oel in der Seife eine ganz eigenthümliche Wirkung auf die Nerven und Capillargefäße der Haut. Die Seife sollte ich mir selbst bereiten.

Ich hatte gemeint, daß mein Hautleiden vielleicht mit einem innern krankhaften Zustande, etwa mit anomalen Hämorrhoiden ꝛc. zusammenhinge und sie mir daher innerliche Mittel verordnen würde. Allein sie erklärte, das Hautleiden wäre selbstständig, Hämorrhoiden gar nicht im Spiele, meine innern Organe wären gesund, innerliche Mittel daher unnöthig. Als nächste Ursache des Hautleidens gab sie Trockenheit

der Hautnerven an; wenigsteus fände sie keine andere, wie sie erklärte. Die ursprüngliche Veranlassung schiene ihr wohl ein übel behandelter Hautausschlag zu seyn; ob Krätze? — könnte sie noch nicht erklären. (Später wurde sie darüber nicht mehr befragt.)

Ich wünschte zu wissen: 1) Ob und welche Bäder etwa zur Nachkur nützlich wären? Sie erklärte: nur Schlammbäder.*) 2) Welches auswärtige Clima mir am zuträglichsten wäre? Antwort: das Clima der Stadt Solothurn und ihrer Umgebung, in der Schweiz. 3) Ob im Sommer Flußbäder oder Seebäder zur Bekräftigung der Gesundheit meiner Haut nützlich wären? Sie erwiederte, Flußbäder wären vorzuziehen. 4) Ob es in der Folge nicht nützlich wäre, die Quantität des Campher zu verstärken? Antwort: ja, es könnten 4 Loth genommen werden, aber dann wäre auch um die Hälfte mehr Oel erforderlich.

Wer kurz vorher gelesen, daß ich keinen Theil meines Körpers entblößen durfte, ohne Schmerzen zu bekommen, und daß meine Haut durchaus nichts Nasses vertrug, dem wird es einleuchten, daß mich die Verordnung der S. in die größte Verlegenheit setzen mußte. Wie sollte ich sie ausführen können? Es vergingen beinahe 4 Wochen, bis ich den ersten Versuch, und zwar am Kopfe machte. Ich dachte, an diesem Theile könnte ich noch am wenigsten Schaden befahren. Am 13. Januar 1831 wusch ich mir also den Kopf und setzte dann

---

*) Ich habe schon oben bemerkt, daß mir unter allen Arten von Bädern, die ich versuchte, die Schlammbäder zu Marienbad gegen die krankhaft erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit meiner Haut die besten Dienste leisteten.

eine Kappe auf; den folgenden Tag aber ließ ich den Kopf nach dem Waschen unbedeckt, und ich fühlte keine widrige Empfindung, ja ein Genickschmerz, den ich vor 9 Monaten durch Zugwind auf der Straße bekommen und den ich selbst an den wärmsten Sommertagen gefühlt hatte, war nach dem zweiten Waschen schon gewichen. Dieser unerwartet günstige Erfolg gab mir Muth, den Versuch an andern Theilen zu wagen. Wäre der Versuch am Kopfe nicht günstig ausgefallen, so hätte ich die Sache sicher auf sich beruhen lassen. Am 15. Januar wusch ich mir nun in meinem Wohnzimmer, in der Nähe des Ofens, die Brust, den Rücken und die Arme. Ich hing eine abgenähte Bettdecke über den Kopf, und um ja alle Vorsicht zu gebrauchen, ein Stück Flanell um die Brust und den Rücken und wusch mich darunter; um die Seife auf den Rücken zu bringen, bediente ich mich einer weichen Bürste. Abends wusch ich mir dann die Füße unter der Decke. Ich fing die Waschungen mit Wasser von 30° Wärme an; natürlich mußte ich während der Waschung diesen Wärmegrad durch Nachgießen von heißem Wasser zu unterhalten suchen. Im Verfolge hielt ich mich nicht immer so genau an die vorgeschriebenen Wärmegrade. Nachdem ich auf 18° Wärme herabgekommen war, verminderte ich sie nicht alle 3 Tage, sondern alle Tage um 1°, um schneller zu ganz kaltem Wasser herabzukommen. Nach 3 Wochen ließ ich den Flanell um die Brust und den Rücken weg, nach 5 Wochen hing ich, statt der Bettdecke, 2 Lacken über den Kopf, dann nur eins und nach 8 Wochen wusch ich mich ganz nackt. Ende Februar ging ich schon weit leichter gekleidet aus, Ende März trug ich nur noch ein wollenes Leibchen und ein wollenes Unterbeinkleid, und am 15. April, wo die Temperatur

der Atmosphäre nur 4 — 5° über Null war, ging ich ohne solches Leibchen und ohne solches Unterbeinkleid, mit bloßem Hemde auf der Brust und einem Unterbeinkleide von Barchent, in einem Oberrocke aus; nach Tische legte ich auch diesen ab und ging im Frak. So war ich also in der Zeit von gerade 3 Monaten von einem Uebel, das mich seit beinahe einem Decennium ausser Amtsthätigkeit setzend und in Betreibung der ärztlichen Praxis hindernd, das Unglück meines Lebens machte, vollkommen geheilt. (Gewiß, so lange die Welt steht, hat es kein Beispiel von solcher Reizbarkeit und Schwäche der Haut gegeben!) Ich konnte jetzt ganz leicht gekleidet, den heftigsten Zugwind vertragen. Ich war jetzt so gesund, wie es Jemand seyn kann, gesunder als je seit mehr als 30 Jahren. Mein Urin machte vorher oft einen röthlichen Bodensatz; auch dieser hatte sich verloren und ich habe seit der Zeit nie mehr einen solchen beobachtet. Nur die Fußsohlen und der Vorderfuß überhaupt blieben etwas empfindlich, und enge Stiefel verursachten mir öfter lebhafte Schmerzen. Anfangs Mai, wo doch die Witterung naßkalt und windig war, trug ich schon Sommerbeinkleider, während Bekannte von mir, die ich voriges Jahr noch beneidete, daß sie im Juli und August in Sommerbeinkleidern gehen konnten, im Oberrocke und in tuchenen Beinkleidern gingen. Anfangs Juni war ich im bayerischen Alpengebirge; es herrschte rauhe, naßkalte Witterung und man heizte überall ein. Ich konnte die Zimmerwärme nicht mehr ertragen und schlief bei offenen Fenstern bei + 4 — 5° der Atmosphäre. Hernach kam ich nach München. An einem sehr warmen Tage ging ich weit herum spatzieren; aber die Hitze behagte mir nicht. Den fol-

genden Tag war rauhes windiges Wetter. Ich ging zu einem Thore hinaus, wo ein heftiger Nordwind stürmte; ich besorgte mich zu erkälten, allein ich fühlte nur eine angenehme Kühlung. Ich schwitzte jetzt bei keiner Bewegung mehr, weder am Kopfe noch am Leibe. Als ich in den bayerischen Alpen verweilend, von Partenkirchen nach dem dortigen Bade hinausging und mich schnell umwandte, um mich nach der Zugspitze (dem höchsten Berge Bayerns) umzusehen, fühlte ich plötzlich einen heftigen krampfigen Schmerz in der linken Wade, so daß ich hinken mußte. Derselbe verlor sich aber, nachdem ich die Wade zweimal ganz kalt mit Campherseife tüchtig gewaschen hatte. Ein anderesmal bekam ich solchen Schmerz plötzlich in der Kniekehle, der aber derselben Behandlung eben so schnell wich. Auf der Rückreise nach Augsburg blies ein rauher Nordwestwind auf meinen linken Oberarm; ich hatte einen Mantel bei mir, wollte ihn aber nicht umthun. Den zweiten Tag darauf war der Arm steif und der Deltamuskel wie das Gelenk schmerzte beim Anfühlen. Ich wusch ihn abends mittelst frischen Brunnenwassers mit Campherseife eine halbe Stunde lang und den andern Tag war aller Schmerz, alle Steifigkeit verschwunden — der Arm wieder vollkommen gut.

So wie es kälter wurde, wusch ich mich täglich mit Wasser, so kalt es zu haben war. Als es gefror, ließ ich Wasser, worin Campherseife aufgelös't war, gefrieren, stellte die Füße in das Eiswasser, wusch mich vom Kopfe bis zu den Füßen mit Eiswasser, rieb mich mit Eis und dann mit der Campherseife recht tüchtig, und diese Operation dauerte immer 1 — 2 Stunden; hernach fühlte ich am ganzen Leibe eine angenehme Wärme. So brachte ich es dahin, daß ich

den ganzen Winter, wie im Sommer gekleidet, ausgehen konnte, mit dem einzigen Unterschiede, daß ich ein tuchenes Beinkleid trug. Am Neujahrstage ging ich bei einer Kälte von 8—9° ohne Mantel, ohne Oberrock auf den Ball. Den Mantel brauchte ich den ganzen Winter nie, den Oberrock nur einige Male, da es stürmte. Noch vor einem Jahre erregten mir sogar einige Tropfen Wasser, die mir auf den Fuß fielen und durch den Socken drangen, Krampf; jetzt stand ich 2 Stunden lang mit den Füßen im Eiswasser! Einige Tage nach dem Neujahr besuchte ich einen Kranken, in dessen Zimmer eine fürchterliche Hitze war, in Folge deren ohne Zweifel die catarrhalische Affection entstand, die mich den zweiten Tag darauf befiel — Schnupfen, Halsweh, mit einem unangenehmen Kratzen in der Luftröhre, ohne Auswurf. Ich nahm einen Eibischabsud mit Salpeter. Da aber nach 2 Tagen keine Besserung eintrat, und ich mich in früherer Zeit durch kaltes Wasser einigemal schnell vom Schnupfen befreit hatte, so wusch ich mich abends, zugleich in Eiswasser stehend, vom Kopfe bis zu den Füßen mit Eiswasser, worin ich vorher Campherseife aufgelös't hatte, rieb mich mit Eis, schnupfte Eiswasser, gurgelte mich mit solchem und legte mich dann zu Bette. Am folgenden Morgen war das ganze Uebel verschwunden und ich hustete einigemal dicken Schleim (sputa cocta) aus. Einige Tage darauf fühlte ich rückwärts zwischen der 5. und 6. wahren Rippe plötzlich einen heftigen Schmerz, der sich beim Husten und tieferen Einathmen sehr vermehrte. Nachdem ich den leidenden Theil 2 Tage morgens und abends mit Eis von einer Campherseife-Auflösung tüchtig gerieben hatte, war der Schmerz verschwunden.

Den Sommer über brauchte ich häufig kalte Flußbäder

(in der sehr gut eingerichteten Blochischen Anstalt an der Wertach); ich fand das Wasser gar nicht kalt, wenn es auch nur 14 — 15° hatte; Bäder von 18 — 19° fand ich schon zu warm.

Am 25. Juli, wo Kirchweihe in der St. Jacobsvorstadt war, hielt ich mich Nachmittags längere Zeit dort auf, um die ausgestellten Blumen ꝛc. zu besehen; es war aber ungeheurer Schmutz auf der Straße, da es den Vormittag stark geregnet hatte. Der Einwirkung der Feuchtigkeit muß ich es zuschreiben, daß ich den 2. Tag darauf eine catarrhalische Affection — trocknen Husten mit Kratzen in der Luftröhre, etwas Halsweh, Hitze und Eingenommenheit des Kopfes, Schmerz im Vorderkopfe, große Abgeschlagenheit der Glieder mit fieberhaftem Pulse, bekam. Da es ein warmer Tag war, so nahm ich gegen Abend ein Flußbad und den andern Tag war die ganze catarrhalische Affection gehoben. Ich führe diese Fälle, wo ich mich theils durch heiße Bäder, wie in Nendorf, theils durch kalte Waschungen oder Bäder schnell von catarrhalischen Affectionen befreite, auch deswegen an, um zu zeigen, wie dieselben Uebel durch sich entgegengesetzte Methoden geheilt werden können — was vielleicht auch hinsichtlich des Nutzens der warmen und kalten Behandlung der Cholera einiges Licht geben dürfte.

Die Verordnung der Somnambule gegen die krankhaft erhöhte Empfindlichkeit und Reizbarkeit meiner Haut war gewiß höchst rationell, zweckmäßig, sinnreich. Die Campher-Präparate, wie Camphergeist und Opodeldoc, waren für meine Haut zu reizend und auch ihre Temperatur nicht angemessen, zu niedrig. Meine Haut verlangte einen höhern Wärmegrad, als diese Präparate haben, wenn sie im Zimmer

stehen. Indem die S. Seife in Wasser auflösen und Oel zusetzen ließ, entstand ein zur Aufnahme des Camphers geeignetes Medium und der letztere gab in dieser Vertheilung ein passendes Reiz= und Stärkungsmittel für die Nerven und Capillargefäße der Haut. Dadurch ward diese auch in den Stand gesetzt, das warme Wasser zu vertragen. Die Oelseife minderte die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Haut und gab dieser einen feinen, ihre Nerven gegen die Eindrücke der Atmosphäre wenigstens in Etwas schützenden Ueberzug. Und durch die gradweise Verminderung der Temperatur des Wassers wurde die Haut allmählig wieder an die Kälte gewöhnt. Dann ist auch noch der Reiz des Reibens mit der Seife als einer weichen Substanz in Anschlag zu bringen. Uebrigens ist diese Campher=Oelseife ein ganz neues Präparat, das sicher in alle Pharmakopäen aufgenommen zu werden verdient.

Bei dieser Gelegenheit muß ich noch bemerken, daß, wie S. 44 angeführt, die S. Schlammbäder und das Clima der Stadt Solothurn und ihrer Umgebung für mir nützlich erklärte, aber — was dort nicht angegeben ist — beifügte, daß weder das Eine noch das Andere zu meiner Heilung nothwendig wäre; was auch der Erfolg bestätigte. Den günstigen Einfluß des benannten Climas schrieb sie der dortigen Luftbeschaffenheit zu, die überhaupt auf alle Individuen, die an ähnlichen Hautübeln — also an sehr gesteigerter Empfindlichkeit der Haut litten, gleich günstig wirke. Es ist bekannt, daß gewisse Gegenden in gewissen Krankheiten besonders günstigen Einfluß haben — was ihrer eigenthümlichen Luftbeschaffenheit zugeschrieben werden muß. So verlor ich auch, wie oben S. 38 angeführt ist, auf der nur wenige Tage

dauernden Reise von Karlsbad nach Teplitz und zurück, die bereits seit 2 Jahren mich quälende Empfindlichkeit meiner Kopfhaut — was ich nur dem Einflusse der Luft zuschreiben kann, da ich in Teplitz nicht einmal ein Bad brauchte. So erzählte mir auch ein Freund, selbst Arzt, daß er einige Tage nach seiner Ankunft in der Schweiz die Hämorrhoidalbeschwerden verlor, an denen er schon zu Hause und auf der ganzen Reise litt. Er hielt sich etwa 10 Tage in der Gegend von Aarau und Zürich auf; und kaum hatte er ein paar Tage die Schweiz verlassen, so stellten sich auch seine Hämorrhoidalbeschwerden wieder ein.

Nachdem ich nun Kälte, kalte Flußbäder, Waschungen mit dem kältesten Wasser, selbst mit Eis, so vertragen hatte, wie angeführt worden; so hätte ich nicht geglaubt, je wieder rückfällig zu werden. Und doch geschah es leider! Im October gewahrte ich, daß ich die Kälte nicht mehr so gut vertrüge, wie zeither. Ich fing daher die kalten Waschungen mit der Campherseife wieder an und rieb auch die Haut mit einer weichen Bürste. Aber ich bekam nach einiger Zeit eine mit heftigem Brennen und Jucken verbundene Entzündung fast der ganzen äußern Oberfläche des Körpers, wie sie am besten Schmalz in seiner Diagnostik unter dem Namen: **Uredo toxica**, beschreibt — vielleicht zum Theil erzeugt durch eine unreine Seife, die zur Bereitung der Campherseife genommen wurde. Als ich nun, um mich vor Erkältung zu schützen, weil ich meiner ärztlichen Geschäfte halber nicht sogleich zu Hause bleiben konnte, ein Leibchen von Schafwolle anzog, entstand durch die Reibung der Wolle auf der entzündeten Haut ein Höllenschmerz; es war, als würde ich mit tausend Nadelspitzen gestochen. Ich wusch mich dann mit der Seife

ohne Zusatz von Campher, weil sie so reizmindernd, besänftigend wirkt; aber ich mußte die Temperatur des Wassers auf 20° R. erhöhen, dann wirkten die Waschungen höchst wohlthätig. Ich ging dabei immer aus. Am 26. November — dem kältesten Tage bis dahin — ward ich morgens zu einem Kranken gerufen, in der Eile vergaß ich den Mantel umzuthun, es war auch etwa nur um ein paar Grade kälter als den Tag vorher, dennoch verkältete ich mir den Rücken. Die Hautentzündung wurde dadurch nicht nur aufs neue erregt oder erhöht, sondern ich bekam auch in mehreren Rückenmuskeln rheumatische Schmerzen, die eines Tages qualvoll, fast unerträglich wurden, aber lauen Waschungen mit der Oelseife bald und größtentheils wichen. Diese verschafften mir auch in der Folge jedesmal große Linderung. So machte ich an mir selber die Erfahrung, daß die Oelseife ohne Campher in Entzündung, entzündlicher Reizung der Haut, Jucken, Brennen 2c. ein ausgezeichnetes Linderungs- und Heilmittel ist. (Damit schloß, zu Ende des Jahres 1832, die erste Auflage dieser Schrift.)

Im Monate Jäner des folgenden Jahres (1833) war ein Neffe von mir, Student in den lateinischen Schulen, schwer erkrankt, ich konnte nicht umhin, ihn zu besuchen; aber der Ausgang bekam mir schlecht, abends war die ganze äußere Haut mit einer Scharlachröthe überzogen; diese verlor sich zwar nach ein paar Tagen wieder, aber die Empfindlichkeit der Haut war hernach noch mehr gesteigert. Im Februar versuchte ich wieder die Waschungen mit der Campherseife; allein die umgestimmte und verstimmte Haut vertrug sie nicht. Ich setzte meine Hoffnung auf die mildere Jahreszeit. Der Frühling war auch schön; doch was ich hoffte, stellte sich

nicht ein. Im Juni begab ich mich nach Franzensbad, von den dortigen Schlammbädern Heilung hoffend. Die Witterung des ganzen Monats war schön, warm und die Schlammbäder bekamen mir gut. Der Juli aber war rauh, naßkalt und nun verschwand auch die gute Wirkung der Bäder. Nach 5—6 Wochen reiste ich um nichts gebessert ab, ja in einer Hinsicht sogar schlimmer, indem ich noch Schmerzen an beiden Schlüsselbeinen bekam, so daß ich gar keinen Frak mehr tragen konnte, sondern nur einen Oberrock, den ich oben zuknöpfen konnte. Ich mußte mich von da an sogar noch wärmer, als früher, kleiden. Nun hatte ich auch gar keine Hoffnung mehr, die übermäßige Empfindlichkeit meiner Haut je zu verlieren, jemals wieder gesund zu werden. Im Winter von $18^{33}/_{34}$ versuchte ich wohl wieder Waschungen mit der Campherseife, dann auch mit lauem, kühlem und kaltem Wasser, allein ohne Nutzen. Da kam der heiße Sommer des Jahres 1834. Ende Mai besuchte ich meinen Bruder in Günzburg, ich mußte mich noch so einhüllen wie im Winter. In der zweiten Woche des Juni versuchte ich nun mich etwas leichter zu kleiden; ich zog nämlich ein Leibchen und Unterbeinkleid weniger an und es that gut. Nach 5—6 Tagen kleidete ich mich wieder leichter und am 20. Juni legte ich das letzte wollene Leibchen und Unterbeinkleid ab und ging, wie andere Gesunde, ganz sommerlich gekleidet. Die Sonnenwärme hatte mich geheilt.

Anfangs Juli nahm ich kalte Flußbäder in der Blochischen Anstalt und setzte sie bis in den Herbst fort; sie bekamen mir vortrefflich. Ich befand mich nun wieder so wohl wie vor 2 Jahren; noch am 20. Oktober ging ich in Nankingbeinkleidern. Als es fror und ich Kälte an den Armen ver-

spürte, zog ich vorsichtshalber ein Flanellleibchen an und so konnte ich mich den Winter über der größten Kälte aussetzen. Im Jahr 1835 brauchte ich schon im Mai Flußbäder. Im August nahm ich meinen Wohnsitz zu München. Hier fing ich wieder an, mich täglich am ganzen Leib mit kaltem Wasser zu waschen; auch trank ich täglich 4 — 5 — 6 Maß kaltes Wasser und den folgenden Winter trug ich weder Leibchen noch Unterbeinkleider von Wolle. Schnupfen ausgenommen, befand ich mich den Winter über ganz wohl. Klopfen unter dem Brustbein und in der Herzgrube verspürte ich, wie seit Jahren, zeitenweise mehr oder weniger, aber es beunruhigte mich nicht im geringsten; ich vertrug Caffee, Bier, Wein sehr gut. Der Puls war, so oft ich ihn fühlte, immer unter 50. Aber der Schnupfen wurde zum Stockschnupfen und ich verlor zum Theil den Geruch.

Im Sommer von 1836 brauchte ich häufig kalte Flußbäder, (die Isar hat an den wärmsten Tagen nur eine Temperatur von 16 — 17° R.); das Waschen und Trinken kalten Wassers setzte ich fort. Dessen ungeachtet bekam ich im November die (damals in München herrschende) Cholera, zwar nicht die ausgebildete, aber doch schon an einem Tage 40mal Diarrhöe und das ausgeschiedene Fluidum glich dem Reiswasser mit Flocken. Ich war täglich vor= und nachmittags in das allgem. Krankenhaus, wo sich die gefährlichsten Cholerakranken befanden, gegangen, und ohne Zweifel allda angesteckt worden; auch beachtete ich anfangs die Diarrhöe nicht. Herr Medicinalrath Widnmann heilte mich homöopathisch mit Phosphorsäure und China in der Zeit von 3 Tagen.*)

---

*) Ob ich gleich etwas Fieber hatte, so fühlte Herr Medicinal=

Im Frühjahr 1837 bekam ich auch — ungeachtet des täglichen innerlichen und äußerlichen Gebrauchs des kalten Wassers — die herrschende Grippe mit Gastricismus und heftigen Kopfschmerzen, besonders am Scheitel und Hinterhaupte. Oft wiederholtes Kaltwaschen des Kopfes, Wassertrinken half nichts. Nun nahm ich ein Brechmittel *) und nachdem ich mich 4 — 5mal tüchtig erbrochen, war der Kopfschmerz wie hinweggezaubert und die ganze Krankheit vorüber. Im September 1837 machte ich eine Reise über Landshut und Straubing nach Regensburg; sie dauerte nur 9 Tage; aber während derselben verlor sich der Stockschnupfen, der sich aber wieder einstellte, nachdem ich 14 Tage in München war. Zu Ende des folgenden Octobers machte ich eine Reise über Garmisch, Lermos und Reutte (in Tyrol) nach Füssen und Hohenschwangau, der im Besitze Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Bayern so berühmt gewordenen Burg, die von Marmor erbaut auf einem Marmorberge thront. Die letzten Tage schneite es und es fror mich sehr, da ich ganz sommerlich gekleidet war; dennoch verlor ich den Stockschnupfen, bekam ihn aber nach 14 Tagen in München wieder.**)

---

rath Widnmann doch auf der linken Seite der Brust keinen Herzschlag, wohl aber ein Klopfen unter dem Brustbeine und in der Herzgrube.

*) Der bekannte Wasserfreund, Herr Graf R. meinte, ich hätte, statt ein Brechmittel zu nehmen, so lang fort Wasser trinken sollen, bis es Erbrechen bewirkt hätte. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen dem durch Brechweinstein und Ipecacuanha, und dem durch Uebermaß von Wasser bewirkten Erbrechen!

**) An catarrhalischen Affectionen litt ich während meines Aufent-

Von Zeit zu Zeit — meist im Frühjahre und Herbste bekam ich blutige Stühle, denen Afterjucken, öfter auch Kolik mit nachfolgender Diarrhöe, vorherging; dessen ungeachtet hörte aber das Klopfen unter dem Brustbeine nie ganz auf. Leibesverstopfung hatte ich nie, im Gegentheile 3 — 4 mehr dünne als feste Stühle. Oefter litt ich an der sog. Hämorrhoidalflechte an der innern Fläche der Oberschenkel; zuweilen — etwa alle 2 Jahre — bekam ich in der Nähe des Afters oder am linken Oberarm einen Furunkel. Zuweilen fühlte ich theils beim Gehen, besonders Bergsteigen, theils im Bette, eine Beengung oder einen Druck in der Herzgrube, ohne Vermehrung des Klopfens, aber mit einiger Hemmung des Athems.

Auch im Sommer von 1837 brauchte ich häufig Flußbäder, selbst im October, wo die Isar nur eine Temperatur von 11° R. hatte und ich hielt es darin nicht etwa nur einige, sondern 20 — 30 Minuten aus. Im Winter wusch ich mich mit Wasser von + 3 — 4°. *) Dessen ungeachtet bekam ich im März 1838 einen heftigen Rheumatism am

halts in München auch die folgenden Winter, ausgenommen den Winter von $18^{38}/_{39}$. Ich trank da vom November bis März täglich eine Flasche Adelheidswasser und diesem schreibe ich es zu, daß ich von Catarrh frei blieb, wie ich in meiner Schrift über die Jod- und Brom-haltige Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Bayern, dritte Aufl. 1839. S. 156 — angeführt habe.

*) Das rechte Isarufer bei München ist erhöht und an demselben gehen in einer Strecke von 1 Stunde sehr viele Quellen zu Tage, die ein frisches (7 — 8° warmes) und reines Trinkwasser liefern. Durch Röhren in die Stadt geleitet, ist es im Sommer freilich, je nach der Entfernung, 10 — 12 — 14

rechten Oberschenkel, von dem ich durch die Magnetelectricität geheilt wurde, wie ich anderswo angeführt habe. *)

Im Mai 1839 ging ich als Badearzt nach Kissingen, wo ich sogleich anfing mich täglich um 5 Uhr morgens in kaltem Pandur (9° R.) zu baden; ich setzte diese Bäder 6 Wochen lang fort. Ich brauchte sie selbst, um zu erproben, ob ich sie auch Andern verordnen könnte. Später versuchte ich auch 22° warme Soolbäder; ich wollte wissen, wie diese wirken, nachdem ich kalte Soolbäder (14 — 16° R.) genommen hatte. Die erstern vertrug ich nicht; ich bekam gleich Catarrh und verspürte einige Tage eine besondere Empfindlichkeit der Beine. Dieß war auch die folgenden Sommer der Fall, während mir die kalten Soolbäder sehr gut bekamen. Ich hatte, wie schon erwähnt, täglich gewöhnlich 3—4 dünne Stühle; nachdem ich einige Tage 3 — 4 Gläser Rakoczy getrunken hatte, bekam ich nur zwei, aber festere Stühle, womit einige Tage fort Blut abging. Dasselbe war auch die folgenden Sommer der Fall.

Im September besuchte ich die Wasserheilanstalt zu Schallershof bei Erlangen, wo ich 8 Tage verweilte. Ich wollte theils das Kurverfahren beobachten, theils es selbst versuchen,

---

warm, im Winter aber desto kälter. Es gibt aber auch in der Stadt viele Pumpbrunnen, welche ein sehr gutes Trinkwasser liefern.

*) S. Wetzler, Beobachtungen über den Nutzen und Gebrauch des Keil'schen magnetelectrischen Rotationsapparats in Krankheiten, besonders in chronisch-nervösen, rheumatischen und gichtischen; gesammelt zu München, Augsburg, Würzburg und Kissingen. Leipzig bei K. F. Köhler 1842. S. 8.

um darüber urtheilen zu können. Ich ließ mich also auch in die Kotze einpacken; allein ich konnte es in 2 Stunden nicht recht zum Schwitzen bringen; die Haut wurde nicht recht warm und ich fühlte mich in der Kotze so unbehaglich, daß ich keinen zweiten Versuch machen mogte. Dieser Anstalt steht der sehr tüchtige Herr Prosector Dr. Fleischmann zu Erlangen vor, der, selbst denkend, kein sclavischer Nachtreter von Prießnitz ist.

Den Winter von $18^{39}/_{40}$ brachte ich zu Augsburg zu. Ich machte da sehr wenig Bewegung: vormittags hatte ich viele Kranke mit dem magnetelectrischen Apparate zu behandeln, nachmittags mußte ich studieren, auch medicinische Zeitschriften nachlesen u. s. w. — wozu in Kissingen keine Zeit übrig bleibt. Dann aß ich an der Wirthstafel, trank Wein und Caffée. Nun wurde gegen Ende Februars (1840) das Klopfen stärker, beunruhigend, und nahm immer mehr zu. Ich verlor nach und nach die Eßlust — was früher noch nie der Fall war; Caffee, Wein vermehrte das Klopfen, selbst die warme Suppe; zuletzt aß ich mittags und abends nur ein paar gekochte Aepfel und trank morgens eine Tasse kalte Milch. Beim Anlehnen der Brust an den Tisch, z. B. beim Schreiben oder Essen, fühlte ich das Klopfen heftig und wie mit Zittern verbunden, dann auch lästige Spannung im Nacken, die ich durch Frottiren lindern konnte. Im Bette fühlte ich das Klopfen noch stärker und es weckte mich oft aus dem Schlafe. Die Beengung, Spannung, der Druck in der Herzgrube nahm so zu, daß ich zuletzt kaum eine Treppe steigen, kaum mehr 100 Schritte weit gehen konnte. Dabei hatte ich täglich 3 — 4 weiche Stühle, öfter mit Blut vermischt. Gegen Ende März ließ ich 8 Unzen Blut; in der folgenden Nacht war

das Klopfen etwas geringer; die Verminderung hielt aber nicht an. Ich fühlte es jetzt im Liegen etwas weiter unten, zwischen der Herzgrube und dem Nabel; aber die Beengung und Spannung in der Herzgrube blieb sich gleich. Ich erinnerte mich, daß mir früher das Fahren, besonders in stoßenden Wägen, sehr wohl bekam. Ich fuhr daher am 1. April mit einem Miethkutscher nach Günzburg; ich aß abends nur ein paar Löffel Suppe; die Nacht war schlecht. Morgens trank ich eine Tasse kalte Milch, unterwegs aß ich ein paar Löffel von einer Eierspeise; abends kam ich zurück. Ich glaubte einige Erleichterung zu verspüren; sie war aber vorübergehend. Am 4. April fuhr ich absichtlich mit dem Eilwagen nach Donauwörth (5—6 Meilen); ich kam abends an, konnte keinen Bissen essen und vor Unruhe im Unterleibe nicht schlafen. Auch fühlte ich Klopfen an den Fingerspitzen so wie an den Schläfen. Auf dem Rückwege fuhr ich in einem alten Postwagen, in dem ich nicht wenig erschüttert wurde und ich fühlte nach der Rückkunft eine bedeutende Erleichterung, so daß ich mit Appetit Suppe und Compote aß. Nun beschloß ich eine größere Tour mit dem Eilwagen zu machen. Ich fuhr am 9. April nach Lindau (20 Meilen weit), kam am 10. gegen Abend hier an, aß mit großem Appetit eine Portion Kalbsbraten (nach langer Zeit zum ersten Mal wieder Fleisch) und trank eine kleine Flasche Wein. Nachts verspürte ich sehr wenig Klopfen und jetzt unterhalb des Nabels. Am 12. kehrte ich mit dem Eilwagen zurück— von allen Leiden befreit. Das Klopfen schien mir jetzt mehr in ein Oscilliren, Wogen verwandelt.

Nach einem Aufenthalte von einigen Wochen in München, kam ich im Mai (1840) ganz wohl in Kissingen

an. — Hier brauchte ich den Sommer über bloß kalte Soolbäder.

Am 1. September reis'te ich nach Frankfurt und besuchte dann Homburg, Kronthal, Soden, Weilbach, Wiesbaden, Schlangenbad, Schwalbach, Ems, die Wasserheilanstalt Marienberg bei Boppard, Kreuznach und machte von Mannheim aus einen Abstecher nach den berühmten Weinorten längs der Haardt in der Pfalz (Ungstein, Dürkheim, Wachenheim, Forst, Deidesheim, Musbach, Rupertsberg, Neustadt), besuchte Landau, Karlsruhe, Baden-Baden, Rothenfels, Wildbad, Liebenzell, Stuttgart, Canstatt, die Wasserheilanstalt zu Kennenburg bei Eßlingen, Mergentheim und kam nach 4 Wochen in Würzburg an, wo ich den Winter blieb. Hier ging es mir, wie den Winter vorher zu Augsburg. Im Februar 1841 fühlte ich wieder starkes Klopfen, aber unterhalb des Nabels, Enge, Druck in der Herzgrube, Spannung im Nacken und verlor die Eßlust. Am 20. Februar — einem schönen Tage — fuhr ich nun abends mit dem Eilwagen nach Mergentheim, 5 Meilen von Würzburg. Der Weg war noch sehr schlecht, voll Eis und Löcher und es stieß, wie ich noch nie auf einem Postwagen gestoßen worden; aber ich befand mich den andern Tag nach meiner Zurückkunft ganz wohl. Ich fühlte jetzt ganz unten im Becken eine Bewegung, aber es war mehr ein Oscilliren, Wogen, Beben als ein Klopfen, mit einem leisen Drängen auf den Mastdarm und die Blase.

Im Mai (1841) war zu Kissingen die Anstalt zum Gebrauche der kalten Soolbäder (15 — 16° R.) auf der Saline, von welcher ich schon anderswo *) eine kurze

---

*) Wetzler, Beobachtungen über den Nutzen und Gebrauch

Nachricht gegeben habe, vollendet worden. Ich brauchte sie häufig.

Am 1. September — 8 Tage vor meiner festgesetzten Abreise von Kissingen nach Würzburg — führte ich einen Kurgast auf die Bodenlaube. Ich schwitzte sehr und auf der Höhe wehte ein heftiger Nordwestwind, der mich durch und durch erkältete. Unglücklicherweise hatte ich kein Flanellleibchen bei mir, da ich seit 7 Jahren keines mehr trug. Inzwischen waren kalte Morgen und Abende eingetreten und ich fühlte die Folgen der Erkältung. Ich badete noch einigemal in kalter Soole, aber wie es schien, nicht mit Nutzen. Ich wusch mir im Bade den Kopf immer tüchtig mit der kalten Soole; nach einem dieser Bäder, wo mir der Kopf noch ganz naß war, mußte ich Jemanden grüßen und bekam beim Hutabnehmen auf der Stelle Kopfrheumatism, von dem ich aber nach ein paar Tagen nichts mehr verspürte. Ich dachte schon daran, den Winter in Wiesbaden zuzubringen, da ich aber zu Würzburg im Winter-Semester Vorlesungen über Heilquellen und Bäder halten wollte, so blieb ich hier.

Da schöne warme Tage folgten, so nahm ich in der Anstalt des Herrn Dr. Mayer Bäder von, durch die Sonne auf dem Dache des Badehauses erwärmtem Wasser, die nach Verschiedenheit der äußern Temperatur, eine Wärme von 17 — 18 — 19° hatten. Sie schienen mir weit milder und angenehmer als gleichwarme Bäder von künstlich erwärmtem Wasser und mir so gut zu bekommen, daß ich nach ein paar Wochen glaubte, das wollene Leibchen wieder ablegen zu

---

des Keil'schen magnetelectrischen Rotationsapparats in Krankheiten ꝛc. S. 110.

können. Allein, als ich nach einer Reise von 3 Tagen zurückkam, hatte das Wasser nur eine Temperatur von 13°, und dieses Bad bekam mir schlecht. Den Tag darauf fühlte ich rheumatische Schmerzen an den untern Rippen der rechten Seite und Dysphagie. Das Hinderniß im Schlucken war ungefähr in der Mitte der Speiseröhre. Ich nahm Dower'sches Pulver und nach 3—4 Tagen verlor sich das Uebel wieder. Ich wollte mich nicht wärmer kleiden; aber ich mußte es büssen. Am 1. November wurde ich, nachdem ich schon einige Tage Husten und Mangel an Eßluß gehabt, von einem gastrisch-rheumatisch-catarrhalischen Fieber befallen, das mich 8 Tage ans Bett fesselte. Der mich besuchende Herr College glaubte die Bronchien afficirt; auf seinen Rath nahm ich einige Tage Salmiak. Am 5. Tage bekam ich in der Nacht Schweiß und Diarrhöe, und damit entschied sich die Krankheit. Aber die Empfindlichkeit der Haut, zumal der Beine, hatte zugenommen. Während der fieberhaften Periode verspürte ich starkes Klopfen im Unterleibe bis zur Herzgrube herauf, aber nicht das mindeste Herzklopfen, ja mein Arzt fand den Herzschlag kaum wahrnehmbar. Nachher fühlte ich tief im Unterleibe bloß eine Bewegnng wie Beben, Zucken, Wogen mit etwas Drängen auf den Mastdarm und die Blase. Ich hatte seit einigen Wochen den Oberleib kalt gewaschen, doch ohne besondern Nutzen. Anfangs Decembers, wo es fror, ging ich nicht wärmer als bisher gekleidet aus und erkältete mich, so daß ich bis Ende Februars das Zimmer hüten mußte. Vorher noch hatte ich durch Erkältung des etwas schwitzenden Kopfes im Theater Kopfschmerz bekommen, der anhielt, so daß ich eine Perrücke tragen mußte, um ausgehen zu können.

Am 15. Jänner versuchte ich die Waschungen mit der

Campherseife und fing mit Wasser von 25° Wärme an. Ich wusch auch den Kopf; aber der Erfolg war nicht wie im Jahr 1831. Ich wusch den Kopf allmählig kälter, nach 3 Wochen mit Wasser von + 8 — 9°; aber ich mußte doch jedesmal eine Kappe aufsetzen, bis die Haare trocken waren. An den übrigen Theilen des Körpers schienen mir die Waschungen mit der Campherseife gut zu bekommen, so daß ich nach 3 Wochen, wo ich die Temperatur des Wassers schon auf 14 — 15° vermindert hatte, ein dünneres Flanellleibchen und nach einigen Tagen ein Leibchen von Baumwollenzeug anzog, allein dieses war nicht warm genug; ich erkältete mich und nun bekamen mir die Waschungen mit Wasser von 14° schlecht. Brust und Beine hatten einen Turgor bekommen und die sonst — auch im Sommer — kalte Haut fühlte sich wärmer an. Hätte ich die Waschungen genau nach den Vorschriften der Somnambule, wie im Jahr 1831, vorgenommen und nicht zu frühe ein dünnes Leibchen angezogen; so wäre vielleicht der Erfolg so gewesen wie damals. Seit Jahren hatte ich meinen Puls nicht genauer beobachtet, ich wußte nur so viel, daß er ziemlich langsam ging; aber seit mehreren Wochen zählte ich die Pulsschläge oft beim Schlafengehen, nach Mitternacht und morgens. Morgens und abends zählte ich gewöhnlich nur 44, öfter auch nur 42 Schläge, nach Mitternacht um 4 — 6 Schlage mehr, aber über 52 nie. — Ende Februars verschlimmerte ich mich durch zufällige Erkältungen beim Ausgehen noch sehr, noch mehr aber im April. Ich bekam Brust- und Rückenschmerzen, Arme und Rücken wurden sehr empfindlich, ich fühlte Kälte oder eine Art Brennen an diesen Theilen. Ob nun gleich nach der Mitte Aprils wärmere Witterung eintrat, so mußte ich mich beim Ausgehen

doch weit wärmer als früher kleiden und doch fühlte ich Brust- und Rückenschmerzen, so wie Schmerzen und Kälte an den Armen. Es war zum Verzweifeln, zumal da im März auch die Enge und der Druck in der Herzgrube mit stärkerem Klopfen wie zu Augsburg 1840 und voriges Jahr, sich wieder einstellte und das Uebel einen hohen Grad erreichte. Ich verlor auch wieder die Eßlust, bekam häufiges Aufstoßen und der ganze Unterleib wurde empfindlich und gespannt. Ich konnte keine Fahrt wie damals machen und daher dauerte dieser beschwerliche und auch das Gemüth sehr verstimmende Zustand weit länger. (Ich konnte mir vorstellen, wie leicht ein solcher Zustand oder Vorgang, wenn er sich in den Hirnvenen ausbildet, den Pat. dazu bestimmen kann, sich den Hals abzuschneiden oder eine Kugel durch den Kopf zu jagen). Das Klopfen stieg bis über den Nabel herauf; der Puls war jetzt frequenter als je, ich zählte öfter 66 — 70 Schläge; aber ich fühlte nicht das mindeste Herzklopfen. Endlich wurde der After sehr empfindlich und juckte heftig, und eines Tages entstand Diarrhöe mit Blutabgang; die blutigen Stühle dauerten 5 — 6 Tage. Darauf verlor sich die Enge und Spannung in der Herzgrube, der Kopf wurde frei und ich bekam wieder Appetit; das Aufstoßen und die Hemmung des Unterleibs hielt aber noch länger an.

Ich war jetzt Willens nach Wiesbaden zu reisen. Ich hatte mir nämlich auf der oben erwähnten Reise im September 1840 in Wiesbaden die Beine erkältet, indem ich die erste Nacht bloß unter einer Sommerdecke schlief und ich gewohnt war, unter einer Federdecke zu schlafen. Ich fühlte den folgenden Tag eine unangenehme Empfindlichkeit und Kälte der Beine. Nun versuchte ich (im Adler) Bäder von

abgekühltem Mineralwasser; dieses hatte eine Temperatur von 19 — 20° R. und diese kühlen Bäder (deren ich nur drei brauchen konnte) bekamen mir sehr gut. Ich fuhr eines Tages nach Mainz, um dort ein Flußbad zu nehmen; der Rhein hatte eine Temperatur von 17 — 18°; aber es wirkte nicht so wohlthätig wie das Wiesbadener Bad. Ich badete dann auf der Reise zu Schlangenbad, Schwalbach und Ems in einer Temperatur von 19 — 20°; aber ich verspürte von keinem dieser Bäder die wohlthätige Wirkung wie von jenem. Ich versprach mir daher von dem Gebrauche kühler Wiesbadener Bäder für mein Uebel sehr viel. Indessen wollte ich vorher in der Anstalt des Herrn Dr. Mayer die russischen Bäder versuchen. Im ersten und zweiten Bade blieb ich nur 10 Minuten, die Temperatur war 32° R.; ich verspürte davon keine besondere Wirkung. Im dritten Bade von 35° Wärme blieb ich 15 Minuten und darauf verlor sich das unangenehme Gefühl von Kälte und Brennen auf dem Rücken und an den Armen; auch die Beine waren minder empfindlich. Im vierten Bade blieb ich 20 Minuten, es hatte eine Wärme von 36°, darauf bekam ich aber Enge in der Herzgrube, Spannung des ganzen Unterleibs, stärkeres Klopfen, Aufstoßen und verlor den Appetit. Der Puls stieg über 70 Schläge, aber ich verspürte nicht das mindeste Herzklopfen. Ich gab nun diese Bäder auf und reis'te gegen Ende Aprils nach Wiesbaden, wo ich wieder im Römerbade wohnte. Ich mußte mich noch ausserordentlich warm kleiden. Anfangs badete ich auf dem Zimmer 29 — 30° warm, nach einigen Tagen in der Badhalle und verminderte beinahe täglich die Temperatur des Bades um 1°, so daß ich nach 10—12 Tagen Bäder von 20° nahm; kälter konnte man das Bad nicht

mehr machen. Ich ließ mir jedesmal einen Kübel voll frisches Brunnenwasser in das Bad bringen und wusch damit den Kopf. Ich hatte keine Perrücke mehr nöthig. Der Mai war bekanntlich anhaltend schön und warm, und hauptsächlich dieser so günstigen Witterung schreibe ich es zu, daß meine Besserung Riesenschritte machte. Am 22. Mai verließ ich Wiesbaden und kam am 27. in Kissingen an; ich trug noch ein Flanellleibchen, legte es aber hier sogleich ab und fing an mich in kalter Soole zu baden. Aber ich hatte nicht Zeit, so oft kalte Soolbäder zu nehmen, als zur Stärkung und Abhärtung meiner Haut erforderlich gewesen wäre. Und so fing — ohne daß ich mich einer Erkältung ausgesetzt — anfangs September das in Wiesbaden geheilte Uebel plötzlich von neuem an, auch der Kopfschmerz, weswegen ich mich entschloß, wieder nach Wiesbaden zu gehen und daselbst — wofern es nöthig — des mildern Clima's wegen, den Winter über zu bleiben, den ich — wie die folgenden — in Augsburg hatte zubringen wollen.

Noch muß ich bemerken, daß ich bei meiner Ankunft zu Wiesbaden im Frühjahr keinen Appetit und häufiges Aufstoßen mit Spannung des Unterleibs hatte. Der Kochbrunnen leistete dagegen nichts; ich trank dann Schwalbacher Paulinen- und Weinbrunnen *), welche mir zwar besser bekamen, doch hatte ich bei meiner Ankunft zu Kissingen noch wenig Eßlust,

---

*) Die Reagentien zeigten in beiden Brunnen einen bedeutenden, im September aber — wo ich sie wieder zu trinken anfing — weder in dem einen noch dem andern den geringsten Eisengehalt an. Damals war es ohne Zweifel frisch gefülltes, jetzt einige Monate altes Wasser.

häufiges Aufstoßen und Spannung des Unterleibs. Ich trank hier täglich morgens 2 Krüge Rakoczy zu Hause; darauf bekam ich immer eine sehr starke Darmausleerung, mit welcher zuletzt Blut abging. Nach jeder Ausleerung fühlte ich eine große Erleichterung im Unterleibe und nach 4 — 5 Tagen verlor sich das Aufstoßen sammt der Spannung und hatte ich wieder sehr gute Eßlust. 14 Tage ging täglich Blut ab.

Am 13. September kam ich in Wiesbaden an, badete anfangs 25° warm, verminderte die Temperatur allmählich auf 22 — 21°; ich fand die Bäder gar nicht kalt, aber sie leisteten gegen mein Uebel nichts: es fehlte die Maisonne. Und so kann ich nur entweder mittelst der Waschungen mit der Campherseife im Winter oder mit Beihülfe der Frühlingssonne von meinem Uebel befreit zu werden hoffen. Uebrigens verspüre ich schon lange kein eigentliches Klopfen mehr, im Liegen oder auch beim Sitzen, wenn ich sehr darauf achte, wohl eine leise Bewegung im Becken, wie ein Zittern, Zucken, Beben, Wogen*), womit aber nicht die mindeste unangenehme Empfindung verbunden ist, und wäre die krankhaft erhöhte Empfindlichkeit meiner Haut nicht, so befände ich mich jetzt in allen Hinsichten so wohl, wie man sich in einem Alter von 68 Jahren befinden kann.

So stellt sich denn heraus, daß ich schon im Anfange meiner Krankheit (1816) nicht an primärem Herzklopfen, also auch an keiner idiopathischen Herzkrankheit litt; ja ich glaube, daß ich nicht einmal an einem Herzklopfen litt: es

---

*) Wie ich früher — wo das Klopfen unter dem Brustbein und in der Herzgrube war, auch häufig fühlte, wenn ich die Brust, wie beim Schreiben, Essen an den Tisch lehnte.

war wohl ein Brustklopfen, aber kein Herzklopfen; die Täuschung, der Irrthum scheint daher entstanden zu seyn, daß man das Klopfen unter dem Brustbeine fühlte. Das Klopfen war ganz anderer Art, ein Symptom einer Krankheit des Venensystems mit Hämorrhoiden — ein Klopfen der aufsteigenden Hohlader mit Hyperästhesie einiger Nervenpartien? Wie sehr hatte sich nicht der berühmte und als practischer Arzt so ausgezeichnete v. Autenrieth in der Diagnose geirrt!

Welche Leiden, welche Trübsale, welche Kosten u. s. w. hätten mir nicht erspart werden können, hätte man meine Krankheit gleich anfangs richtig erkannt!

Während meines fünfjährigen Aufenthalts zu München hatte ich in den Sommermonaten sehr häufig Flußbäder genommen und in den Wintermonaten mich täglich am ganzen Leibe mit dem kältesten Wasser ¼—½ Stunde lang gewaschen. Einer solchen Gewohnheit kann man nicht ohne Nachtheil entsagen. Nun brauchte ich zwar in Kissingen kalte Bäder, aber Wannenbäder sind doch keine Flußbäder, und im Winter konnte ich zu Augsburg und Würzburg das Kaltwaschen nicht so, wie ich es zu München gewohnt war, fortsetzen, weil ich da keine eigene Wohnung, sondern nur ein paar Miethzimmer hatte. Darein hauptsächlich setze ich die Ursache meines Rückfalls im vorigen Jahre. Und hätte ich verflossenen Sommer Zeit gehabt, mich oft genug kalt zu baden — also 40—50—60 mal, statt 12—15 mal — um dadurch meine Haut hinlänglich zu stärken und abzuhärten, so wäre ich sicher einem Rückfall entgangen, wie im J. 1834, wo ich — zu Augsburg — fast täglich ein Flußbad nahm.

Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben: ein Arzt, der nicht selbst krank gewesen, besonders an einer schmerzhaf-

ten Krankheit gelitten, tauge nicht recht zu einem Arzte, oder könnte kein recht theilnehmender Arzt seyn. Eine gewiß übertriebene, wo nicht ganz falsche Behauptung! Wohl haben mich meine vieljährigen Leiden und Beobachtungen an mir selber in den Stand gesetzt, so manchem Patienten, besonders zu Kissingen, nützlicher zu seyn. Dahin kommen Viele, die an sog. Unterleibsvollblütigkeit, erhöhter Venosität, Hämorrhoiden, materieller Hypochondrie u. s. w. mit Pulsationen in der Oberbauchgegend leiden, woran oft auch das Herz Theil nimmt; weswegen so Manche die Furcht, Angst quälte, daß sie an einem organischen Herzfehler litten. Es macht mir noch wahre innige Freude, daß ich ihnen durch Erzählung dessen, was ich selbst gelitten und erfahren, ihre Furcht und Angst benehmen, sie beruhigen konnte: was schon halbe Heilung war. Andern nützte ich dadurch, daß ich sie — statt der hergebrachten warmen Bäder — kühle oder kalte nehmen ließ und ihnen den mäßigen und zweckmäßigen innerlichen und äußerlichen Gebrauch des kalten Wassers zu Hause empfahl.

Es dürfte dem ärztlichen Leser nicht unwillkommen seyn, hier auch zu erfahren, wie die Somnambule die oben S. 41 erwähnte, von ihren Aerzten für unheilbar gehaltene Kranke behandelt habe. Sie verordnete ihr (am 4. October 1830) innerlich: Rec. Ol. amygd. dulc. rec. express. ℥jjj. Herb. basilic. min. Flor. naph. Flor. mac. aa ʒß. Croc. sativ. gr. jjj. Nuc. moschat. ʒß. M. Coq. per $^1/_2$ hor. Cola. Rec. Ol. hoc. modo praeparat. ℥j. Infus. Flor. sambuc. ℥V. Pulv. gum. mimos. q. s. ut f. l. a. Emuls. cui adm. Sacchar. alb. ℥ß. S. Stündlich 1 Eß-

löffel voll zu nehmen. Aeußerlich: Rec. Ol. amygd. dulc. rec. express. ℥VI. Cort. cinnam. cont. Herb. menth. pip. conc. aa 3j. Croc. sativ. gr. jj. Nuc. moschat. cont. 3j. M. Diger. len. calor. in vas. fictil. vesic. suill. claus. per 48 hor. Deinde coq. per 1/4 hor. Colat. refrigerat. adm. Ol. caryophyll. aromat. 3jß. S. Zum Einreiben. Die Diät anlangend, so verbot die S. Milchspeisen und saure Dinge. Diese Arzeneien brauchte die Kranke 4 Monate lang*); nur wurde aus dem Liniment nach einiger Zeit der Safran weggelassen, und bei der Emulsion der Fliederblüthenabsud mit einem Lindenblüthenabsud vertauscht. Zu Ende Januars, wo die Kranke schon sehr in der Besserung vorgeschritten war, verordnete die S. folgende Mittel: Rec. Cort. chin. 3jß. Cort. cinnamom. 3j. Nuc. moschat. 3ß. Conc. cont. affund. Vin. rhenan ℥VI. Diger. len. calor. per 24 hor. Colat. D. S. Täglich 4mal einen starken Löffel voll zu nehmen. Dann ein Liniment aus 2 Unzen Balsam. artific. rub. und 4 Unzen Ol. amygd. dulc. zum Einreiben. Am 24. Februar verordnete sie wieder die Emulsion und das Liniment vom 4. October, dann Stahlbäder,

---

*) Die meisten Aerzte begehen in der Behandlung chronischer Krankheiten den großen Fehler, daß sie zu oft (gewöhnlich fast täglich) mit den Arzeneimitteln wechseln. Sie sollen sich die Brunnenkuren zum Muster nehmen, wo der Kranke dasselbe Mittel 4, 6 — 8 Wochen lang gebraucht. Jede Arzenei bringt im kranken Organismus Veränderungen hervor und zwar Verschlimmerungen, wenn sie der Natur der Krankheit nicht angemessen ist. Wenn man nun fast täglich neue Arzeneimittel verschreibt, so muß dieß dem Kranken zum Nachtheil gereichen.

welche die Kranke im nächsten Monate zu Hause brauchen sollte. Zugleich verordnete sie folgenden Chinawein, den die Pat., nachdem sie 2 Monate Stahlbäder gebraucht, sowohl innerlich als zu Waschungen des leidenden Theils anwenden sollte; auch sollte die Dosis der Chinarinde nach und nach bis zu ℥j. verstärkt werden. **R. Cortic. Chin. contus. ℥jjj. Vin. generos. Rhenan. Mens. j. Stet. loc. tepid. per 8 dies. Col. D.** — Im Sommer brauchte die bereits hergestellte Kranke zur Befestigung ihrer Gesundheit noch eine Badekur zu Wildbad im Schwarzwald und erlitt bis jetzt keinen Rückfall.

Zweiter Abschnitt.

Ueber den Nutzen und Gebrauch der Campherseife nebst Bemerkungen über die Kaltwasserkuren.

Die Somnambule schrieb mir vor (Seite 42), das Gefäß mit der Seife auf den warmen Ofen zu stellen und da unter beständigem Umrühren so lange stehen zu lassen, bis die Seife ganz aufgelöst sey. Allein dieß ist ein langwieriges und mühsames Verfahren und wäre natürlich nur im Winter ausführbar. (Es war aber auch Winter, da sie diese Vorschrift gab.) Es kommt nur darauf an, die Seife so aufzulösen, daß sie die Consistenz oder Dicke eines Breies (oder Kindsmußes) habe, und dieß wird am schnellsten bewirkt, wenn man kochendes Wasser zu der fein zerschnittenen oder (noch besser) geschabten Seife gießt, das Gefäß auf Kohlenfeuer setzt und die Masse mit einem hölzernen Spatel (oder auch Kochlöffel) beständig umrührt. Ungefähr in der Zeit einer halben Stunde ist dann die Seife zu einem Brei aufgelöst Dann gießt man das Oel hinzu, rührt die Masse beständig um, und so entsteht nach einer Viertelstunde ein dünnerer Brei. Hierauf nimmt man das Gefäß vom Kohlen=

feuer weg und wenn die Masse so weit erkaltet ist, daß sie den eingetauchten Finger nicht mehr brennt oder der eingesenkte Thermometer nur etliche und dreißig Wärmegrad zeigt, setzt man den Campher hinzu und rührt die Masse noch einige Minuten um; diese wird dann in eine Form gegossen, nach dem Erkalten *) in Stücke (von 1 — 1½ Unze) zerschnitten (getheilt) und mit Wachspapier oder noch besser mit Zinnfolium (Staniolblatt) umwickelt an einem kühlen Orte aufbewahrt. Die Masse darf, wenn man den Campher hinzusetzen will, deshalb nicht mehr heißer seyn, weil derselbe sonst zum Theil verflüchtigt würde; auch muß sie einen dünnen Brei darstellen, wenn man den Campher hinzusetzt, sonst wird sie darnach zu dick und man kann sie nicht mehr herausgießen. Besser ist es den Campher vorher in Provenceröl (oder auch Mohnöl) aufzulösen (eine Unze Campher in 1 Unze Oel, ungefähr 1 Stunde stehen gelassen und dann umgerührt); er wird dann um so sicherer und schneller gleichförmig in der Masse vertheilt. Setzt man 1 Unze Campher bei, so nenne ich die Campherseife Nro. I. oder bloß I.; setzt man 2 Unzen bei, Nro. II. oder bloß II.

Zur Bereitung der Campherseife soll das reinste und feinste Baumöl, also Provenceröl, genommen werden, nur im Nothfalle allenfalls Mohnöl oder sogenanntes Salatöl **); ferner muß eine weiße Hausseife gewählt werden, weil eine

---

*) Durch das Erkalten wird die Seife fester; man muß sie daher gehörig erkalten lassen, ehe man sie in Stücke theilt.

**) Ist man nicht sicher, ganz reines und feines Baumöl (Provenceröl) zu bekommen, oder hat man die Kosten zu berücksichtigen, so nehme man lieber gleich das wohlfeilere Salatöl (Mohnöl).

unreine einer zarten Haut nachtheilig werden könnte. Oelseifen, wie die spanische, marseiller, venetianische Seife, sind ungeeignet, weil sie sich nicht mit Wasser zu einem Brei auflösen. Diese unterscheiden sich von unserer gewöhnlichen oder Hausseife dadurch, daß sie Oel-Natronseifen sind, die letztere aber eine Talg-Natronseife ist.

Die S. hat auf ein Pfund Seife einen Schoppen Wasser vorgeschrieben. Unter Schoppen ist ein 1 Quart (der 4. Theil) eines bayer'schen Maßes zu verstehen und 1 Quart ist ungefähr 9 Unzen Apothekergewicht gleich. Diese Quantität Wasser ist aber nicht immer hinreichend, besonders wenn die Seife schon älter und daher fester ist; daher habe ich in den unten folgenden Formeln 10 — 12 Unzen angegeben. Zur Form eignet sich am besten ein Behältniß von Eisenblech oder Zinn oder verzinntem Kupfer, das 8 — 9 Zoll in der Länge, 3 — 4 Zoll in der Höhe und 4 Zoll in der Breite hat. Man bestreicht die innere Fläche mit Oel, damit die Masse nicht anklebe; nach ihrem Erkalten macht man diese mit einem Messer los, schlägt das Behältniß umgekehrt einigemal gegen einen Tisch oder eine Bank, bis die Seife herausfällt, die man dann in Stücke schneidet.

Ohne Campher ist die Seife eine Oelseife und diese kann sich auch eine Hausfrau bereiten; aber die Campherseife kann nur von Kunstverständigen, also nur in den Apotheken, genau bereitet werden. Die Oelseife wird wie die Campherseife bereitet, nur bleibt der Campher weg. Dieselbe ist, wie die Campherseife, weich, knetbar und gibt mit Wasser eingerieben, der Haut einen feinen, auch nach dem Abtrocknen mit Linnen bleibenden Ueberzug, der sie geschmeidig macht. Mit der Zeit wird die Seife gelb.

Die technischen Namen für beide Seifen wären in lateinischer Sprache für die Oelseife: Sapo oleaceus, für die Campherseife: Sapo camphoratus I. und II.; und die Formeln zu deren Bereitung sind folgende:

Sapo oleaceus.

R. Sapon. domest. pur. ras. ℥ XVI. Coq. aq. fervid. ℥ X — XII in vase terreo vitreato leni igne sedulo agitando ad consistent. pultis. Add. Ol. olivar. Prov. (vel ol. papav. venal.) ℥ IV. Coq. eodem igne sub continua agitatione per ¼ hor. Massam effund. in form. papyrac. vel aliam et refrigerat. divid. in part. X — XII. Obduc. chart. cerat.

Sapo camphoratus I.

R. Sapon. domest. pur. ras. ℥ XVI. Coq. aq. fervid. ℥ X — XII in vas. terr. vitreat. leni igne sedulo agitando ad consist. pult. Add. Ol. oliv. Prov. (vel ol. papav.) ℥ IV. Coq. eodem igne sub contin. agitat. ad consist. pult. tenuis. Massae ab igne remot. ac semirefrigerat. Adm. Camphorae in ol. oliv. Prov. (vel ol. papav.) ℨj. solutae ℨj. Miscellam per aliquot momenta agitat. effund. in form. papyrac. vel aliam ac refrigerat. divid. in part. X — XII. Obduc chart. cerat. vel fol. stann.

Sapo camphoratus II.

R. Sapon. domest. pur. ras. ℥ XVI. Coq. aq. fervid. ℥ X — XII in vas. terr. vitr. leni igne sedulo agit. ad consist. pult. Add. Ol. oliv. Prov. (vel ol. papav.)

℥ V. Coq. eod. igne sub contin. agitat. ad consist. pult. tenuis. Massae ab igne remot. ac semirefrigerat. Adm. Camphorae in ol. oliv. Prov. (vel ol. papav.) ℥ jj. solutae ℥ jj. Miscellam per aliquot momenta agitat. effund. in form. papyrac. vel aliam ac refrigerat. divid. in part. X—XII. Obduc. chart. cerat. vel fol. stann. *)

Die oben gemachte Bemerkung, daß die Campherseife nur von Kunstverständigen, also nur in den Apotheken genau bereitet werden könne, hatte ich auch schon in der ersten Auflage ausgesprochen. Aber der Speculationsgeist, die Gewinnsucht hat keineswegs darauf geachtet. Mehrere Handlungshäuser in und ausser Deutschland fingen bald an, sie frabrikmäßig zu bereiten und damit Handel zu treiben. So z. B. eine Droguerienhandlung zu Frankfurt a. M. Ein Kaufmann zu Nürnberg kündigte eine Niederlage davon an. Ich ließ mir solche

*) Es ist mir öfter der Fall vorgekommen, daß die Bereitung der Seife selbst Apothekern nicht recht gelingen wollte. Dieß war der Fall, wenn die Hausseife nicht in kleine dünne, sondern in gröbere Stücke zerschnitten wurde und der Gehülfe sich nicht die Mühe nahm, die Seife so lange zu kochen, bis sie ganz aufgelös't, in einen Brei verwandelt war; oder wenn die Seife noch frisch und weich und die zugesetzte Wassermenge daher zu groß war: in welchem Falle dann die Masse zu dünn und die Campherseife zu weich wurde. Hier will ich zugleich noch bemerken, daß man nach dem Campher auch noch einige Quentchen wohlriechende Oele, wie Bergamott=, Gewürznelken= und Citronenöl beimischen kann, wenn es von Wohlhabenden gewünscht wird.

Seife von dort (damals nach Augsburg) kommen. Der beigelegte Gebrauchszettel war ungeschickt abgefaßt. In demselben hätte auch von Rechtswegen meiner Schrift erwähnt werden sollen; allein das unterließ der Fabrikant natürlich geflissentlich, um Andere nicht auf die Quelle zu leiten und um allenfalls glauben zu machen, die Bereitung der Campherseife wäre eine Erfindung von ihm *).

Hier und da bereiteten und verkauften sie Privatpersonen, von denen sich manche an mich wandten, ein Muster schickten und sich meinen Rath hinsichts der Bereitung oder der Gebrauchsanweisung erbaten.

Um nicht selbst mit der Bereitung der Seife belästigt zu seyn, theilte ich Herren Apothekern zu Augsburg, München, Würzburg, Kissingen ꝛc. die Vorschrift zur Bereitung derselben mit, an die ich sonach Personen, die sich der Seife wegen an mich wandten, anweisen konnte.

---

*) Ich ließ mir vor ein paar Monaten von dieser Frankf. Handlung ½ ℔ Campherseife hierher schicken; es waren zwei Stückchen, von weiß Gott! wie alter Seife, wofür ich (ohne Porto) 1 fl. 12 kr. zahlen mußte, während zwei gleichgroße Stückchen in der hiesigen Hofapotheke von Lade nur 32 kr. kosteten, da doch die fabrikmäßig bereitete von Rechtswegen wohlfeiler seyn sollte als die in den Apotheken bereitete! Durch das Alter wird die Campherseife zu hart und verliert durch Verflüchtigung von Campher an Stärke und Wirksamkeit; daher ist die fabrikmäßig oder in zu großer Menge bereitete nicht zu empfehlen. Wer sicher seyn will, eine gute Campherseife zu bekommen, der lasse sie sich in einer Apotheke bereiten. Es scheint, daß man in den Cocosnußölseife-Fabriken auch Campherseife bereite, da mir Etiquetten von Campher-Cocosnußölseife unter die Hände gekommen.

In der Neffischen Buchhandlung zu Stuttgart erschien 1834 ein Schriftchen unter dem Titel: Die Seife, ein neuentdecktes Heilmittel gegen Erkältung, Frostbeulen, Hautschwäche, Rheumatismen, Verbrennungen und einige andere Beschwerden. Von Dr. Hellmuth. Man sollte glauben, hier wäre von der gewöhnlichen oder Hausseife als Heilmittel die Rede; mit nichten! Es ist nur von der Oel- und Campherseife die Rede und der ganze Inhalt Wort für Wort aus meiner Schrift abgedruckt; der letztern ist aber mit keinem Worte erwähnt — ein frecher literarischer Diebstahl!

Die (in jeder Haushaltung leicht zu bereitende) Oelseife hat kühlende, reizmildernde, besänftigende Eigenschaften und ist daher in vielen Fällen ein nützliches Mittel, wie gegen Verbrennungen *) und Flechten **), wie ich in der ersten

*) Hr. Dr. Reisig empfiehlt (Huf. und Os. Journ. d. pr. Heilk. Juliusheft 1832) die gewöhnliche weiße Seife in der Form eines weichen Pflasters aufgelegt, gegen Verbrennungen. Daß hier die Oelseife (eben wegen des Zusatzes von Oel) der gewöhnlichen Seife vorzuziehen sey, liegt am Tage. Hat die Verbrennung einen Theil getroffen, den man ins Wasser halten kann, so ist es auch rathsam, denselben zuerst und sogleich in kaltes Wasser zu tauchen; denn bis die Seife geschabt, mit Wasser angefeuchtet und in der Form eines weichen Pflasters aufgelegt werden kann, mag eine halbe Stunde vergehen und in dieser Zeit das Uebel einen hohen Grad erreichen — dem aber das kalte Wasser vorbeugt.

**) Hufeland (Journ. d. pr. Heilk. Juniusheft 1832) empfiehlt die Cocosnußölseife, die zuerst vom Hrn. Bergrath Abich zu Schöningen bereitet worden, gegen die Flechten. Ich glaube kaum, daß sie vor der (in Rede stehenden) Oelseife einen Vorzug haben werde.

Auflage mehrere specielle Fälle angeführt habe; so wie Waschungen — oder nach Umständen auch Einspritzungen — mit einer Auflösung der Oelseife ($1\frac{1}{2}$ Unze in 12 — 16 Unzen Wasser) von einer angemessenen Temperatur (10 — 20° R.) überall da, wo Schmerz, Brennen, Jucken, Schärfe auf der äußern Oberfläche des Körpers vorhanden ist, dann auch beim venerischen und nicht venerischen Weißflusse, pruritus vulvae et vaginae *) bei schmerzhaften Geschwüren, Mutterkrebs, bei der Hämorrhoidalflechte am Mittelfleische und Hodensacke, schmerzhaften Hämorrhoidalknoten, ferner bei unreiner Haut, Ausschlägen und dem sogenannten Fratseyn kleiner Kinder rc. — wo es also darauf ankommt, einen Reiz zu mindern, eine Schärfe einzuhüllen u. s. w. mit großem Nutzen angewandt werden können.

Auch zum diätetischen oder häuslichen Gebrauche ist die Oelseife der gewöhnlichen und der venetianischen (so wie überhaupt den verkäuflichen Oelseifen) in manchen Fällen vorzuziehen, so z. B. zum Waschen des Körpers, besonders für Frauenzimmer, indem sie die Haut geschmeidig macht, zum Waschen der Kinder, zum Rasiren, indem sie

*) Trousseau empfiehlt gegen das Jucken und Fressen der Scheide das kohlensäuerliche Kali in einer Auflösung in destill. Wasser, welches er in sechs Fällen mit ausserordentlichem Nutzen angewandt habe, nachdem andere Mittel in Waschungen und Einspritzungen nichts gefruchtet hätten. (S. v. Frorieps Notizen aus der Natur= und Heilkunde Nro. 761). Ob diese Waschungen und Einspritzungen vor jenen mit einer Auflösung der Oelseife einen Vorzug haben werde? Ich zweifle. Die letztere enthält Natron, aber durch ihre andern Bestandtheile wirkt sie weit mehr reizmindernd, Schärfe einhüllend.

sich weit schneller auflöst, und dem Barte einen dickern Ueberzug gibt u. s. w. *).

Ist die Campherseife nicht ganz frisch bereitet, so lasse ich in der Regel mit Nro. II. anfangen; ohnehin verliert sie beim Gebrauche bald an Kraft, weil sie nicht — oder wenigstens nicht hinlänglich — vor der Einwirkung der Luft und Wärme verwahrt zu werden pflegt. Man sollte sie nach dem jedesmaligen Gebrauche mit einem Staniolblatte oder wenigstens mit Wachspapier umwickelt an einem kühlen Orte aufbewahren. Die Temperatur des Wassers kann nach den Umständen verschieden, höher oder niedriger seyn. Wer schon gewohnt war, sich kalt zu waschen, oder die Kälte des Wassers überhaupt nicht zu scheuen hat, der kann kaltes Wasser nehmen. Bei großer Empfindlichkeit der Haut fängt man mit warmem Wasser (26 — 27 ° R.) an und vermindert allmählig den Wärmegrad. Bei schon länger dauerndem oder eingewurzeltem Rheumatism fängt man gleichfalls mit warmem Wasser an und es ist rathsam, den Wärmegrad nicht zu schnell zu vermindern. Nach Beschaffenheit des Uebels dauert das Waschen von 8 — 10 Minuten bis zu einer halben Stunde und länger. Leidet z. B. bloß der Hals oder ein Arm, so ist man natürlich damit eher fertig, als wenn beide Arme, der Rücken und die Schenkel, z. B. an Rheumatism leiden. Die Seife muß oft ins Wasser getaucht, der leidende Theil damit gerieben und dieser zuletzt mit einem Tuche (Linnen) gut abgetrocknet, ja

---

*) Gebraucht man die Oelseife bloß als Waschmittel, oder zum Rasiren, so kann man derselben, gegen das Ende der Bereitung, auch einige Quentchen wohlriechende Oele, wie oben bei der Campherseife angeführt, zusetzen.

nicht mit Wasser abgewaschen werden. Es ist nützlich, den eingeseiften Theil vor dem Abtrocknen tüchtig mit der Hand zu reiben. Wer kaltes Wasser zum Waschen gebraucht, der kann gleich nach der Operation in die freie Luft gehen, wer sich aber warm wäscht, erst nach einer Stunde. Dieser muß auch, wenn das Waschen über 8 Minuten dauert, darauf bedacht seyn, den erforderlichen Wärmegrad durch Zugießen von warmem Wasser zu erhalten. Muß man sich warm waschen, so darf auch das Zimmer nicht zu kalt seyn; es soll eine Temperatur von + 13 — 15° R. haben. Wer an großer Empfindlichkeit der Haut leidet, der kann, wenn er sich den Oberleib waschen soll, vor Erkältung sich schützen, indem er ein Lacken über den Kopf hängt und sich darunter wäscht. Wer gewohnt war, sich sehr warm zu kleiden, und daher die Waschung mit warmem Wasser beginnen mußte, der darf erst dann, wenn er zu kaltem Wasser herabgekommen, anfangen sich leichter zu kleiden.

Eine schlaffe, blaße, kalte Haut fängt bald an, dichter, fester, lebhafter und wärmer, eine trockne, straffe aber weicher, geschmeidiger zu werden, es entsteht Turgor u. s. w.

Bei der Anwendung der Campherseife kommen mehrere Agentien in Betracht; 1) die Seife mit Oel; 2) der Campher; 3) die Temperatur des Vehikels (des Wassers); 4) die Friction. Sie ist ein, das Gefäß- und Nervenleben der Haut und der Muskeln bethätigendes, die Energie der Hautfunction, das Reactionsvermögen der Haut bethätigendes Mittel, welches theils als Schutz- theils als Heilmittel anzuwenden ist: bei Schwäche, krankhaft erhöhter Reizempfänglichkeit (Empfindlichkeit) der Haut und Geneigtheit zu Erkältungen — bei Frostbeulen, habitueller Kälte der Füße, krankhaft erhöhter

Empfindlichkeit der Fersen und Fußsohlen, Fußschweißen — bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden — bei Geneigtheit zu Rothlauf, Halsentzündungen, Heiserkeit, Catarrhen u. s. w. In beiderlei Hinsichten hat sich die Campherseife einen großen Ruf erworben und ich könnte eine große Menge interessanter Fälle anführen, die mir mitgetheilt worden sind, abgesehen von meinen eigenen Beobachtungen. Da aber die Campherseife schon so bekannt ist, so will ich nur Einiges zur Bestätigung anführen.

Ein lediges Frauenzimmer von 25 Jahren, sanguinischem Temperamente und kleiner Statur, bekam ihre Reinigung immer mit Krämpfen, so daß sie einen oder mehrere Tage zu Bette liegen mußte. Seit 2 — 3 Jahren war sie so sehr zur Halsentzündung geneigt, daß sie bei der geringsten Erhitzung wie Erkältung Halsweh bekam. Im Winter von 1828 mußte sie wegen Halsentzündung fast immer zu Bette liegen; einmal ließ man ihr zu Ader; 10mal setzte man ihr Blutegel; warme Getränke, Gurgelwasser, Umschläge um den Hals mußte sie fortwährend brauchen. Schien das Uebel sehr vermindert, und verließ Pat. das Bett, so kehrte es nach einem oder zwei Tagen wieder. Die Mandeln waren sehr groß geworden. Ein Arzt gerieth auf den Gedanken, dieselben durch ein scharfes (wahrscheinlich mit Schwefelsäure geschwängertes) Gurgelwasser zu verkleinern oder zu zerstören. Sie mußte es, mit dem Rücken auf dem Boden liegend, in den Mund bringen — in welcher Lage leicht ein paar Tropfen in den Kehlkopf und die Luftröhre gelangen und ihr den Erstickungstod verursachen konnten. Es verursachte ihr Blasen auf der Zunge und im (weichen) Gaumen und zerstörte ihr die Stockzähne so, daß diese bald darauf angefressen und schwarz wurden und

Pat. in der Folge oft an den wüthendsten Zahnschmerzen litt. Durch die Verordnungen eines andern Arztes wurde nach und nach die Halsentzündung gehoben. Aber die Neigung dazu war auch jetzt, wo ich Pat. zum ersten Male sah (Mai 1828) noch so groß, daß sie bei einer geringen Erhitzung wie Erkältung Halsweh bekam. Ich fand ihre Mandeln dreimal so groß als sie seyn sollten. Schon seit mehreren Jahren litt sie so an Stuhlverhaltung, daß sie ohne darmausleerende Mittel nur alle 3 — 4 Tage Stuhlgang bekam. Sie sah bleichgelblich aus, so daß sie für bleichsüchtig gehalten wurde; sie hatte eine weiß belegte Zunge, saures Aufstoßen, fühlte Vollseyn in den Präcordien, und öfter Brechneigung, besonders nach dem Essen; Caffee, Wein, Braunbier verursachten ihr Wallungen. Ich verschrieb ihr abführende Pulver aus Jalappa, Mineralkermes und Calomel, welche eine ungeheure Menge saure und scharfe Stoffe nach oben und höchst stinkende durch den After entleerten. Ich ließ sie auch in der Folge von Zeit zu Zeit abführende Mittel nehmen, auch zu dem Zwecke: durch Anregung der Thätigkeit der Schleimhaut des Darmkanals die Empfänglichkeit und Thätigkeit der Schleimhaut des Rachens herabzustimmen. Ich verschrieb der Pat. passende Gurgelwasser, Hallers Säure ins Trinkwasser, und zuletzt mußte sie sich täglich mit kaltem Wasser gurgeln. So verminderte sich nach und nach die Neigung zur Halsentzündung und die Mandeln verkleinerten sich. Im Juni 1831 (also 2 Jahre später) klagte sie mir, daß sie seit einem halben Jahre fast immer heiser sei, so daß sie gar nicht mehr singen könne; daß, wenn die Heiserkeit durch warme Getränke und Gurgelwasser gehoben worden, sie beim Ausgehen doch sogleich wieder heiser werde. Ich sah, daß Pat. den Hals mit einem halben Dutzend Tüchern einge-

hüllt hatte, und ich zankte darüber, bemerkend, daß, wenn sie zu Hause den Hals so warm hielte, sie ihn natürlich beim Ausgehen sogleich wieder verkälten müßte. Ihre Mutter äußerte, daß Pat. beim Schlafengehen noch ein paar Tücher mehr umlege, um sich ja nicht zu verkälten. Ich verordnete derselben, den Hals täglich mit der Campherseife Nro. II. zu waschen und dazu kaltes Wasser aus der Küche (das also eine Temperatur von 10—12° haben mochte) zu nehmen, jeden Tag ein Halstuch weniger umzulegen und zuletzt mit bloßem Halse auszugehen. Sie sträubte sich gegen diese Vorschrift, weil sie heiser wäre und ihr daher, wie sie meinte, das kalte Waschen schaden müßte. Ich erklärte ihr aber, sie könnte das kalte Waschen mit der Campherseife auf mein Wort und auf meine Gefahr vornehmen. Sie befolgte nun meine Verordnung. Schon nach einigen Tagen war die Heiserkeit gehoben und nach 12 Tagen ging Pat. mit bloßem Halse aus — zum Erstaunen ihrer Bekannten und Freundinnen, die sie seit mehreren Jahren nicht mehr mit bloßem Halse gesehen hatten. Sie wurde nicht heiser, bekam keine Halsentzündung, und konnte sich hernach auch den Hals mit kaltem Wasser waschen — was sie auf meinen Rath fortsetzte. Ich sah sie noch 9 Jahre und diese ganze Zeit über — blieb sie von Halsweh, Heiserkeit und andern catarrhalischen Affectionen frei *).

Im J. 1839 kam ein Herr mit seiner 18jährigen Tochter

---

*) Sänger und Sängerinnen, Schauspieler und Schauspielerinnen, die auf der Bühne so sehr Erkältungen ausgesetzt sind und deren Heiserkeit dem Theaterpublikum so unwillkommen und anstößig ist, könnten sich durch kalte Campherseifewaschungen gegen Heiserkeit schützen.

nach Kissingen. Von etwas schwächlicher Constitution, gehörig menstruirt, litt sie seit 2 Jahren an großer Hautschwäche; sie konnte Kälte nicht vertragen und litt häufig an Halsweh, so wie an rheumatischen Schmerzen bald am Vorderkopfe, bald am Rücken und an den Oberarmen. Sie brauchte im ersten Jahre häufig warme Hausbäder, ohne Nutzen, im Gegentheile ward die Empfindlichkeit der Haut gegen Winde und Kälte gesteigert; im zweiten Jahre brauchte sie kalte Flußbäder, die sie aber so wenig vertrug, daß sie sie nach einigen Tagen wieder aufgeben mußte. Nach dem Rathe ihres Hausarztes brauchte sie zu Kissingen 26 — 27° warme Pandurbäder; er meinte, dieselben könnten vermöge ihres Eisen- und Kohlensäuregehaltes der Pat. nützlicher seyn als die Hausbäder. Als sie nach 10 Tagen so wenig Nutzen davon wie von den letztern verspürte, wandte sich ihr Vater an mich. Ich rieth nun der Pat. sich morgens und abends den Hals, den Rücken und die Oberarme mit der Campherseife zu waschen und dazu 20 — 22° warmes Wasser zu nehmen. Nach 12 Tagen reis'te sie ab; die Empfindlichkeit ihrer Haut gegen Kälte und Winde war schon merklich vermindert. Sie war natürlich entschlossen, die Waschungen mit der Campherseife zu Hause fortzusetzen. Ich rieth ihr nun, die Temperatur des Waschwassers jeden dritten Tag um 1 Grad zu vermindern; nach 6 Wochen sollte sie die Campherseife weglassen und sich bloß mit kaltem Wasser waschen und vom Ende Juli an (es war anfangs Juni, als sie von Kissingen abreis'te) Flußbäder an warmen Tagen brauchen, aber nur abends und nie länger als 6 — 8 Minuten; die Waschungen mit kaltem Wasser sollte sie aber den ganzen Winter fortsetzen. Den folgenden Sommer kam der Vater der Pat. wieder nach Kissingen und

sagte mir, sie hätte meine Vorschriften genau befolgt und befinde sich ganz wohl; sie hätte sich im Winter jeder Witterung ohne Nachtheil aussetzen können, und überhaupt seit ihrer Abreise von Kissingen nur noch ein paarmal schnell vorübergehende Anfälle von Rheumatism am Rücken und Kopfe, Halsweh aber gar nicht mehr bekommen.

Die Fälle von Frostbeulen an den Händen und Füßen kommen zahlreich vor. Ich habe die schlimmsten Fälle in der Zeit von 8 — 10 Tagen mittelst kalter Waschungen mit der Campherseife geheilt und darunter waren Fälle, wo die Einreibungen mit Schnee und Eis nichts gefruchtet hatten. Am häufigsten kommen Erfrierungen der Hände unter den Dienstmädchen vor, und es geht bei diesen die Heilung allerdings nicht so schnell, wenn sie sich nicht pflegen können, sondern täglich in heißem Wasser abspülen oder waschen müssen. Um Rückfällen zu begegnen, muß man im August oder September die Waschungen mit der Campherseife wiederholen.

Ein sehr lästiges Uebel sind die Fußschweiße, deren Zurücktreibung in Folge verkehrter Behandlung bekanntlich die schlimmsten Krankheiten nach sich ziehen kann. Lauwarme Waschungen mit der Campherseife sind dagegen sehr heilsam, ohne irgend nachtheilige Folgen. Ein 30 J. alter, sonst gesunder Herr litt seit 6 — 7 J. so sehr an Fußschweiß, daß er selbst im Winter täglich 3 — 4mal die Socken wechseln mußte. Er hatte mehrere Sommer warme Bäder ohne allen Nutzen gebraucht. Ich verordnete ihm — es war im November — täglich vor Schlafengehen Campherseifewaschungen mit 22 — 24° warmem Wasser. Als nach 20 Tagen der Fußschweiß sich merklich zu vermindern anfing, ließ ich ihn 20° warmes Wasser nehmen und dessen Temperatur dann alle

3 — 4 Tage um 1° vermindern, aber nur bis auf 10°. Nach weitern 6 — 7 Wochen war der Fußschweiß geheilt. Ich ließ ihn nun die Campherseifewaschungen mit 8 — 10° kaltem Wasser bis in den folgenden Sommer fortsetzen, dann kalte Flußbäder brauchen, und rieth ihm, sich sofort die Füße täglich vor Schlafengehen mit kaltem Wasser zu waschen. Es sind seitdem 8 Jahre verflossen; Pat. ist vom Fußschweiße frei und auch sonst gesund geblieben. Die Flußbäder hatte er jeden Sommer fortgesetzt.

Habituelle Kälte der Füße so wie gesteigerte Empfindlichkeit der Fersen und Fußsohlen sah ich oft — nach Umständen — lauen oder kalten Waschungen mit der Campherseife mehr oder weniger schnell weichen. Eine noch nicht 30 J. alte und übrigens gesunde und kräftige Frau verweichlichte, indem sie selbst im Sommer in Pelzschuhen oder in mit Schafwolle stark gefütterten Schuhen im Hause herum zu gehen pflegte, ihre Füße so sehr, daß sie nach einem Jahre wegen Kältegefühls der Füße nicht mehr einschlafen konnte, bis sie dieselben durch eine Bettflasche erwärmte. Und so mußte sie bereits seit 3 Jahren jede Nacht, Sommer wie Winter, eine Wärmflasche zu Hülfe nehmen, um einschlafen zu können. Verwahrte sie, wenn sie ausging, die Füße nicht hinlänglich, so bekam sie Zahnweh, Schnupfen, Halsweh, Brustcatarrh, Bauchgrimmen, Diarrhöe, Fußschmerzen, Krämpfe beim Eintritt der Regeln 2c. Sie nahm öfter warme Fußbäder, die aber so wenig nützten wie warme Wannenbäder. Ein Hydropathe rieth ihr kalte Fußbäder; allein schon auf das zweite kalte Fußbad bekam sie heftige Leibschmerzen, Diarrhöe, Schmerzen und Steifheit der Unterschenkel, so daß sie gegen 14 Tage das Bett hüten mußte. Sie war wirklich eine Hydropathinn — eine durch das (kalte)

Wasser Leidende. Es war im Mai, als sie mich um Rath fragte. Ich zweifelte nicht, daß das Uebel, das ihr so sehr zur Qual geworden war, mit der Campherseife zu heilen sey. Ich rieth ihr also, die Füße täglich vor Schlafengehen mittelst lauwarmen Wassers mit der Campherseife (Nro. II.) 10—12 Minuten lang zu waschen. Schon nach 8 Tagen verspürte sie einige Besserung; nach 14 Tagen noch mehr. Nun rieth ich ihr, nach und nach kühleres Wasser, und nach 14 Tagen kaltes Wasser aus dem nächsten Rohrbrunnen, das 11—12° Wärme hatte, zu nehmen. Doch von kaltem Wasser wollte sie nichts wissen; sie fürchtete davon so üble Folgen wie vom kalten Fußbade. Ich gab ihr mein Wort, daß sie davon nichts Uebles zu besorgen hätte. Dann sollte sie aber auch die Wärme der Bettflasche vermindern und minder warme Schuhe anziehen. Ich sah sie erst nach 6 Wochen wieder, also in der 9. Woche vom Anfange der Kur mit der Campherseife; sie hatte schon seit 14 Tagen keine Wärmeflasche mehr nöthig, sie trug ganz dünne Schuhe — kurz ihr Uebel war gehoben. Ja, seit 8 Tagen war sie sogar so kühn geworden, kalte Fußbäder zu nehmen, die ihr, begreiflicherweise, gute Dienste leisteten; nur sie konnte nicht begreifen, warum sie ihr früher so schlecht und jetzt so gut bekamen *).

---

*) In den Wasserschriften werden nach Prießnitzens Angaben kalte Fußbäder als sicheres Mittel gegen dieses Uebel empfohlen. Lange Fußbäder, sagt Munde (Genaue Beschreibung der Gräfenberger Wasserheilanstalt und der Prießnitzischen Curmethode 2. Aufl. 1838 — die spätern Aufl. stehen mir nicht zur Hand) thun hier sehr gute Dienste. Dagegen sagt er in einem Aufsatze »Mittel gegen kalte Füße« in Nro. 6

Verflossenen Sommer erzählte mir Hr. Major T., der in Kissingen gegen Unterleibsbeschwerden die Kur brauchte: Er habe mehrere Jahre an einem beschwerlichen und oft sehr schmerzhaften Rheumatism am linken Arme und häufig an Halsentzündung gelitten; nachdem ihm meine Schrift bald nach ihrem Erscheinen unter die Hände gekommen, habe er angefangen, Arm und Hals mit der Campherseife zu waschen, habe diese Waschungen mehrere Monate fortgesetzt, sey dadurch vom Rheumatismus daurend geheilt worden und von der Zeit an auch von Halsentzündungen gänzlich frei geblieben.

N. zu E. über 50 J. alt, Schullehrer und Kirchner, war schon seit mehreren Jahren zu Halsentzündungen geneigt, seit 2 Jahren litt er aber so oft daran, daß er in Gefahr war, seinem Dienst nicht mehr vorstehen zu können. Die

---

seines Wasserfreundes von **1842**: wir Hydriaten (von welchem griechischen Worte stammt wohl Jate her?), haben zwar eine Zeitlang geglaubt, durch Anwendung der Kälte das Räthsel der Heilung kalter Füße gelös't zu haben; allein so wie die Medicin vergessen zu haben scheint, daß eine Lebenskraft existirte (wie absprechend ist doch dieser Jate!) so verfielen wir in den entgegengesetzten Fehler, indem wir das Maß dieser Kraft überschätzten; wir vergaßen, daß es lebensarme Subjecte gibt, bei welchen die gar zu oft wiederholte Anregung der Lebenskraft zur Vertheidigung gegen die Kälte, diese Kraft schwächen und erschöpfen mußte. (Das geschieht oder geschah aber von Prießnitz und seinen Nachtretern nicht nur gegen kalte Füße, sondern gegen die meisten Uebel). Munde empfiehlt nun Filzschuhe im Zimmer und Haarsohlen beim Ausgehen. — Wer die Füße lauwarm mit Campherseife wäscht, wird bald weder Filzschuhe noch Haarsohlen nöthig haben.

Mandeln hatten sich sehr vergrößert und er glaute schon einige Mal bei den Anfällen ersticken zu müssen. Er hatte mein Buch zu Gesicht bekommen und bat mich schriftlich um meinen Rath, ob und wie er die Campherseife gegen sein Uebel anwenden sollte? Er war eben Reconvalescent von einem Anfalle, zu Anfange des Winters, der gefährlichsten Jahreszeit für ihn. Ich rieth ihm morgens und abends den Hals 10—12 Minuten lang lauwarm mit der Campherseife Nro. II. zu waschen, vor ½ Stunde nach dem Waschen nicht in die Luft oder in die Kirche zu gehen, und erst nach 2 — 3 Wochen allmählig kühleres und endlich — nach etwa 9—10 Wochen — ganz kaltes Wasser zu nehmen. Er gab mir von Zeit zu Zeit Nachricht von seinem Befinden. In den ersten 6 Wochen hatte er noch zweimal einen leichten, nur 2 — 3 Tage dauernden Anfall, dann blieb er ganz frei, wie mir seine Frau sagte, die ich nach 2 Jahren wieder sah. (Ich könnte noch viele ähnliche Fälle anführen).

Frau R. zu M. in den Fünfzigern, litt so an rheumatisch-gichtischen Affectionen der obern und untern Gliedmaßen, daß sie seit 10 J. nicht mehr außer Hause gehen und die letzten Jahre auch das Zimmer nicht mehr verlassen konnte. Eine ihrer Freundinnen, zugleich eine gute Bekanntinn von mir, machte sie auf die Campherseife aufmerksam. Pat. schaffte sich meine Schrift an, bereitete sich die Campherseife selber und fing sie im October zu brauchen an. Sie war in der Anwendung derselben unverdrossen und es ward ihr im Mai des folgenden Jahres die nie mehr gehoffte Freude, nach 11 Jahren wieder ausgehen und der freien Luft genießen zu können.

Eine vollblütig aussehende Frau von 33 Jahren, großer

Statur und starkem Körperbau, von Jugend auf gesund und Mutter mehrerer gesunder Kinder, klagte mir große Nervenschwäche, woran sie seit 3 Jahren litte. In Anbetracht ihres so guten Aussehens und ihrer so kräftigen Constitution fiel es mir auf, daß sie so sehr an Nervenschwäche leiden sollte: ich fragte sie, worin denn diese bestände? Ich erfuhr, die Arme wären ihr so schwer, daß sie sie kaum in die Höhe heben — und die Füße so schwer, daß sie kaum die Treppe hinaufsteigen könnte. Bei weiterer Forschung erfuhr ich denn, daß sie gewohnt war, in den Sommermonaten mit Nähen oder Stricken beschäftigt, bei offener Thüre am offenen Fenster zu sitzen, von Schweiße triefend (sie war zum Schwitzen sehr geneigt), sich an das offene Fenster zu setzen, in den kalten Keller zu gehen u. s. w. Im Herbste vor 5 Jahren bekam sie an beiden Armen und im Nacken rheumatische Schmerzen mit etwas Fieber; am 11. Tage konnte sie das Bett wieder verlassen, nachdem sie 3 oder 4 Tage vorher starken Schweiß bekommen hatte. Im Winter bekam sie solche Schmerzen an den Beinen, im folgenden Frühjahr aber an allen Gliedern mit Fieber und mußte 3—4 Wochen das Bett hüten. Den Sommer über, wo sie auch fleißig warme Hausbäder brauchte, ging es ihr sehr gut, aber im Herbste und Winter wiederholten sich die Anfälle, wo sie auch heftige Kreuzschmerzen bekam. Im folgenden Sommer — also vor 3 Jahren — brauchte sie Flußbäder; allein schon auf das dritte fühlte sie Steifigkeit der Glieder, die sich verlor „als sehr warme Witterung eintrat. Im Herbste bekam sie wieder rheumatische Schmerzen; als diese nach 14 Tagen vorüber waren, rieth ihr ein sogenannter Wasserfreund, sich morgens, vom Bette aufstehend, in einer Wanne kalt zu baden. Auf ihre Erinnerung, daß sie morgens ge-

wöhnlich schwitze, erwiederte er: das wäre gerade recht gut. Allein auf das erste kalte Wannenbad wurde sie an den Gliedern noch steifer als auf die Flußbäder. Nach ärztlichem Rathe brauchte sie nun wöchentlich 3 — 4 warme Hausbäder und nach 4 Monaten ging es ihr leidlich. Seit der Zeit nun litt sie an der (in der Rede stehenden) Nervenschwäche, weniger in den Sommermonaten, besonders in einem heißen Sommer, desto mehr aber in den Wintermonaten; öfter hatte sie dabei brennende oder reißende Schmerzen in den Gliedern und im Kreuze. Vor 2 Jahren war sie 5 Wochen in einem Schwefelbade; es leistete ihr gute Dienste; aber mit der kälteren Jahreszeit stellte sich auch ihr Uebel wieder ein. Gegen die Kälte war sie so empfindlich, daß sie sich kaum mehr warm genug zu kleiden wußte. Es war im Herbste, wo sie mir dieß klagte. Nicht zweifelnd, daß ihr die Campherseife ersprießliche Dienste leisten würde, gab ich ihr für den Fall, daß sie dieselbe anwenden wollte, folgende Vorschriften: 1) Müßte sie die Waschungen mit der Campherseife (Nro. **II.**) in einer geheizten Stube, wo möglich morgens und abends, anfangs nur einige Minuten, nach und nach länger, 12 — 15 Minuten — machen. 2) Müßte sie (einen Thermometer hatte sie nicht) anfangs gut lauwarmes Wasser nehmen, von der 3. Woche an aber den Wärmegrad allmählig vermindern, so daß sie nach 3 Monaten Brunnenwasser (das im Winter 7 — 8° R. haben mochte) nehmen könnte und dann sollte sie sich fortgesetzt mit kaltem Wasser waschen. 3) Glaubte sie, daß ihr die Luft schaden könnte, wenn sie den Oberleib entblößte; so könnte sie die ersten 2 — 3 Wochen ein Lacken über den Kopf nehmen und darunter die Arme und den Rücken waschen. 4) Müßte sie alle fetten und sauren Dinge, also auch Salat,

so wie Caffee, Bier und Wein meiden, dagegen täglich ein paar Maß frisches Brunnenwasser trinken und im Essen mäßig seyn.

Ueber 1½ J. hörte ich nichts mehr von ihr; da schrieb sie mir, sie hätte das lauwarme Wasser — aus Furcht sich zu verkälten — 6 Wochen lang fortgebraucht und habe es erst im April (also 6—7 Monate nach dem Anfange der Kur) gewagt, frisches Brunnenwasser zu nehmen; dann habe sie sich über 4 Wochen kalt mit der Campherseife gewaschen, diese hierauf weggelassen und sich Sommer und Winter täglich mit kaltem Wasser am ganzen Leibe gewaschen. Seit länger als einem Jahre sey sie nun wieder ganz wohl, die Glieder wären ihr wieder so leicht wie früher in ihren gesunden Tagen, und eben so lange wisse sie von rheumatischen Schmerzen nichts mehr. Sie wollte nun wissen, ob sie Flußbäder brauchen dürfte, wozu sie große Lust trüge? Ich erlaubte sie ihr an schönen warmen Tagen. Ein Jahr später sah ich sie und erfuhr von ihr, daß sie sich noch immer ganz wohl befände.

N., 45 J. alt, von kräftigem Körperbau, Gutsbesitzer, großer Jagdliebhaber, wurde 3 Jahre nach einander im Frühjahr von einem acuten Rheumatismus der obern und untern Gliedmaßen befallen, der sich die zwei ersten Male durch vollständige Crisen entschied, so daß Pat. hernach sich wieder ganz wohl befand. Das dritte Mal aber blieben die Crisen aus, der Rheumatism wurde chronisch und Pat. war mehrere Monate bettlägerig. Als er wieder aufstehen konnte, waren ihm die Beine schwach und steif, er fühlte Schmerzen im Nacken, in der linken Schulter und der linken Hand, so wie im Kreuz, und Spannung auf der Brust. Er mußte den ganzen Winter das Zimmer hüten. Man rieth ihm, im Sommer Aix bei

Chambery in Savoyen (Schwefeltherme) zu brauchen, den Winter in Italien zuzubringen und im Sommer darauf nochmal Aix zu brauchen. Er befolgte diese Vorschriften und kehrte nach dem Gebrauche von Aix im zweiten Sommer nach Hause zurück — im Ganzen nur etwas besser. Im folgenden Winter trat wieder Verschlimmerung ein. Inzwischen hatte er mehrere Schriften über die Wasserkuren gelesen und entschloß sich, die Schwitzkur mit dem kalten Bade auch zu versuchen. Er mußte sie aber zu Hause brauchen, da seine Verhältnisse seine abermalige Entfernung nicht gestatteten. Der linke Arm war ihm halblahm, der Nacken zum Theil steif, das Kreuz steif und bei der Bewegung schmerzhaft, die Beine schwer und steif, auf der Brust fühlte er Spannung, wenn er sich aufrichtete. Nachdem er die Schwitz- mit der Kaltwasserkur 8 Wochen gebraucht hatte, waren seine rheumatischen Beschwerden nicht besser, aber auch nicht schlimmer: im Ganzen fühlte er sich aber etwas kräftiger. Nun wurde er durch den allgemeinen Anzeiger der Deutschen auf meine Schrift und die Campherseife aufmerksam. Er brauchte diese, nachdem er sich in meiner Schrift unterrichtet hatte, über ½ Jahr lang und war dann ganz hergestellt. Aber die Waschungen mit kaltem Wasser setzte er dann täglich fort. Im Frühjahr 1839 kam er auf einer Reise nach München, wo er mich besuchte und mir das Voranstehende mittheilte.

In Nro. 280 des allgem. Anzeigers der Deutschen vom J. 1837 ist Folgendes zu lesen: Antwort auf die Bitte eines Leidenden in Nro. 214 d. B. Der Leidende bereite sich nach dem Buche: Meine wunderbare Heilung rc. rc., die Campherseife, die bei eigener Bemühung 14 — 16 gGr. das ℔ kostet, von den Apothekern aber zu 1 Thlr. 16 Gr. ver-

kauft werden muß. Personen, die ich gekannt habe, welche kaum einen Schritt thun, sich nicht bücken konnten ꝛc., andere, welche noch andere gefährlichere Uebel hatten und viele Aerzte vergeblich gebrauchten, sind geheilt, sind jetzt munter und fröhlich. Durch den fortgesetzten Gebrauch dieser Campherseife wird der Leidende gewiß geheilt.

Wansleben bei Halle.

C. Weise, Pf.

Ein in Norddeutschland lebender Herr sandte mir vor 2 Jahren ein Dankschreiben, in welchem er mir Folgendes meldete. Im Februar 1836 wurde er — 49 Jahre alt — am Kopfe und an den Gliedmaßen der linken Seite von rheumatisch-gichtischen Affectionen befallen. Im folgenden Juni brauchte er, an Gliederschmerzen wenig, aber noch sehr an Kopfschmerz leidend, Aachen — worauf sich jene ganz verloren, der die linke Kopfhälfte einnehmende Schmerz wurde aber nur gemildert und verschlimmerte sich im folgenden Winter so sehr, daß Pat. mehrere Monate das Zimmer hüten, und im Frühjahr, um ausgehen zu konnen, eine Perrücke tragen mußte. Da sich auch die Gliederschmerzen wieder meldeten, so reis'te er im Juli nach Helgoland, um da die Seebäder zu brauchen, die aber auf seinen Kopfschmerz so ungünstig wirkten, daß er sie nach 14 Tagen aufgeben mußte. Im folgenden Winter wusch er sich, auf den Rath eines Hydropathen, den Kopf mit eiskaltem Wasser, mußte aber nach 10 — 12 Tagen diese Waschungen aufgeben, da sie den Kopfschmerz sehr vermehrten. (Vielleicht war das Kaltwaschen nicht gerade an der Verschlimmerung schuld; diese konnte ja auch durch den Einfluß der Witterung, der Jahreszeit hervorgebracht seyn). Im Sommer 1838 ging er wieder nach Aachen; der Erfolg war

derselbe wie vor 2 J. und im Winter wurde der Kopfschmerz wieder heftiger, zuletzt unerträglich; auch bekam Pat. wieder Gliederschmerzen, besonders wurde der linke Oberarm afficirt. Um diese Zeit wurde Pat. mit meiner Schrift bekannt. Er machte zuerst am leidenden Arm einen Versuch mit der Campherseife, und da er nach 12—14 Tagen eine merkliche Besserung verspürte, so faßte er Muth, auch den Kopf mit der Seife zu waschen. Er fing mit warmen Wasser von 24° R. an, behielt 14 Tage denselben Wärmegrad bei, verminderte diesen dann alle 3—4 Tage um 1°, und nach 10 Wochen nahm er frisches Brunnenwasser, um ja nichts zu verderben, obschon er in der 8. Woche von allem Kopfschmerz frei war. Von den Gliederschmerzen war er schon ein paar Wochen früher frei geworden. Er setzte aber die Campherwaschungen mit kaltem Wasser bis in den Sommer fort, wo er dann kalte Flußbäder nahm; hernach aber wusch er sich täglich von Kopf bis zu den Füßen mit kaltem Wasser. Als er mir schrieb, war er bereits über 1 Jahr von allen Kopf- und Gliederschmerzen frei.

Von N. N. erhielt ich unterm 12. Juli 1834 aus Ischia folgenden Brief:

„Ich war im vergangenen Jahre kurz vor meiner Abreise nach Italien (Juli 1833) so glücklich, mit Ihrem eben damals erschienenen Werke „Meine wunderbare Heilung von beispielloser Hautschwäche rc.", bekannt zu werden und da ich mich ganz in derselben Lage befand, auch die Seebäder in Italien wegen dreimal wiederholter heftiger Hautentzündung nicht fortsetzen konnte, so entschloß ich mich, die in Ihrem Werke vorgeschriebene Kur zu unternehmen und erreichte [nachdem ich fast alle Bäder Deutschlands besucht und es mir nirgends

glückte, weiter als bis zum 8. oder 10. Bade zu gelangen, ohne jedesmal sehr krank zu werden] einen so ausserordentlich günstigen Erfolg, daß ich nach dieser Kur während neun Monate der besten Gesundheit genoß u. s. w.

Patient — damals 59 J. alt — hatte vermöge seiner zarten, schwächlichen, reizbar-nervösen Constitution, von Jugend auf mit oft langwierigen, hartnäckigen rheumatischen und catarrhalischen Affectionen zu kämpfen, und vertrug, wie vorstehendes Schreiben besagt, die berühmtesten Heilbäder, deren Gebrauch er dagegen versuchte, so wenig, als früher die Essig-waschungen. Das Jahr vor seiner Abreise nach Italien war er so empfindlich gegen die atmosphärischen Einflüsse, daß er mehrmal, von einem Catarrhalfieber kaum genesen, wieder rückfällig wurde, wenn er der Luft sich aussetzte. Daher entschloß er sich, zwei Sommer die Seebäder in Italien zu brauchen und die Winter allda zuzubringen. Er fing den Gebrauch der Seebäder zu Viareggio bei Lucca an, ging dann, da er sie nicht vertrug, nach Florenz und brauchte die Waschungen mit der Campherseife. Im März reis'te er nach Rom. Die Campherseife war ihm ausgegangen; er wusch sich aber mit kaltem Wasser. Seiner Gemahlinn waren die Bäder zu Ischia verordnet worden. Er machte keinen Versuch mit den Seebädern mehr. Auf Ischia wirkte die große Hitze nachtheilig auf sein Befinden; der Thermometer fiel bei Nacht nie unter 20° R. Durch die kalten Waschungen, die er denn hier wieder anfing, erholte er sich wieder und er verlangte nun meinen Rath, ob er sie fortsetzen sollte. Ich sprach mich natürlich für die Fortsetzung aus. Seine Gemahlinn bemerkte in einer Beilage hinsichtlich der wohlthätigen Wirkungen der Kur mit der Campherseife: „Die auffallendsten Ergebnisse waren, daß die Unordnungen

im Unterleibe und der gänzliche Mangel an Leibesöffnung ohne Arzneimittel sich bald hoben und Pat. neun Monate hindurch seine Functionen regelmäßig erhielt (bis er nach Ischia kam); selbst die Blasenkrämpfe, gegen die man dem Pat. die kalten Bäder als höchst gefährlich schilderte, verschlimmerten sich keineswegs. Der ganze Organismus wurde auffallend gestärkt; von Catarrhfiebern, Kopfgicht, Rheumatismen, wovon Pat. am Kopfe und im rechten Arme viel und fast anhaltend zu leiden hatte, wie auch an hartnäckigem Schnupfen und Husten, ist nun keine Rede mehr, und das Tragen und Eingehülltseyn in Flanell, das er seit 20 J. fortsetzte, wurde ganz aufgegeben.“ Pat. brachte den folgenden Winter zu Rom und Neapel zu, wo er die kalten Waschungen fortsetzte und war bei seiner Rückkunft im Juni 1835 in dem Maße gekräftigt und abgehärtet, daß er Flußbäder von einer Temperatur von 15 — 16° R. brauchen konnte. Er erzählte mir, mehrere seiner zu Rheumatismen geneigten Bekannten zu Rom hätten die Kur mit der Campherseife, nachdem sie deren so guten Erfolg an ihm beobachtet, vorgenommen und davon bessere Wirkungen als von den Seebädern verspürt.

Die Heilung eines mit Hautausschlag verbundenen Leidens ward zwar nicht gerade durch die Campherseife bewirkt, aber durch meine Schrift veranlaßt. Der Herr Pfarrer L. zu N., 7 Meilen von Augsburg, schrieb mir im November 1838, er habe meine (in Rede stehende) Schrift gelesen und es befinde sich im Dorfe eine Patientinn, die 18jährige Tochter eines Bauern, die seit mehreren Jahren an einem bösartigen Ausschlag u. s. w. leide; er wünschte meine Meinung zu vernehmen, ob sie nicht die Waschungen mit der Campherseife brauchen sollte? Ich setzte mich mit ihm in Correspondenz, um mich über ihren Krankheits-

zustand genauer zu unterrichten und erfuhr Folgendes: In ihrem 6. oder 7. Jahre hatte sie die Krätze, sonst war sie gesund bis auf 3 — 4 Jahre, wo sie einen mit Jucken und Brennen verbundenen Ausschlag (der Schilderung nach nässende Flechten) bekam, der sich von den Armen nach und nach über die Brust und Schenkel verbreitete und sie zur Arbeit unfähig machte. Es wurde der eine und andere Arzt der Nachbarschaft zu Rathe gezogen, allein ihre Verordnungen halfen nichts. Sie wurde auf den Eintritt ihrer Regeln vertröstet. Diese traten vor 2 Jahren ein und Patientinn hatte sie einigemal gehörig; allein der Hautausschlag besserte sich nicht. Dann blieben die Regeln aus, sie verlor die Eßlust, wurde magerer, litt sehr an Stuhlverstopfung, an Krämpfen im Unterleib mit Blähungen und wurde schwermüthig, da ihre Aerzte das Uebel für unheilbar erklärten. — Wer die Verhältnisse der Landleute kennt, der wird auch die Schwierigkeit einsehen, einen solchen Fall von der Ferne aus zu behandeln. (Ich war damals in München). Da mich indessen der Hr. Pfarrer L. dringend bat, mich der armen Pat. anzunehmen und mir versicherte, ihre Eltern würden keine Kosten scheuen, wenn sie sie geheilt zu sehen hoffen könnten; so entschloß ich mich zur Behandlung derselben und gab folgende Vorschriften: 1) Müßte sie sich täglich vor Schlafengehen (sie hatte eine heizbare Schlafstube) mit lauwarmem Wasser und Milch mittelst eines großen Pferdeschwammes 12 — 15 Minuten lang am ganzen Leibe waschen. 2) Dürfte sie kein Bier, sondern nur frisches Brunnenwasser trinken und müßte sich gewöhnen, täglich 2 — 3 Maß zu trinken. 3) Dürfte sie kein Gans- und Schweinefleisch, keine Würste, keine Butter, überhaupt nichts Fettes und nichts Saures, daher auch keinen Salat mit Essig und Oel, sondern — nebst etwas Rind- und Kalbfleisch, das

man bei Bauersleuten nur an Sonntagen hat — hauptsächlich nur Milch- und Eierspeisen, morgens Milchsuppe, mittags Reis oder Gries in Milch, Milchbrei (Kindsmuß), zuweilen gesottene Kartoffeln oder gelbe Rüben, abends Milchsuppe, oder ein paar weichgesottene Eier, oder gekochtes Obst, unter Tags auch kalte Milch und Buttermilch, genießen. 4) Verschrieb ich ihr Pillen aus **Natr. carbonic. sicc.** ℨj, **extr. rhei compos.** ℨß und **extr. tarax. q. s.**, morgens und abends 6 — 8 Stück, und in der Folge so viel zu nehmen, daß sie täglich 3 — 4 Stühle bekäme.

Der Hr. Pfarrer L. gab mir alle 3 — 4 Wochen Nachricht und sah darauf, daß Pat. die Vorschriften genau befolgte. Das Jucken und Brennen des Ausschlags verminderte sich bald, nach 4 Wochen war Pat. schon merklich besser. Ich verordnete ihr dann die Oelseife zum Waschen und dachte daran, sie später die Campherseife brauchen zu lassen; allein ich fand sie später nicht mehr nöthig. Pat. bekam bald auch mehr Appetit, trank täglich 3 Maß und mehr frisches Brunnenwasser und die Pillen wirkten nach Wunsch; ohne dieselben bekam sie aber, des vielen Wassertrinkens ungeachtet, zu selten und zu wenig Stuhlgang und dann befand sie sich nicht so wohl. Nach und nach mußte sie kühleres Wasser zum Waschen nehmen, und nach 10 — 12 Wochen, wo der Ausschlag mehr als zur Hälfte geheilt war, frisches Brunnenwasser. Nun traten auch ihre Regeln ein. Im April 1839 kam sie zu mir nach München; ich hatte sie zu sehen gewünscht, da ich im Mai als Badearzt nach Kissingen ging. Sie sah blühend und gut genährt aus, hatte eine derbe Musculatur, guten Appetit, ihre Regeln gehörig, war heiter, und der Ausschlag bis auf ein paar kleine Stellen auf der Brust geheilt. Ohne den

Gebrauch der Pillen hatte sie jedoch nicht genug ergiebige Stühle. — Die Kur hatte gegen 5 Monate gedauert und war für die Patientinn ohne besondere Unbequemlichkeiten; auch waren die Kosten sehr gering. Setzen wir den Fall, sie wäre zu Prießnitz gekommen: welche Beschwerden — ich will nicht sagen Qualen — würde sie — von den Kosten abgesehen — nicht haben ausstehen müssen? Und dann fragt sich noch, ob das Heilergebniß in derselben Zeit dasselbe, eben so günstig gewesen wäre *).

---

*) In Wilhelm Krause's Schrift: Allgemeine und specielle Hydrotherapie oder Grundsätze des Prießnitz'schen Heilverfahrens im Allgemeinen, wie in's Besondere bei Behandlung der einzelnen Krankheiten ꝛc. Dresden 1842 — findet sich S. 208 ein ähnlicher Krankheitsfall und ich kann nicht unterlassen, den Anfang und das Ende desselben hier anzuführen.

»Ein Mann von 40 Jahren, kräftiger Constitution, litt seit langer Zeit an näßenden Flechten an beiden Waden und am Arm, gegen welche er viele Medicamente und Bäder wie Teplitz, Ischl u. s. w. vergebens versucht hatte. Der Kranke mußte täglich zweimal schwitzen, kalt baden und ununterbrochen erregende Umschläge um die mit Flechten behafteten Theile tragen, Vormittags ein Sitzbad von zwanzig Minuten nehmen und bei gutem Wetter douchen. Nach etwa 14 Tagen begannen die Flechten an den Waden trocken zu werden und die Haut gewann ein gesunderes Aussehen. Bald darauf bildeten sich Furunkeln am Rücken, die Finger schwollen an, sprangen auf und es setzte sich an den feuchten Umschlägen Eiter ab. Vierzehn Tage später stellte sich ein heftiges Frostgefühl und völlige Erschlaffung ein. Prießnitz ließ den Kranken in nasse Leintücher schlagen, und nachdem diese fünfmal von 15 zu 15 Minuten erneuert worden waren,

Dieser Fall vermittelt den Uebergang zu den Bemerkungen über die Kaltwasserkuren; ich muß mich aber hier auf wenige Bemerkungen beschränken, da ich bei einer andern Gelegenheit die sogenannte Wasserheilkunde ausführlicher zu besprechen gedenke.

Bei den Kaltwasserkuren spielt die äußere Hülle des Körpers, die Haut, die Hauptrolle. Mit Schweißkanälchen (Schweißdrüschen), Lymphgefäßen, feinen Blutgefäßen und Nerven reichlich versehen, ist sie ein höchst wichtiges Organ, theils an und

---

der Kranke im fünften Leintuch stark erwärmt zu dunsten begann und darauf im abgeschreckten Bade tüchtig abgerieben war, stellte sich das frühere Wohlbefinden wieder ein. Einige Zeit später trat nach dem Abendessen ein heftiger Frost ein, der während der ganzen Nacht fortdauerte. Am Morgen wurde der Kranke in die wollene Decke gepackt, schwitzte bald kräftig und badete dann. Der Frost war zwar geschwunden, doch fühlte sich der Kranke sehr ermattet und war dann fieberhaft aufgeregt. Es folgten Beängstigungen, Uebelkeiten, Erbrechen und Magendrücken, wobei auch einiges Blut entleert wurde u. s. w. u. s. w.« »Die Flechten an den Waden besserten sich sehr, die Umschläge wurden nur während der Nacht und während des Schwitzens gemacht. Der Kranke setzte die frühere Kur fort. Nach einigen Monaten waren die Flechten an den Waden ganz gewichen, auch die am Arm verschwand allmählig oder zog sich vielmehr auf das eine Schulterblatt. Der Kranke war damals entschlossen, obschon er über Jahr und Tag (!) in Gräfenberg war, seine gründliche Heilung, die jetzt nicht mehr zu bezweifeln war, daselbst vollkommen abzuwarten.« — Nach Jahr und Tag war also — ungeachtet der täglichen, mitunter nicht wenig beschwerlichen Proceduren — der Kranke noch nicht so weit, wie meine Pat., bei einem ganz einfachen Heilverfahren, in

für sich wegen ihrer bedeutsamen Verrichtungen, theils weil sie mit so vielen andern Organen, dem Hirn= und Rückenmarks=Nervensysteme, den sympathischen Nerven, den Lungen und Nieren, den Schleim= und serösen Häuten ꝛc. in Wechselwirkung, Sympathie oder Antagonismus steht. Die wichtigste Verrichtung der Haut ist, einen Theil der Schlacken des Blutes und der festen, zersetzten Theile ꝛc. auszuscheiden; man nennt diese ab= und aussondernde Verrichtung der Haut die unmerkliche Ausdünstung und der durch seine Versuche über die unmerkliche Hautausdünstung bekannte Sanctorius stellte als Resultat derselben auf: „daß bei 8 Pfunden Speisen und Getränken, die ein Erwachsener täglich zu sich nimmt, ein Abgang von 5 Pfunden durch die unmerkliche Hautausdünstung (und Lungenausdünstung), und von 3 Pfd. durch Stuhl und Harn stattfindet" *). Die Haut ist zweitens aber auch ein einsaugendes Organ, indem sie tropfbare Flüssigkeiten, die mit ihr in Berührung kommnn, so wie Arzneien, die eingerieben werden ꝛc. in sich aufnimmt. Sie ist drittens auch ein Athmungsorgan, indem die in ihr

5 Monaten. Sicher wäre dieser Kranke in der vortrefflich eingerichteten Flechtenheilanstalt des Hrn. Dr. Veiel zu Canstatt in der Zeit von längstens 6 — 8 Wochen gründlich geheilt worden. Und wäre er in Teplitz oder Ischl, zugleich eine angemessene Diät beobachtend, 4 — 5 Monate geblieben, so wäre er in der Heilung vielleicht auch weiter vorgeschritten als in Gräfenberg nach Jahr und Tag!

*) Nach den Angaben neuerer Physiologen beträgt die Ausdünstung durch die Haut uud Lunge in 24 St. 4 medicin. Pfund, (48 Unzen) wovon 2/3 auf die Hautausdünstung kommen.

Gewebe eindringende Luft das in demselben befindliche Blut auf anologe Weise, wie in den Lungen verändert, entkohlt. Endlich ist die Haut ein doppeltes Sinnesorgan, nämlich Tastorgan und Sinn für das Wärmegefühl, und indem sie das ausgebreiteste Sinnesorgan ist, als solches eine so große Fläche einnimmt, so muß sie natürlich auch auf das Nervensystem des ganzen Körpers großen Einfluß haben.

Die Haut mit ihren Fortsetzungen nach Innen schließt den Körper nach Aussen ab, vermittelt hauptsächlich den Verkehr zwischen ihm und den Aussendingen. Unter diesen afficiren vorzüglich die Eindrücke oder Einflüsse der Atmosphäre — Wärme, Kälte, Winde, Feuchtigkeit, Temperaturwechsel, besondere Zustände, Beschaffenheiten der Atmosphäre, u. s. w. unmittelbar die Haut. Je lebenskräftiger sie nun ist, je größer ihre Energie, desto mehr kann sie den schädlichen Einwirkungen der Atmosphäre widerstehen, sie unschädlich machen und Krankheiten von sich oder andern Organen des Körpers abhalten, so daß von einem gesunden kräftigen Leben der Haut großen oder größten Theils die Gesundheit des Organismus abhängt.

Es gibt Aerzte, welche behaupten, daß $^9/_{10}$ der Krankheiten durch Störung der Hautthätigkeit, Beeinträchtigung des Hautlebens entstünden. Erwägt man einerseits die Wichtigkeit ihrer Hauptverrichtung (der unmerklichen Ausdünstung), durch welche ein so großer Theil der Schlacken des Blutes und der zersetzten festen Theile rc. ausgeschieden werden soll, die im Innern zurückgehalten, auf diesen oder jenen Theil sich werfen und Krankheit in ihr erregen können, dann ihren Wechselverkehr mit den erwähnten Organen, ihren Einfluß auf das Nerven- und Blutsystem; erwägt man andererseits, daß jeder

Mensch jeden Augenblick den Eindrücken der Atmosphäre ausgesetzt ist: so ist es begreiflich, daß und wie durch Beeinträchtigung, Kränkung des Hautlebens der größte Theil der Krankheiten entstehen dürfte. Vor andern krankmachenden Einflüssen und Schädlichkeiten kann man sich bewahren; wessen Gesundheit diese oder jene Speise, dieses oder jenes Getränk nicht zusagt, der kann eins wie das andere meiden; Leidenschaften kann man widerstehen oder ihrer Meister werden; zu langen nachtheiligen Schlaf, zu anstrengende Leibesbewegung kann man meiden u. s. w., aber Wenige sind, die sich nicht der freien Luft aussetzen müßten, in deren Willkühr es stünde, den Unbilden der Witterung sich zu entziehen. Ja selbst Menschen, die das Zimmer nicht verlassen, bekommen bei gewissen Zuständen der Atmosphäre, bei herrschender catarrhalisch-rheumatischer Constitution, nicht selten Schnupfen, Reißen in den Gliedern u. s. w. Und wie viele Tausende kommen besonders in den Städten im geselligen Leben und Verkehr z. B. auf Bällen, bei Feierlichkeiten, Besuchen u. s. w. nicht in den Fall, sich nicht so warm kleiden zu können oder zu dürfen als sie gewohnt sind? Erwägen wir den Anzug der Damen bei solchen Gelegenheiten! Und wie leicht müssen sich die Herren, die gewohnt sind, Pantalons von Tuch, und Stiefel zu tragen, erkälten wenn sie, zumal im Winter, in kurzen Beinkleidern, Seidenstrümpfen und Schuhen erscheinen müssen?

Die häufigsten Erkältungskrankheiten sind die catarrhalischen und rheumatischen. Jene dauern in der Regel nicht lange und verschwinden oft bei einem angemessenen Verhalten selbst ohne alle Arzenei. Aber die rheumatischen Uebel sind die grausamsten und hartnäckigsten aller Krankheiten, die leicht einwurzeln, den Kranken in seinen Berufsgeschäften hindern

und Tausenden das Leben verbittern, zur Qual machen *). Innerliche schwere Krankheiten, die selbst schon Jahre lang dauren, besiegt noch oft die Naturheilkraft allein; aber man hat, wenigstens bei uns, wenig Beispiele von Heilungen bedeutender oder eingewurzelter rheumatischer Uebel durch die Naturthätigkeit allein. Tausende (die es vermögen) müssen alljährlich in die Bäder wandern, die ein großer Theil verzweiflungsvoll ungeheilt, oft kaum etwas gebessert, verläßt.

Es muß also jeder Mensch wünschen, eine so lebenskräftige Haut zu besitzen, daß sie den feindlichen Einwirkungen

*) Kürzlich las ich im Frankf. Journal folgende Schrift angezeigt: Keine Rheumatismen und keine Gicht mehr! Mittheilungen über Wesen, Ursache, Verhärtung und Heilung des Rheumatismus und der Gicht überhaupt, wie auch insbesondere über ein wohlfeiles und leicht anzuwendendes Mittel, welches in vielen hundert Fällen sich als untrügliches Radicalmittel gegen rheumatische und gichtische Beschwerden bewiesen hat. Von Dr. B. Mühling. Nordhausen bei E. F. Fürst 1842. Der prahlerische Titel erregte in mir den Verdacht, es könnte ein Wisch von dem Gelichter seyn wie der in demselben Verlag erschienene: Keine Hämorrhoiden mehr! Indessen ließ ich mir die Schrift kommen und fand leider! meinen Verdacht bestätigt. Das angerühmte Radicalmittel ist die verdünnte Salzsäure, wodurch sich Wilh. Voigth zu Freienwalde von der Gicht befreit hatte, wie im Allg. Anzeiger der Deutschen. Jahrg. 1835 S. 1877 u. ff. zu lesen. S. 71 sagt der Verf., das Mittel wäre von ihm wohl in hundert Fällen an Gicht oder Rheumatismus Leidenden empfohlen worden und es hätte sich stets heilsam (auf dem Titel steht, in vielen hundert Fällen als untrügliches Radicalmittel), bewährt; er führt aber aus seiner Praxis keinen einzigen Fall als Beleg an!

der Atmosphäre zu widerstehen, dieselben unschädlich zu machen vermöge, d. i., jeder Mensch muß wünschen, gegen die Eindrücke der Atmosphäre abgehärtet zu seyn. Der Grund muß aber in der frühesten Jugend oder im Kindesalter dazu gelegt werden und die Mittel sind (nebst Wassertrinken) kaltes Waschen und kaltes Baden. Zwar ist es gewiß ein höchst verwerflicher Rath (den man in den Schriften fanatischer Hydropathen lies't), kaum einige Monate alte Kinder kalt zu baden; schwächliche Kinder von diesem Alter kann man auf diese Weise zu Grunde richten oder wenigstens ihr Wachsthum hemmen. Zuerst muß man die Kinder kalt waschen, erst später kann man sie kalt baden und es ist noch früh genug, diese Abhärtungsmethode anzufangen, wenn sie 2 — 3 — 4 Jahre alt sind. Aber leider! denkt dann selten mehr Jemand daran, sie auch nur überhaupt zu waschen. Knaben und Jünglinge haben hier und da Gelegenheit sich in einem Bache, Flusse oder in einer Schwimmanstalt zu baden. Dieß geschieht nur im Sommer, und an warmen Tagen, also nicht oft. Dem weiblichen Geschlechte fehlt meist eine solche Gelegenheit.

Nicht nur sollten also Aeltern ihre Kinder zu jeder Jahreszeit nach Umständen kalt waschen oder kalt baden, sondern es sollten auch in allen Pensionaten, Seminarien, Erziehungsinstituten (auch in denen für Mädchen) Einrichtungen getroffen seyn, daß sich die Zöglinge zu jeder Jahreszeit kalt waschen, kalt baden können. An solchen Einrichtungen sollte es auch in den Casernen um so weniger fehlen, als der Soldat vor allen Andern abgehärtet seyn soll. Endlich aber sollte es in keiner Stadt, ja in keinem Dorfe an solchen Einrichtungen für die untern Classen, für Gesellen und Dienstboten mangeln.

Das Waschen und Baden kleinerer Kinder geschieht leicht; man setzt sie in einen Zuber oder in eine kleine Badewanne und übergießt sie mit kaltem Wasser oder wäscht sie mit einem Pferdeschwamm, drückt diesen über dem Kopfe und Rücken aus u. s. w. Sich mit einem Schwamme zu waschen, aus einem Topfe kaltes Wasser über den Kopf, den Rücken ꝛc. zu gießen, das kann wohl Jedermann leicht in seiner Wohnstube oder Schlafkammer thun; man kann in einem Zuber, Fasse oder auf Wachsleinwand mit erhöhten Rändern stehen, um den Zimmerboden nicht naß zu machen u. s. w. Die zweckmäßigsten, bequemsten und wohlfeilsten Einrichtungen zum Gebrauche kalter Bäder für größere Kinder, Zöglinge, Erwachsene sind die Regen- und Sturzbäder, wie sie Hr. S. Gutmann, Zahnarzt zu Leipzig, angegeben hat. (Das portative Regen- und Sturzbad u. s. w. Stuttgartt bei Karl Göpel 1841). Der ganze Apparat kostet etwa 7—9 fl. (4—5 preuß. Thal.) — kaum so viel, wie eine gewöhnliche Badewanne. Vermöge einer Rolle wird ein etwa 6 — 8 Maß haltender Wasserbehälter mittelst einer starken Schnur in die Höhe gezogen und herabgelassen. Zieht man an einer andern Schnur, so stürzt, je nach der Einrichtung, das Wasser entweder als ein Regen- oder Sturzbad, (Douche) herab. Ist der Behälter entleert, so läßt man ihn herab, füllt ihn mit Wasser und zieht ihn wieder in die Höhe; man kann also das Bad beliebig und schnell wiederholen. Man steht in einem auf Wachsleinwand mit erhöhten Rändern gestellten Fasse oder Zuber und umgibt sich mit einer Schürze (wie sie Gutmann nennt) von Wachsleinwand oder einem andern wasserdichten Stoffe, damit das Wasser nicht herum gespritzt werde. Dieser Apparat — der den bekannten Schneider'scheu Badeschränken

weit vorzuziehen ist, weil er ungleich wohlfeiler, zur Anwendung bequemer und weit wirksamer ist — kann in jeder Stube oder Kammer aufgestellt werden. In den Erziehungshäusern, in den Casernen und Badehäusern können in einer Stube mehrere Appparate aufgestellt werden, wo denn auch mehrere Individuen (desselben Geschlechtes) zu gleicher Zeit baden können. In den Casernen so wie in den Badehäusern können die Vorrichtungen auch weit einfacher seyn. Der Fußboden kann abschüßig gemacht werden, so daß das Wasser sogleich durch Röhren ablaufen kann. Statt der erwähnten Schürze kann man eine Breterwand aufstellen, so wie auch leicht die Einrichtung getroffen werden kann, daß das Wasser in die Behälter gepumpt werde; dann können diese auch, gehörig befestigt, 3 — 4 — 5 mal größer seyn und man kann sich leicht vorstellen, wie wirksam solche Regen- und Sturzbäder seyn müssen. Es wäre gewiß höchst wünschenswerth, daß die Behörden dafür sorgten, daß in den Badehäusern, oder wo es daran mangelt, in andern dazu geeigneten Localitäten solche — einerseits so wenig kostspielige und andererseits so überaus nützliche — Einrichtungen gemacht würden. Diese könnten auch die Unbemittelten, die Gesellen, Dienstboten u. s. w. benutzen; denn wenn für ein solches Bad zwei Groschen bezahlt werden, so kann der Badinhaber dabei wohl bestehen. Und mit diesen Bädern ist kein Zeitverlust verbunden; in 15— 20 Minuten kann man, das Aus- und Ankleiden mitbegriffen, fertig seyn. Daher und wegen ihrer Wohlfeilheit so wie wegen ihrer für Gesunde so angenehmen, erfrischenden, belebenden und für Kranke so heilsamen Wirkungen können diese Bäder mit der Zeit allgemein werden. Man kann sie selbst auf den Dörfern leicht einrichten. Sie haben

selbst vor den Flußbädern große Vorzüge. Diese können nur von Einzelnen, nur in den Sommermonaten und in diesen nur an warmen Tagen, jene aber von allen Classen und jeden Tag gebraucht werden und sind auch vermöge des kälteren Wassers und der damit verbundenen Nervenerschütterung weit erfrischender, belebender und heilsamer. Nicht selten sind in den größern Städten die Flußbadeanstalten 1 Stunde und weiter entfernt: welcher Zeitverlust für Studierende, Geschäftsleute, Beamten? Dann kommen sie erhitzt an, nehmen sich oft nicht Zeit, sich gehörig abzukühlen und ziehen sich so durch das kalte Bad bedeutende, selbst lebensgefährliche Uebel zu.

Wer eine sehr empfindliche, Kälte nicht vertragende Haut hat, der fange an sich zuerst mit der Campherseife lauwarm zu waschen, und vermindere allmählig den Wärmegrad des Waschwassers; ist er bis zur Temperatur des Brunnenwassers herabgekommen, dann kann er sich mit kaltem Wasser ohne Campherseife waschen und die kalten Regen- und Sturzbäder brauchen.

Heilen, Heilkunde, Heilkunst (Jatrie, Jatrik, Therapie, Therapeutik) bezieht sich auf Krankheiten, und keineswegs auf die Mittel, mit denen man heilt, zu heilen bezweckt. Das Wasser ist ein Mittel, das wie so viele Arzneimittel — China, Opium, Quecksilber, Jod u. s. w. — innerlich und äußerlich auf verschiedene Weise (in verschiedenen Formem) zur Heilung von Krankheiten angewandt wird. Wie es nun keine Chinaheilkunde, keine Opium- Quecksilber- Jodheilkunde gibt, so kann man auch nicht von einer Wasserheilkunde *) sondern

*) Arzneikunde ist mit Heilkunde synonym. Nun setze man, statt Heilkunde, Arzneikunde, also Wasserarzneikunde: wie absurd!

nur von einem Heilverfahren mit Wasser, von Behandlung von Krankheiten mit Wasser sprechen. Noch widersinniger ist das von Oertel der Homöopathie und Allöopathie nachgebildete Wort Hydropathie; denn es hieße Wasserleiden. Es gibt eine Ophthalmiatrik, Otiatrik (Heilkunde, Heilkunst der Krankheiten des Auges, des Ohres), aber es gibt keine Hydriatrik (Heilkunde der Krankheiten des Wassers). Wasser ist ein allgemeiner Begriff; er umfaßt das Quellwasser, süßes Wasser (Trinkwasser), Flußwasser, Seewasser, Mineralwasser, kalte und warme *) u. s. w. Unter Wasserheilkunde müßten also alle diese begriffen werden, zumal die Mineralwasser, die man auch schon weit früher in einem ausgedehnteren Maßstabe, als das süße Wasser zu Heilzwecken angewandt hat. Spricht man also von der Anwendung des Quell- oder süßen Wassers als Heilmittels, so muß man immer Kaltwasser setzen und man kann von Kaltwasserkuren sprechen, wie man von Mineralwasserkuren spricht; man kann auch von Kaltwasserkuranstalten, aber nicht von Wasserheilanstalten sprechen.

Es gibt nur eine Medicin; das kalte Wasser ist ein in die Pharmakodynamik gehörendes Mittel, und es gibt nur ein Heilverfahren mit kaltem Wasser, welches in die Therapeutik gehört. Nichts desto weniger haben sich in den Natur-

---

*) Oertel hat das Motto: »Und der Geist Gottes schwebete über dem Wasser«; aber wohlweislich unterdrückt er den andern Vers: »Und die Erde war wüst und leer.« Nach der Bildungsgeschichte der Erde konnte es kein kaltes Wasser und noch weniger Quellwasser, sondern es mußte Dampf oder heißes Wasser seyn. Und gehören denn die Mineralwasser nicht zu den Schöpfungswerken?

wissenschaften überhaupt und ins Besondere in der Medicin eben so unwissende als arrogante Nichtärzte erfrecht, die bisherige Medicin auf alle Art herabzusetzen, sie und die Aerzte mit Spott und Hohn zu begeifern, das simple Heilverfahren mit kaltem Wasser als ein allumfassendes Heilsystem, (als Wasserheilkunde, Hydriatrik, Hydrotherapie, Hydropathie), aufstellen und es weit über die bisherige Medicin erheben zu wollen. Naturärzte nennen sie sich und behaupten, die gelehrten Aerzte wären zur Ausübung desselben schon gar nicht geeignet, also auch zur Leitung einer Wasserkuranstalt nicht geeignet. In diese Classe der Nichtärzte gehört (nebst dem pseudonymen Rausse (Franke aus Mecklenburg) und von Kobbe) vor allen der Hydropathe Oertel — der lehrt, daß das Wasser nie schaden könne, daß man die Krankheit wegwässern, wegwaschen, (so ungefähr, wie den Unrath von einem Topfe!!), daher Wasser im Uebermaß trinken, auf allen Wegen, durch alle Oeffnungen in den Körper einführen müsse *). Man sieht, daß dieser famöse Wasserdoctor **) gar keinen Begriff von Krankheit, vom Heilungsvorgange und von der Wirkungsweise des kalten Wassers hat ***), und doch erfrecht er sich,

*) Er schrieb eine Anleitung zum Gebrauche des Wassers für Menschen und Vieh in Krankheiten, also entweder eine Anleitung für Menschen und Vieh zum Gebrauche des Wassers, oder eine Anleitung, wie Menschen und Vieh das Wasser gebrauchen sollen. Risum teneatis?

**) Man werde ihm, meint er, nach seinem Tode ein Monument setzen. Wie bescheiden!

***) Prießnitz steht auch in dieser Hinsicht weit über ihm. Er leitet die Krankheiten von krankhaften Stoffen her, welche durch die Haut vermittelst Schwitzens ꝛc. ausgeschieden werden

bei jeder Gelegenheit über die Aerzte herzufallen, sie herabzusetzen, zu verunglimpfen *). Stirbt ein Monarch, ein Prinz, ein anderer vornehmer Herr, flugs kommt er mit einem Wische, wo er die Aerzte schmäht, daß sie die Wasserkur nicht angewandt, welche den Kranken gerettet hätte oder wenigstens hätte retten können (zumal seine Kurart, die miserableste von allen!). Als wenn es bloß auf den Arzt und nicht auch auf den Pat. ankäme, der sich ja gegen eine Wasserkur sträuben könnte. Als wenn, zweitens, die Aerzte bei der Behandlung eines Monarchen dem Lande gegenüber keine Verantwortlichkeit hätten! Hätten die Aerzte bei dem verewigten Kaiser Franz die Wasserkur — ein noch nicht sanctionirtes Heilverfahren — ange-

---

müßten und man weiß, daß er das Wasser auf die verschiedenste Weise, bald als ein stärkendes, bald als ein entzündungswidriges, bald als ein ableitend-beruhigendes, bald als ein umstimmendes Mittel anwendet, woraus seine Kenntniß von der Wirkungsweise desselben sattsam erhellt. Oertel war 1836 mit dem Grafen R. nach Gräfenberg gekommen, wo er sich gegen die Schweißpresse erklärte. Er blieb nur 8 Tage, wäre er einige Wochen geblieben, so hätte sich Prießnitz vielleicht veranlaßt gesehen, ihn von Gräfenberg wegzuweisen, wie später einige Aerzte die sich herausnahmen, sich bei mehreren Kranken in die Behandlung zu mischen, ihnen sein Heilverfahren verdächtig machten u. s. w.

*) Und doch hat er Alles, was er von dem Gebrauche des kalten Wassers in Krankheiten weiß, aus den Schriften älterer und neuerer Aerzte — Hipprokrates, Celsus, Fried. Hoffmann, Floyer, Hahn, Ferro, Reuß u. s. w., geschöpft! Ein anderer Hydropathe oder Hydriate stahl die Classification und Beschreibung der Krankheiten aus einem mediciniſchen Handbuche, schimpfte aber nicht minder über die Medicin und die Aerzte.

wandt, so wären sie bei dem unglücklichen Ausgange, vom Volke vielleicht gesteinigt worden. Jeder Arzt ist sich, ferner, die Erhaltung seines Rufes schuldig, den er bei der Anwendung einer neuen noch so sehr bestrittenen Kurart, wie das Heilverfahren mit dem kalten Wasser, durch einen einzigen unglücklichen Fall auf immer verlieren kann. Der Wasserdoctor Oertel hätte freilich nichts zu verlieren, wenn dieser und jener Pat. unter seiner Behandlung stürbe; die Leute würden sagen, der Kranke hätte sich nicht einem Pfuscher anvertrauen sollen! Welche herabwürdigende, beleidigende Sprache erlaubte er sich in einem Wische nicht gegen die Münchener Aerzte, weil sie bei der Behandlung von Cholerakranken nicht die Kaltwasserkur anwandten? Durch Vermittelung des Grafen R. war ihm vom Minister des Innern erlaubt worden, nach München zu kommen, um Cholerakranke in einem Spitale zu behandeln. Er kam erst in der letzten Zeit der Epidemie an. Eine halbe Stunde von der Stadt lag eine Art Barake, die im Nothfall zu einem Choleraspitale bestimmt, bis dahin aber unbenutzt geblieben war; das Local war kaum im Sommer, um so weniger im Winter zu einem Choleraspitale geeignet. Der große Wasserdoctor, der nicht weiß, was zu einem Spitale, zumal zu einem Choleraspitale erforderlich ist, hatte an der Barake nichts auszustellen. Zum Glücke für die Kranken, die hätten dahin gebracht werden sollen, nahm die Epidemie so ab, daß man in sehr kurzer Zeit ihrem völligen Erlöschen entgegen sehen konnte, daher fand man es unnöthig, dort noch ein Spital zu errichten. Es war aber gewiß auch ein Glück für den Wasserdoctor, der bis dahin noch nicht einmal einen Cholerakranken gesehen hatte; denn die durch seine maßlosen Verunglimpfungen gegen ihn aufgebrachten Aerzte würden gerade die allergefähr=

lichsten Kranken in sein Spital geschickt haben, von denen er sicher keinen gerettet hätte, ja von denen vielleicht selbst Prießnitz keinen hätte retten können *). Es sind mir nur zwei Kranke bekannt geworden, die er in Privathäusern behandelte; 1) eine Kammerjungfer, die von ihrem Arzte bereits als unrettbar angesehen worden: sie wurde in einem kalten Halb- oder Sitzbade gerieben, starb aber fast noch unter der Operation. 2) Ein Bedienter, dessen Dienstherr an der Cholera starb, hatte gehört, daß man sich durch vieles Wassertrinken und Kaltwaschen gegen die Cholera schützen könnte. Er that daher beides, dessen ungeachtet bekam er die Cholera, setzte aber das Trinken und Waschen dabei fort, bis er die ausgebildete Cholera bekam. Sein Arzt sah ihn als verloren an, als ihn Oertel in die Kur nahm; allein er starb auch bald. Hätte der Wasserdoctor die Cholera ihrem Wesen, nicht bloß dem Namen nach gekannt, so würde er sich gehütet haben, diese zwei Kranken zu behandeln, um nicht seinen Ruf und den Ruf der Hydropathie! auf das Spiel zu setzen.

Oertel kam — vom Grafen N. eingeladen, ihn auf der Reise nach Gräfenberg zu begleiten, im Juni 1836 nach München. Bei dieser Gelegenheit wurde er vom damaligen Minister des Innern, der angegangen worden war, etwas

*) Kranke, die in Gräfenberg waren, erzählten mir von der Wunderheilung eines halbtodten Cholerakranken (eines Candidaten der Theologie) durch Prießnitz. Irre ich mich nicht, so erzählt auch Oertel in der Beschreibung seiner Reise nach Gräfenberg, (die mir nicht zur Hand steht) diese Wunderkur. Später las ich in einer Schrift des Hrn. Weiß zu Freiwaldau, daß jener Candidat — besoffen war!!

für die Errichtung einer Kaltwasserkuranstalt zu thun *), nach Starnberg geschickt, wo sich mehrere starke Brunnenquellen befinden und wo man einer zu errichtenden Anstalt ein altes Schloß einräumen konnte; er sollte ein Gutachten erstatten, ob das Wasser und die Localität zu einer solchen Anstalt geeignet wäre. Das Schloß liegt auf einer bedeutenden Anhöhe; das Wasser kommt im Thale in einer Schlucht 20—25 Minuten vom Schlosse entfernt, zu Tage; es ist sehr rein, hat im Sommer nur eine Temperatur von 8° R., es sind 7—9 Quellen, die vereinigt einen Bach bilden, der eine Mühle treibt. Käme nun das Wasser am Berge zu Tage und läge das Schloß im Thale, so wären die Localverhältnisse sehr günstig, es ist aber der umgekehrte Fall, und das Wasser müßte durch am Bache angebrachte Schöpfräder auf den Berg hinauf und hier in ein Reservoir geleitet werden, wo es im Sommer sicher 14 — 15° Wärme hätte und darnach durchaus nicht zu einer Kaltwasserkuranstalt geeignet wäre. Aber der große Natur- und Wasserarzt fand Alles vortrefflich, einer solchen Anstalt günstig!! — die dessen ungeachtet nicht errichtet worden **).

---

*) 1837 machte — zum Theil durch mich veranlaßt — ein Mitglied der Kammer der Abgeordneten den Vorschlag, auf einen jährlichen Beitrag von 3 — 4000 fl. zur Gründung oder Unterstützung von Wasserkuranstalten bei der Regierung anzutragen; allein der Antrag fiel durch, indem sich nur sehr wenige Mitglieder dafür erklärten. Da so viele Mitglieder Bierbrauer oder Brauereibesitzer waren, so ist es kein Wunder, daß das Wasser keinen Beifall, keine Freunde fand.

**) Irrthümlich werden noch immer in den Schriften über Kaltwasserkuren, bei Aufführung der bestehenden Anstalten, in

Es war ein großes Glück für die Menschheit, daß Prießnitz zu rechter Zeit erschien. Oertel hatte sich durch seine Ausfälle, Verunglimpfungen, Verhöhnungen allen Aerzten im höchsten Grade verhaßt gemacht und da sich bei seiner crassen Lehre, die Krankheit wegzuwässern, wegzuwaschen, daher

---

Bayern Kaltwasserkuranstalten als bestehend angegeben, die doch gar nicht bestehen, als am Starnbergersee unter der Leitung des Dr. Schnitzlein, in Scheftlarn unter Dr. Horner, in München in der Nymphenburger Straße Nro. 86., in Ansbach unter Oertel, zu Streitberg in Oberfranken. Diese irrthümlichen Angaben finden sich auch in der Schrift des Engländers R. T. Claridge: Hydropathy; the cold Water Cure as practised by Vinc. Priessnitz at Gräfenberg. Third Edition. London 1842. Ein Engländer, den ich hier kennen lernte, wollte sich im nächsten Frühjahr mit seiner Familie in die Kaltwasserkuranstalt am Starnbergersee begeben, wenn er von mir nicht erfahren hätte, daß es dort keine solche Anstalt gibt. In Scheftlarn hatte Dr. Horner bloß eine kalte Douche einrichten lassen, die aber von Niemanden gebraucht wurde. Man geht der warmen Bäder wegen nach Scheftlarn. Auch ist bekanntlich Dr. Horner als Gegner des Prießnitz'schen Heilverfahrens aufgetreten. Uebrigens hat Scheftlarn sehr viel und sehr gutes Wasser. Die Temperatur der einen der Quellen fand ich selbst im höchsten Sommer stets nur von $5\frac{1}{2}$° R. In Nro. 86 der Nymphenburger Straße von München hat ein Chirurg nur ein Douchebad eingerichtet. Dagegen besteht schon seit 3 Jahren eine Kaltwasserkuranstalt zu Brunnthal $\frac{1}{2}$ St. von München, am Ausgang des englischen Gartens, welcher aber weder Schnitzlein noch Horner sondern der durch Oertel's Schriften berühmt gewordene Badergeselle B. (Similis simili gaudet!), vorsteht. Es war schon vorher eine gut eingerichtete Warmbadeanstalt und ist

Wasser, das nie schaden könne, im Uebermaß zu trinken *) u. s. w. Fälle in Menge ergeben haben würden, wo diese Anwendung des Wassers geschadet hätte, **) so würde man von allen Seiten gegen diese (jämmerliche) Hydropathie losgezogen seyn und der Gebrauch des kalten Wassers in Krankheiten wäre vielleicht auf lange, lange Zeit wieder verpönt worden. So aber konnte man die Wasserfeinde glücklicherweise auf die guten Erfolge einer methodischen Anwendung des kalten Wassers in Gräfenberg verweisen. Hat Prießnitz auch nicht Alles aus sich selbst geschöpft — was leicht begreiflich ist, da er nur eines nothdürftigen Unterrichts genoß — sondern das Meiste von Kranken, von Aerzten, aus Nachrichten über die Einrichtungen in den schleßischen Mineralbädern, in den russischen Bädern, über oder aus Hahns Unterricht rc. gelernt; so hat er doch das große Verdienst, daß wir durch ihn die methodische Anwendung des kalten Wassers als Heilmittels in den Krankheiten kennen, und daß der Gebrauch desselben für alle Zeiten gesichert ist. Anfangs hat er, wie man weiß, die Kranken mit einem Schwamme gewaschen, weshalb ihn das Landvolk den Schwammeldoctor geheißen haben soll; die Wannenbäder lernte er von Kranken kennen, die auch zuerst die Douchen im Walde einge-

---

ein Hauptvergnügungsort der Münchener, womit sich aber eine Kaltwasserkuranstalt nicht recht verträgt. Uebrigens ist das Wasser vortrefflich. Dann besteht seit 3 Jahren auch noch zu Erlenstegen 1½ St. von Nürnberg eine Kaltwasserkuranstalt; die zu Streitberg projectirte kam, so viel mir bekannt, nicht zu Stande.

*) Das Vieh sauft nicht Wasser im Uebermaß.

**) Ich könnte eine ziemliche Zahl solcher Fälle anführen.

richtet haben sollen. Er konnte aber auch von den Douchen in schleßischen Bädern gehört haben; Douchemaschinen paßten aber für seine Anstalt nicht. Er konnte gehört oder gelesen haben, daß Hahn Kranke im Schweiße mit kaltem Wasser übergießen ließ, daß man in den russischen Bädern mit kaltem Wasser übergossen wird, daß die gemeinen Russen aus dem Dampfbad heraus sich in einen Bach oder Fluß stürzen, im Winter im Schnee wälzen; er wußte also, daß kalte Waschungen und Bäder beim Schweiße nicht schaden. Aber die russischen Bäder paßten für seine Anstalt auch nicht; er mußte sich auf den Gebrauch des kalten Wassers beschränken. Er kam nun entweder selbst auf die Idee, die Kranken in wollenen Decken schwitzen zu lassen oder es führten ihn Kranke darauf. Da die Zahl der Kranken mit jedem Jahre zunahm, er aber nur das kalte Wasser gebrauchen konnte und durfte, so mußte er natürlich emsig nachdenken, wie er das Wasser anwenden könnte und mit seiner Erfahrung vervollkommnete sich auch seine Methode. *) Daß er von Andern lernte, erhellt auch aus Folgendem: ein Decennium mußte — mit wenigen Ausnahmen — jeder Kranke in Kotzen schwitzen, und kalt baden; man hat nun in Schriften gesagt (vielleicht

*) Nie hätte das Heilverfahren mit dem kalten Wasser in der Ausdehnung, wie es nach und nach von Prießnitz ausgeübt worden, von einem Arzte eingeführt werden können; er hätte seine Collegen und das Publikum gegen sich gehabt und ein paar unglückliche Fälle, besonders acuter Krankheiten, hätten seinen Ruf vernichten, ja selbst seine Existenz gefährden können. Prießnitz hatte nichts der Art zu besorgen, auch hatte er die ersten Jahre nur chronisch Kranke zu behandeln; aber wären auch Kranke unter seiner Behandlung schnell gestorben

ihm auch mündlich) dieß wäre Mißbrauch, Schlendrian, und es würde bei Vielen die Kur ohne Schwitzen weit besser anschlagen; seit ein paar Jahren nun wird, wie man in den neuesten Nachrichten über Gräfenberg lies't, weit seltener geschwitzt. Aber nicht weniger wäre auch gegen den Mißbrauch der kalten Douchen loszuziehen. Die in Gräfenberg vorkommenden Fieber und Entzündungen sind sicher meist die Folgen von Erkältungen bei und durch die kalten Douchen. Krause sagt a. a. O. S. 14: „Eine Hauptregel beim Gebrauche der Douche ist: nie ganz abgekühlt und nie mit erhitzten Lungen sich der Einwirkung des kalten Strahles auszusetzen. Da man in Gräfenberg bei den meisten Douchen stark zu steigen hat, ehe man zu ihnen gelangt, so wartet man, oben angekommen, mit dem Entkleiden, bis die Circulation aufhört beschleunigt zu erscheinen, zieht sich dann rasch aus und begibt sich so geschwind als thunlich unter den Strahl. Die Zeit, die man seiner Einwirkung ausgesetzt bleiben muß, richtet sich nach den verschiedenen Indicationen und wechselt von 2 Minuten bis 3/4 Stunden und darüber. Die Temperatur der äußern Atmosphäre ist hierbei nicht weiter zu berücksichtigen. Im Winter 1839/40 douchten viele bei 16 ° R. unter 0, und besonders zeigte hierbei das zartere Geschlecht

---

und hätte sich das Vertrauen von ihm abgewandt; so verlor er nichts, seine Oekonomie blieb ihm ja. Auch ist die Ausübung dieser Kurmethode in der Privatpraxis (wovon unten noch die Rede seyn wird) weit schwieriger als in einer Prießnitzischen Anstalt. Aus diesen Gründen und weil damals das Volk ans Schwitzen und Warmhalten gewöhnt war, hat sich ohne Zweifel der Gebrauch des kalten Wassers in Krankheiten nach dem Tode der Hahn sobald wieder verloren.

größere Ausdauer und größern Muth. Mehr Rücksicht verdienen die Winde, die in Gräfenberg oft mit großer Heftigkeit wehen. Sie stören das gleichmäßige geschlossene Fallen des Wasserstrahls, zerstreuen ihn und erzeugen eine zu rasche Verdunstung der, den Körper umgebenden Wasserschicht, die leicht Veranlassung zu Erkältungen geben möchte." Bei einer Kälte von 16° R. im Freien zu douchen! Man weiß wahrhaftig nicht, woran es dem gebricht, der einen solchen Gebrauch verordnet oder einen solchen Mißbrauch auch nur duldet!

Die ersten Kurgäste in Gräfenberg waren von der untern Classe, die sich mit Milch, Butter und frischem Schwarzbrot zum Frühstück und Abendmahl, und mit der Prießnitzischen Bauerskost zu Mittag begnügen konnten; diese Kost behielt er bei, als sich später Kranke aus der höhern Classe einfanden: er konnte ja dadurch Producte seiner Wirthschaft — Milch, Butter, Schmalz, Schweine, Gänse u. s. w. besser verwerthen. Auch war diese Kost leichter zu bereiten. Indessen wird sie jetzt selbst von seinen eifrigsten Anhängern oft bitter getadelt, und als die Ursache angegeben, daß so viele Kranke Gräfenberg ungeheilt, ungebessert, ja selbst verschlimmert verlassen. Aber Prießnitz achtet nicht darauf: ob aus Rücksicht auf seine Oeconomie, oder weil seine Einsicht nicht über den Bereich des Wassers hinaus reicht? Man lies't, daß er über Regeln seines Heilverfahrens, über die Behandlung dieser und jener Krankheit befragt, antwortet: es ist halt nicht ein Fall, wie der andere. Aus demselben Grunde kann man ihm aber einwenden: ist der Magen, sind die Verdauungskräfte etwa bei allen Kranken gleich? Kann jeder ohne Unterschied Butter, Schwarzbrot, blähende schwerverdauliche Gemüse, in Fett schwimmende Mehlspeisen, schwere Klöße, Schweinebraten mit

Sauerkraut, Gänsebraten ꝛc. ohne Nachtheil genießen? Sind das angemessene Nahrungsmittel in der Scrophelkrankheit, Syphilis, im Mercurialsiechthum, bei den Flechten und andern chronischen Hautausschlägen, in der Gicht, den Hämorrhoiden, bei Nerven- und Verdauungsschwäche? Er leitet die Krankheiten von schlechten Säften her: werden diese etwa durch schlechte Nahrungsmittel verbessert? Können aus den letztern etwa gute und gesunde Säfte bereitet werden? Da jetzt Gräfenberg von der Regierung als Kurort angesehen ist, weshalb auch daselbst, wie z. B. in den böhmischen Bädern, ein Commissär aufgestellt worden; so wäre sehr zu wünschen, daß die Regierung einschreiten und wie dort, so auch in Gräfenberg eine strenge Tischordnung vorschreiben und sonach alle jene schädlichen Gerichte verbieten möchte. *)

Prießnitz, lies't man, untersucht den Puls nicht, sondern schöpft die Kenntniß der Krankheit aus der Untersuchung der Haut. Wohlweislich gibt er sich mit dem Pulse nicht ab, denn da würde er, zumal den Aerzten gegenüber, nicht wenig Blößen geben, da er vom Pulse nichts verstehen kann. Es zeugt von Klugheit oder Schlauheit, daß er sich ein Feld auswählte, auf dem er den Aerzten, welche bisher die Untersuchung der Haut in Krankheiten zu sehr vernachläßigt haben,

*) Prießnitz empfiehlt zur Verdünnung und bessern Verdauung der Speisen vieles Wassertrinken bei Tische. Solche Massen roher, schwerverdaulicher Speisen, wie man in Gräfenberg zu genießen pflegt, mögen allerdings eine Verdünnung erfordern. Aber erleidet der Magen durch die große Ausdehnung keinen Nachtheil? Wird in Folge davon nicht seine Muskel- und Nerventhäthigkeit, wovon wieder die Absonderung des Magensaftes, des Pepsins abhängt, beeinträchtigt?

Sand in die Augen streuen kann. Und erst den Laien! Ich glaube, er lacht sich oft heimlich ins Fäustchen, wenn er nicht bloß Laien sondern auch Aerzte seine Erkenntniß der Krankheiten aus der Haut anstaunen sieht. Wie kann er aus dem Ansehen und der Betastung der Haut die Natur aller Krankheiten erkennen, da er die anatomischen Verhältnisse, die physiologischen Verrichtungen der Haut, die Function des so wichtigen, im Boden der Haut wurzelnden peripherischen Nervensystems u. s. w. nicht kennt? Besäße er diese Kenntniß, so würde er nicht so oft die Haut durch Ueberreizung mißhandeln, wovon Ausschläge, Geschwüre rc., fälschlich Crisen genannt, die Folgen sind. Erst kürzlich kam mir wieder ein solcher Fall vor. Ein 50 Jahre alter Herr, verheirathet, von kräftigem Körperbau, bekam schon mit 16 Jahren fast täglich starke Hämorrhoidalblutungen und das dauerte gegen 20 Jahre, wobei er sich übrigens wohl befand. Hernach blieben die Blutungen gänzlich aus. Vor 12 Jahren war er auf einem Ritte sehr dem Winde ausgesetzt und von da an bemerkte er Abnahme des Gehörs, besonders am rechten Ohre. Dann fing er auch an, an Unterleibsbeschwerden und hier und da an Rheumatism zu leiden. Bald stellte sich auch Ohrentönen ein. 1833 brauchte er mit Nutzen eine Kur in Marienbad, das Gehör wurde jedoch nicht besser. Einige Sommer brauchte er Seebäder, dann auch ein Schwefelbad, zwar immer mit Nutzen gegen die Unterleibs- und rheumatischen Beschwerden, aber die Schwerhörigkeit nahm zu und das Ohrentönen wurde peinlicher. In Folge davon wurde er hypochondrisch; aus seinem gelblichen Aussehen schloß man auf ein Leberleiden; er litt öfter an rheumatischen Kopfschmerzen, an Rheumatism der Oberarme und seine Haut wurde gegen die atmosphärischen

Einflüsse, den Temperaturwechsel immer empfindlicher, so daß er sich veranlaßt sah, ein Flanellleibchen zu tragen. Nun entschloß er sich 1841 zu einer Kur in Gräfenberg, wo er anfangs Juni ankam. Prießnitz verordnete ihm sogleich täglich: zweimal Schwitzen in der Kotze mit nachfolgendem kalten Bade, 2 Douchbäder, 2 Kopfbäder, 2 Sitzbäder, 1 Fußbad, den Neptunsgürtel; das Flanellleibchen mußte er über dem Hemde anziehen und nach 2 Tagen ganz weglassen. Die Witterung war rauh und Pat. fror immer; er fühlte, wie er versicherte, nach dem kalten Bade, nach den Douchebädern rc. nie jene angenehme Wärme, wie sie bei einer kräftigen Reaction erfolgt. Dessen ungeachtet mußte er jene Proceduren täglich fortsetzen. Nach ein paar Monaten kamen Geschwüre, Blutschwären zum Vorschein, zuerst an den Hinterbacken, allmählich aber an allen äußern Theilen des Körpers, mehr als fünfzig an Zahl, selbst die Nägel der Finger schworen aus; was er litt, kann man sich denken. Nun mußte er den einen Tag in der Kotze, den andern in nassen Leintüchern schwitzen. Nach 5 Monaten verließ er Gräfenberg, mußte aber die Kur den Winter durch zu Hause fortsetzen. Er fühlte sich im Unterleibe erleichtert und von den rheumatischen Affectionen befreit; aber die Schwerhörigkeit blieb dieselbe, so auch das so lästige Ohrentönen. Den letzten Theil des verflossenen Sommers brachte er in der Rheingegend zu und begab sich dann hieher, um den Winter hier zuzubringen. Als ich ihn sah, hatte er eine stark belegte Zunge, litt sehr an Blähungen und Stuhlverhaltung, wogegen Wassertrinken bei sehr mäßigem Genusse von Nahrung, und Kaltwasserclystiere nichts fruchteten. Dagegen leistete Homburger Wasser, das ich ihm empfahl, gute Dienste. Seine Gesichtsfarbe deutete auf Unterleibsleiden.

Ungeachtet des so gelinden Winters verspürte er doch zuweilen rheumatische Kopf- und Armschmerzen und sah sich veranlaßt wieder ein Flanellleibchen zu tragen. Was hatte er nun durch die mit so viel Zeitverlust, Beschwerden und Leiden verbundene Wasserkur gewonnen? Im Grunde wenig oder nichts. Hätte er den Sommer, statt in Gräfenberg, auf dem Lande zugebracht, mäßig Wasser getrunken, sich kalt gewaschen und eine angemessene Diät beobachtet, so hätte er sicher weit mehr Nutzen davon gehabt. Die sogen. Crisen, um die ihn, wie er mir sagte, so viele andere Kranke beneideten, waren keine durch die Naturthätigkeit hervorgebrachte, die Krankheit zu einem glücklichen Ausgange führende Crisen, sondern die Folgen der Mißhandlung der Haut, des ganzen Organismus. In der That, welches Losstürmen auf die Haut, auf den ganzen Organismus? Zwei Monate lang täglich zweimal schwitzen und kalt baden, 2 Douchebäder, 2 Sitzbäder, 2 Kopfbäder, dazu das übermäßige Wassertrinken und die unangemessene schwerverdauliche Kost: wo soll denn der kranke Organismus die Kraft zur erforderlichen Reaction hernehmen? Das kalte Wasser wirkt äußerlich als ein Reiz mit Entziehung von Wärme, also als ein negativer Reiz, und der Organismus muß durch vermehrte Kraftanstrengung von innen nach außen gegenwirken, um das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen; hat denn aber diese vermehrte Kraftanstrengung keine Grenzen? Muß nicht bei einer solchen täglichen Aufregung die Haut, ja der Gesammtorganismus am Ende erlahmen? Krause, ein enthusiastischer Anhänger und Vertheidiger Prießnitzens, sagt a. a. O. S. 17: „Eine Hauptregel bei der Anwendung aller Bäder und Waschungen, sie mögen allgemeine oder theilweise seyn, ist: nie ein Bad oder eine Waschung anzuwenden,

wenn der Körper nicht die dem zu nehmenden Bade entsprechende Wärme hat, um kräftig reagiren zu können, also auch nie ein Bad einem andern folgen zu lassen, ehe die, durch das erstere beabsichtigte Reaction vollständig zu Stande kam. Dieselben Rücksichten sind nothwendig beim innern Gebrauche des kalten Wassers als Getränk. Man beginne daher nie früher zu trinken, als bis das Frostgefühl in Folge der frühern Anwendung des frischen Wassers gewichen ist, man treibe den Genuß des Wassers nie so weit, daß dadurch ein wirklicher Frost erzeugt wird, oder genieße nie früher etwas (Wasser?), ehe dieser, wenn er entstand, durch kräftige Bewegung einem allgemeinen Wärmegefühl gewichen ist." Diese Regel wurde aber bei der Behandlung unsers Kranken nicht beachtet und ist vielleicht bei Hunderten von andern Kranken nicht beachtet worden; daher darf man sich nicht wundern, wenn man selbst in der Zeitschrift eines Anhängers von Prießnitz lies't, daß nicht $1/3$ der Kranken Gräfenberg befriedigt verlasse *).

Es sey mir vergönnt, hier einen Fall aus meiner Praxis anzuführen, der durch ein einfaches Verfahren mit Wasser geheilt wurde. N., 30 J. alt, von großem und schlanken Wuchse, bekam vor 12 Jahren eine Leberentzündung, die

*) S. Skizze einer Heilmethode des Hr. Schroth zu Lindewiese am Fuße des Gräfenbergs; sammt einer kurzen vergleichenden Zusammenstellung der Vortheile der Prießnitzischen und der Schrothischen Kurmethoden. Als Resultat eines zum Theil in Lindewiese, zum Theil in Freiwaldau statt gefundenen achtmonatlichen Aufenthaltes von A. C. Fr. aus Dänemark. In Munde's Zeitschrift: Der Wasserfreund, 1842. Nro. 13—15.

nicht ganz zweckmäßig behandelt worden zu seyn scheint; wenigstens kränkelte er von der Zeit an. Eine Kur in Gastein bekam ihm schlecht. Es stellten sich Verdauungsbeschwerden und solche Hartleibigkeit ein, daß er immer eröffnende und abführende Mittel gebrauchen mußte. Im Laufe der Jahre wurde er dann auch hypochondrisch und bekam ein übles gelbbleiches Aussehen. Seine künftige Schwiegermutter lag vor 20 Jahren an einem Husten mit so starkem Auswurf darnieder, daß sie von mehreren geschickten Aerzten als unrettbar angesehen wurde. Ein anderer Arzt stellte sie mit Weinstein, lauen Getränken und schmaler Kost (hauptsächlich in Wassersuppen bestehend) wieder her. Derselbe verordnete nun auch unserem Pat. täglich Weinstein, Wassersuppen, einmal die Woche Schweinebraten mit Sauerkraut, und laues Wasser zum Getränk. Zwei Jahre verbrachte Pat. unter dieser Behandlung, als er in der Saison von 1839 zu Kissingen ein Amt zu versehen hatte. Der Gebrauch der Kissinger Trinkquellen war ihm verboten worden. Pat., der sich während jener zwei Jahre in nichts gebessert hatte, zog mich zu Rathe. Seiner Kränklichkeit wegen gab die Mutter die Verbindung ihrer Tochter mit ihm bisher nicht zu. Er hatte bis dahin, wie er versicherte, gegen einen Centner Weinstein verbraucht; er hatte ein gelbliches Ansehen, litt an Verdauungsschwäche, Stuhlverhaltung, Hypochondrie; sein Unterleib war voll, aufgetrieben, gespannt und die Oberbauchgegend empfindlich beim Anfühlen. Ich verordnete ihm Pulver aus 1 Drachme kohlens. Natron und 2 Drachmen Bittersalz, morgens und abends in einer Flasche Marbrunnen (Säuerling) gelöſt zu nehmen. Er bekam täglich ergiebige breiartige Stühle, aber nach 8 Tagen einen podagraischen Anfall am rechten Fuße mit einem fieberhaften

aber sehr schwachen Pulse. Hätte es seinem Körper nicht (wegen mangelhafter Ernährung) an Kraft gefehlt, so wäre der Anfall vielleicht in 8 Tagen vorüber gewesen; so aber zog sich das Uebel in die Länge, wozu deprimirende Gemüthsaffecte das Ihrige beitrugen; und es wurde auch das rechte Kniegelenk ergriffen. Ich ließ die leidenden Theile mit roher Schafwolle umhüllen und obige Pulver mit Marbrunnen (jedoch mit Verminderung des Bittersalzes auf 1 Drachme) fortsetzen. Nebst breiartigen Stühlen und Harn mit röthlichem Sedimente stellten sich allmählig critische Schweiße ein. Nach 4 Wochen konnte Pat. das Bett verlassen; die Gedärme waren entleert, der Bauch überall ganz weich, die Empfindlichkeit in der Oberbauchgegend gewichen, die Leber, die man jetzt erst genauer untersuchen konnte, nur noch etwas größer und fester, die gelbe Gesichtsfarbe vermindert. Ich verordnete dem Pat. eine nahrhafte, aber leicht verdauliche Kost, und dann zuerst Pandur, hierauf Rakoczy, die er beide recht gut vertrug und die breiartige Stühle bewirkten. Dann ließ ich ihn lauwarme Pandurbäder und hierauf kalte Soolbäder (15—16° R.) brauchen. Nach vierwöchentlichem Gebrauche des Rakoczy ließ ich ihn bloß frisches Brunnenwasser trinken, morgens nüchtern und den Tag über einige Gläser, sich auch mit kaltem Wasser waschen. Ich empfahl ihm, die einfache aber nahrhafte Kost, das Wassertrinken, das Kaltwaschen zu Hause fortzusetzen und bei mangelnden Stühlen bloß Kaltwasserclystiere zu brauchen. Ich hörte im folgenden Winter, daß es ihm gut ginge, und im Juni 1840 las ich in einem öffentlichen Blatte die Anzeige von seiner Verehelichung — woraus ich schließen konnte, daß seine Gesundheit vollkommen hergestellt sey. Im November 1841 sah ich ihn wieder, wo er mir sagte, daß er sich voll-

kommen wohl befinde, seine Diät, das Wassertrinken, das Kaltwaschen fortsetze und etwa nur alle 14 Tage nöthig habe, ein Wasserclystier zu nehmen. Er hatte ein gesundes Aussehen und war heiter. Gesetzt nun, dieser Kranke wäre nach Gräfenberg gekommen, und Prießnitz hätte vernommen, daß er seit ein paar Jahren einen Centner Weinstein verzehrt habe, so hätte er — zumal bei seinem so kränklichen Aussehen, — sicher auch täglich zweimal schwitzen und kalt baden, 2 Douchbäder, 2 Sitzbäder und Wasserclystiere nehmen müssen, des Wassertrinkens nicht zu erwähnen; er würde wohl auch Geschwüre in Menge bekommen und nach vielen Monaten, vielleicht nach einem Jahre Gräfenberg in nichts gebessert verlassen haben. Welches Arzneisiechthum durch einen Centner Weinstein in 2 Jahren? Wie hätte er in Gräfenberg ohne eine Unzahl Geschwüre, in denen man vielleicht sogar Weinstein gefunden haben würde, geheilt werden können? Man hat aber gesehen, wie er auf eine unbeschwerliche Weise, ohne Gräfenberger Crisen, geheilt worden.

Prießnitz versteht bekanntlich von der Medicin so wenig wie Oertel; dennoch erlaubt er sich über dieselbe auch absprechende Urtheile, herabsetzende Aussprüche, welche der hohe und niedere Pöbel als Orakelsprüche ansieht. Auch nach ihm heilt das Wasser alle Krankheiten und dennoch schließt er so viele von seiner Behandlung aus! Aber der Zauber, der Nimbus scheint nach dem, was man lies't, von Gräfenberg allgemach zu schwinden. Es kamen so viele junge Aerzte nach Gräfenberg, denen das Ensemble des Prießnitzischen Heilverfahrens imponirte, denen Alles neu war, die das Wahre vom Falschen nicht zu unterscheiden vermochten: (denn was lehrte man denn bisher auf den Universitäten von dem Ge-

brauche des kalten Wassers in Krankheiten?) viele derselben wollten die Wasserkurmethode zu Hause ausüben oder Wasserkuranstalten errichten: daher denn in ihren Berichten und Schriften die Posaunentöne, die überschwenglichen Lobeserhebungen, die Anpreisungen — selbst der schlechten Kost. *) Noch ärger trieben es die Laien — eben so unwissende als arrogante Naturärzte, Hydriaten, Hydrotherapeuten, Hydropathen, von denen die einen über Gräfenberg schrieben, um sich vom Publikum die Reisekosten bezahlen zu lassen, die andern, um über die Medicin und über die Aerzte herzufallen, ein Wort mitzusprechen und glauben zu machen, als verstünden sie (die Thoren!) auch etwas von der Sache. Es gibt keine ekelhaftere Litteratur als diese wässerige, hydriatische, hydrotherapeutische, hydropathische! Ueberall dasselbe Geträtsche, dieselben Wiederholungen in Beschreibung der Anwendungsformen, der Apparate, der Methode, dieselben Prießnitzischen Orakelsprüche: es ist halt so, man sieh'ts halt, das Wasser heilt alle Krankheiten, alle Arzeneien, alle Blutentziehungen sind schädlich rc., noch abgeschmackter sind die oft angefügten Krankengeschichten und in dieser Hinsicht zeichnet sich von Kobbe's Schrift: Prießnitz und Gräfenberg. Aus

*) Junge Aerzte, die in Gräfenberg waren, sagen in ihren Berichten, sie hätten die in Fett schwimmenden Mehlspeisen, die harten Klöße, die fetten Schweinebraten mit Sauerkraut rc. rc. mittelst vielen Wassertrinkens wohl verdaut, und fanden an dieser Kost nichts auszusetzen. Aber sie waren gesund, keine Patienten, und das macht doch wohl einen Unterschied! Und wären sie 6—8—10 Monate in Gräfenberg geblieben, so fragt sich's, ob sie am Ende nicht über Verdauungsbeschwerden zu klagen gehabt hätten.

meinem Tagebuche 1841 — besonders aus: es gibt nichts Armseligeres, ja Einfältigeres als die dort angefügten Krankengeschichten und Angaben der Prießnitzischen Behandlungsweise dieser und jener Krankheit. Nach den in Rede stehenden Schriften wurden in Gräfenberg auch alle Kranken geheilt und keiner starb. Jetzt gibt es auch Todesfälle und nicht $1/3$ der Kranken verläßt, wie erst erwähnt, Gräfenberg befriedigt!! Jetzt gehen auch den Nichtärzten die Augen auf, die Verblendung, der Zauber, der Nimbus schwindet.

Nicht bloß Laien sondern auch Aerzte staunen, wenn sie sehen, wie Prießnitz, ruhig und besonnen, von Brust- und andern Krämpfen Befallene in eine Wanne mit kaltem Wasser setzen und Stunden lang reiben läßt. Sollte er etwa erschrocken, bestürzt, unschlüssig, das Maul aufsperrend und die Hände in den Hosenlatz steckend, dastehen? Muß er nicht handeln? Und steht ihm ein anderes Mittel als das Wasser zur Verfügung? Eben so staunen einfältige Laien, und selbst Aerzte, wenn Hirnentzündung, Lungenentzündung, Nervenfieber in wenig Tagen geheilt werden. Aber, lieber Gott! was nennt man in Gräfenberg Hirnentzündung, Lungenentzündung, Nervenfieber! Solche Gräfenberger Entzündungen und Nervenfieber in wenig Tagen zu heilen ist kein Wunder, zumal wenn man gleich bei ihrem Entstehen dazu kommt!

Man rühmt die Wohlfeilheit der Kur in den Prießnitzischen Anstalten gegenüber der Kur in den Mineralbädern. Sie wäre allerdings wohlfeil, wenn sie auch nur 4—6 Wochen dauerte. Wie aber, wenn sie Monate oder gar Jahre lang dauert? Und ist dann nicht auch der Zeitverlust in Anschlag zu bringen?

Dieser und jener Kranke, schreibt und schreit man, der weder von Aerzten noch in Mineralbädern geheilt werden konnte,

ist in Gräfenberg (oder in einer andern Kaltwasserkuranstalt) geheilt worden *). Aber man erwäge die Umstände, Ursachen, welche die Heilung mögen verhindert haben. Wie soll der Arzt einen Kranken heilen können, wenn die ursachlichen Momente, welche die Krankheit erzeugten und unterhalten, nicht entfernt werden können? Z. B., A., ein Staatsbeamter, muß sich von früh morgens bis spät in die Nacht geistig beschäftigen, theils in seinem Berufe, theils mit Literatur. Er genießt zum Frühstück eine gute Portion starken Caffee, liebt einen guten Tisch, piquante Gerichte, trinkt guten Wein, nach Tische schwarzen Caffee mit Arak, Rum oder Liqueur, trinkt abends Thee mit Arak rc.; sich Bewegung im Freien zu machen hat er nicht Zeit. Er hat häuslichen Kummer oder Verdrüßlichkeiten, häufig Verdruß, Aerger in seinem Amte. Im Laufe der Jahre wird er unterleibskrank, leidet an **Plethora abdominalis** mit ihren Folgeübeln — Stuhlverhaltung, Hämo-

*) Nicht selten sind die Kranken ungerecht. So sagt der oben S. 96 angeführte N. N. in einer Schrift: »Obgleich ich persönlich in Gräfenberg war und die Gesundheit, deren ich mich jetzt seit Jahren erfreue, nach vergeblicher Behandlung durch Aerzte und erfolglosem Gebrauche von Heilquellen, gleich so vielen Andern, nur dieser Kurart verdanke u. s. w.« — und in einer andern Schrift: »Ich selbst bin einer von den Glücklichen, welche der neuen Methode ihre Gesundheit, ihr Leben verdanken, das Leiden und Krankheit immer mehr und mehr untergraben hatten.« Man vergleiche die S. 96 u. ff. angeführten Briefe. Auch habe ich Grund zu zweifeln, daß Pat. ohne die vorausgegangene Kur, durch welche er mit den Wirkungen der kalten Waschungen und Bäder vertraut geworden, es gewagt hätte, sich einer Kaltwasserkur, besonders dem Kaltbaden nach Schwitzen, zu unterziehen.

rrhoidalbeschwerden, Druck oder Vollseyn in den Präcordien nach dem Essen, Eingenommenheit des Kopfes, hypochondrische Verstimmung 2c. Sein Arzt sagt ihm, er müßte seine Diät, seine Lebensweise ändern, sollte statt Caffee eine Suppe frühstücken, einfache, leichtverdauliche Speisen genießen, keinen puren Wein, nach Tisch keinen Caffee trinken, abends keinen Thee mit geistigen Dingen genießen, vor- und nachmittag eine Stunde spatzieren gehen, Verdruß, Aerger meiden und früher zu Bette gehen. Pat. antwortet aber: Er frühstücke um 7 Uhr, und da sey noch keine Suppe zu haben; auch sey ihm Caffee Bedürfniß; ein guter Tisch, delicate Gerichte seyen ihm Genuß, auch esse er des Tages nur einmal, Wein sey ihm Bedürfniß, Caffee mit etwas Geistigen befördere seine Verdauung, Thee mit etwas Geistigen sey ihm nöthig, um sich bis Mitternacht wach zu halten, seine Arbeiten gestatteten ihm nicht, früher zu Bette zu gehen, er hätte nicht Zeit, eine halbe Stunde, viel weniger zwei Stunden spatzieren zu gehen, und Verdruß, Aerger wären nicht immer oder nicht leicht zu vermeiden. Eine Heilung dieses Pat. ist also dem Arzte nicht möglich. Nun geht derselbe nach Gräfenberg. Hier bekommt er keinen Caffee, keinen Thee, keinen Wein, nichts Geistiges, sondern nur Wasser und Milch; ist auch die Kost schwerverdaulich, so ist sie doch einfach, reizlos und ihm zuträglicher als die seinige mit den erhitzenden, aufregenden Getränken; er ist frei von Verdruß, Aerger, anstrengenden geistigen Beschäftigungen; er muß sich den ganzen Tag Bewegung machen, Berge besteigen, athmet also weit mehr Sauerstoffgas ein — was von größter Bedeutung ist und bisher zu wenig scheint beachtet worden zu seyn; da von den durch den Sauerstoff im Organismus bewirkten Processen die Erzeugung der

thierischen Wärme abhängt. Unter diesen Verhältnissen kann er also nicht gesund werden. Nach 5 — 6 Monaten kommt er nach Hause, erhebt die Wasserkur himmelhoch, schimpft über die Medicin und die Aerzte. Aber ein Lebemann, will er sich für die erlittenen Entbehrungen, die Opfer der Wasserkur wieder entschädigen; er trinkt nach nnd nach wieder Caffee und Wein, thut sich gütlich mit seinen Lieblingsgerichten, die geistigen Anstrengungen sind die alten, zur körperlichen Bewegung findet er keine Zeit, Verdrüßlichkeiten, Aerger bleiben nicht aus und die alte Krankheit kehrt wieder. Ist er klüger und setzt nach seiner Rückkunft die Wasserkur in beschränkterem Maße sammt der erforderlichen Diät und Lebensweise fort; so wird er sich besser befinden. Gesetzt aber, man verordne einem solchen Kranken die Wasserkur zu Hause. Pat. schwitzt morgens und badet darauf kalt, aber er hat nicht Zeit, sich hernach Bewegung zu machen, sondern muß sich an seinen Arbeitstisch setzen, er trinkt vor- und nachmittags 4 — 5 — 6 Flaschen Wasser, aber er kann nicht ins Freie, sondern nur einigemal in seinem Arbeitszimmer auf- und abgehen: wie wird ihm die Wasserkur bekommen? Gewiß schlecht! Also ist es nicht das Wasser allein, was die angeblichen Wunderkuren bewirkt. B. bekommt einen Schanker. Der Arzt behandelt ihn nach den Regeln seiner Kunst mit Quecksilbermitteln, schreibt ihm eine angemessene Diät vor, es ist Winter, gerade Carnevalszeit, er schreibt ihm vor, sich vor Erkältung zu hüten, daher zu Hause zu bleiben, keinen Ball zu besuchen. B. kann seiner Frau gegenüber — um sich keinem Verdachte auszusetzen, die erforderliche Diät nicht beobachten, muß jene auf Bälle führen u. s. w. Die Heilung wird dadurch verhindert, vereitelt. Dazu kommen neue Ansteckungen; es ent-

steht endlich Siechthum. Rheumatische, gichtische Beschwerden verschlimmern das Uebel noch mehr. Sehr elend geht Pat. nach Gräfenberg. Nach 1—2 Jahren zeigt sich einige Besserung, die bei verlängertem Aufenthalte noch zunimmt. Jetzt wird die Wasserkur gepriesen, über die Medicin, die Aerzte geschimpft, gespottet. Hätte aber Pat. beim Anfang seines Uebels so viel Monate, als jetzt Jahre in Gräfenberg, das ihm von seinem Arzte vorgeschriebene diätetische und übrige Verhalten beobachtet, so würde er damals gründlich geheilt worden seyn. So verhält es sich auch oft mit Tripperkranken. In Mineralbädern wollen Kranke von schweren eingewurzelten Uebeln, zu deren Heilung in Gräfenberg 6—8—10 Monate und mehr erfordert werden, in 4 Wochen geheilt werden, sich aber dabei zugleich mit gut Essen und Trinken gütlich thun. Junge und alte Damen erscheinen schon morgens beim Brunnentrinken im größten Putze und so geschnürt, daß nicht nur die Baucheingeweide gepreßt, sondern auch Brustorgane beeinträchtigt werden. Und da soll die Kur anschlagen *)! Dem an rheumatischen oder rheumatisch-gichtischen Beschwerden leidenden berühmten Sch. zu M. wurden die Warmbäder zu Leuk in der Schweiz verordnet. Mit der rauhen Jahreszeit kehrten die alten Beschwerden zurück. (Vielleicht hätte eine andere Heilquelle gewählt werden sollen; die meisten Aerzte kennen die Heilquellen zu wenig.) Pat. ging nach Gräfenberg und kehrte nach einem Jahre angeblich geheilt zurück. Wie sehr wurde nicht die Wasserkur der Heilquellenkur gegenüber erhoben, gepriesen? (In Leuk war Pat. 5—6 Wochen, in Gräfenberg ein Jahr!) Im folgenden Frühjahr las ich aber in einem M—-Blatte: Hr. Sch. reise, da die in Gräfenberg (nach 1 Jahre) erlangte Besserung nicht von Dauer gewesen, nach Italien, um die Bäder zu Abano (bei Padua,

---

*) Eine andere Ursache des Mißlingens der Kuren ist nicht selten der schlendriansmäßige Gebrauch oder Mißbrauch der warmen Bäder in Kurorten, welche kalte Mineralquellen haben. In meiner Schrift: »Beobachtungen über den Nutzen und Gebrauch des Keil'schen Apparats in Krankheiten ꝛc. Leipz. bei Köhler 1842« habe ich S. 109 hierüber schon Einiges gesagt; in meiner Schrift über Kissingen werde ich aber diesen Gegenstand ausführlicher besprechen.

warme Schwefelquellen und berühmte Schlammbäder) zu brauchen. (Da war also der Lärm mit der Gräfenberger Wunderkur umsonst *). So wie Kranke nach dem Gebrauche von Heilquellen in Kaltwasserkuranstalten kommen, so kommen auch Kranke nach dem Gebrauche der Kaltwasserkur in Mineralbäder. Nach Kissingen kamen bisher alljährig dergleichen Kranke, besonders solche, die nach der Wasserkur fortwährend so an Stuhlverhaltung litten, daß sie täglich Kaltwasserclystiere nehmen mußten, und unter den von mir behandelten wüßte ich keinen, der Kissingen unbefriedigt verlassen hätte: mehr hierüber bei einer andern Gelegenheit.

In hydropathischen Schriften lies't man, der Gebrauch des kalten Wassers schütze gegen die Cholera und die Grippe, gegen Rheumatismus und Catarrh, gegen Schleim- und Nervenfieber ꝛc. Nachdem ich im August 1835 meinen Wohnsitz in München genommen, trank ich, wie S. 54 erwähnt, täglich mehrere Maß Wasser, wusch mich kalt, badete häufig in der Isar; dennoch bekam ich 1836 einen Anfall der Cholera, 1837 die Grippe, 1838 einen heftigen Schenkelrheumatismus und in diesen Jahren öfter Catarrh. Ein Herr hatte zu Gräfenberg 3 Monate lang die volle Wasserkur gebraucht; dennoch bekam

---

*) Ein paar Jahre vorher erregte eine andere Wasserkur das größte Aufsehen, den größten Lärmen, aber der hinkende Bote kam nach. Eine etliche und dreißig Jahre alte Frau lag am Mutterkrebs im letzten Stadium darnieder; zur Linderung der Schmerzen mußte sie Opium nehmen. Ihr Mann, ein Wasserfreund, dankte ihren bisherigen Arzt ab und rief den eben aus Gräfenberg angekommenen Dr. * * zum Beistand. Ob auf die Allheilkraft des Wassers vertrauend — genug, dieser ließ sie täglich kalte Sitzbäder nehmen und viel Wasser trinken. Die Schmerzen minderten und verloren sich und nach 2 — 3 Wochen verließ Pat. das Bett. Mutterkrebs durch eine Wasserkur geheilt — man kann sich das Aufsehen, den Lärmen vorstellen! Nach ein paar Tagen kehrten aber die Schmerzen wieder, heftiger als vorher; Pat. mußte die Sitzbäder fortbrauchen; sie verlangte Opium zur Linderung der Schmerzen. Der Arzt sagte, sie müßte beim Wasser bleiben. Da die Schmerzen unleidlich wurden, so sah sie sich genöthigt, einen andern Arzt zu nehmen, um Opium zu bekommen. Sie starb bald.

er bald nach seiner Rückkunft einen Anfall von heftiger Cholerine und der S. 115 erwähnte Bediente bekam wahrscheinlich gerade in Folge des Kaltwaschens und vielen Wassertrinkens — woran er nicht gewöhnt war — die Cholera. Mehrere meiner Bekannten zu München, die weder Bier noch Wein, sondern bloß Wasser tranken, sich täglich kalt wuschen und in jeder Hinsicht mäßig lebten, erkrankten dennoch an dem dort herrschenden nervösen Schleimfieber, an der Grippe, an Rheumatismen, Catarrhen u. s. w. So wie also das kalte Wasser kein allgemeines Schutzmittel gegen Krankheiten ist (am meisten schützt es noch gegen Rheumatismus und Catarrh), so ist es noch weniger ein Allheilmittel, wofür es in hydropathischen Schriften erklärt ist. Allheilmittel! Und doch weis't Prießnitz so viele Kranke als für die Wasserkur nicht geeignet ab, und machen Directionen von Kaltwasserkuranstalten bekannt, daß sie keine Greise, keine Brustkranken, keine an organischen Uebeln Leidenden &c. &c. aufnehmen. Jeder Kranke kann mehr oder weniger Wasser trinken; allein es deshalb als ein Allheilmittel ansehen zu wollen, ist lächerlich. Eben so lächerlich ist das Bestreben der Wasserfreunde, Hydropathen, Hydriaten, die Medicin zu verdrängen und die Wasserkunst an deren Stelle zu setzen. Gibt es denn überall gutes, kaltes Wasser? Leiden in Europa nicht so viele große Städte *), große Länderstrecken, ja ganze Länder, wie z. B. die Niederlande u. s. w. daran Mangel? Und erst die Tropenländer! Aber auch bei uns wird im Sommer das beste Quellwasser durch die Leitung lau, fade. Endlich stehen dem Heilverfahren mit Kaltwasser in der Privatpraxis zu viele Schwierigkeiten im Wege. Es sind wollene Decken, Badewannen, Gefäße zu Sitz-, Fuß- und Kopfbädern, und oft mehrere Personen zur Bedienung, zum Reiben &c. vonnöthen: wo findet sich das Alles gleich selbst bei nicht un-

*) Paris z. B. hat kein anderes Trinkwasser als das filtrirte, (im Sommer laue) Seinewasser, das obendrein ziemlich theuer ist; eine Badewanne voll würde also keineswegs eine Kleinigkeit kosten. Ihr absprechenden Naturärzte, Hydropathen, führt da die Wasserkuren ein! Das sehr harte, mit Kalksalzen überladene Quellwasser kann man nur zum Scheuern brauchen.

bemittelten Familien? Und erst bei den Unbemittelten und Armen! Und wo finden sich die in chronischen Leiden so oft unentbehrlichen Douchen? In acuten Fällen ist auch die Anwesenheit des Arztes öfter und länger nothwendig; ein Wasserdoctor kann also nicht viele solcher Kranken zugleich besorgen. Anders ist es in den Prießnitzischen Kuranstalten; da ist Alles in hitzigen wie chronischen Krankheiten Erforderliche vorhanden — Wasser, Dienerschaft wie Geräthe, und der Arzt immer anwesend: was hier jeden Augenblick geschehen kann, ist in der Privatpraxis fast nur ausnahmsweise möglich. (Anders verhält es sich in den Krankenhäusern; hier könnte und sollte das Heilverfahren mit dem kalten Wasser zum Nutzen der Kranken, der Anstalt und jungen Aerzte öfter angewandt werden als es leider! geschieht).

Das Heilverfahren mit Kaltwasser gehört, wie schon oben angeführt, zur Medicin, kann und soll demnach auch nur von Aerzten ausgeübt werden, auch in den Kaltwasserkuranstalten. Auffallend ist daher in dem königl. preuß. Reglement über die Errichtung und Verwaltung von Wasser-Heil-Anstalten (vom 15. Juni 1842) der §. 1., welcher lautet: „Die Errichtung und Verwaltung von Wasser-Heil-Anstalten soll auch solchen Personen, welche keine ärztliche Qualification besitzen, gestattet seyn." Und in §. 2. heißt es noch: „Die Kur-Behandlung der Kranken in der Anstalt ist von aller Einwirkung Seitens der Medicinalbehörden frei." Also der Nichtarzt, der eine solche Anstalt errichtet, darf auch die Kranken behandeln, ohne sich einer Prüfung unterziehen oder ausweisen zu müssen, daß er die Kurart verstehe.

Ueberall sollte verordnet seyn, daß entweder nur Aerzte solche Anstalten errichten dürfen, oder ihnen vorstehen sollen, wenn entweder einem Privaten oder einer Gesellschaft von Actionären die Errichtung derselben bewilligt wird. Auch sollte darauf gesehen werden, daß gutes, kaltes Wasser in hinlänglicher Menge vorhanden: wo diese Bedingung fehlt, sollte man ja keine Anstalt errichten lassen, denn das Wasser ist ja die Hauptsache. Aber ich kenne mehrere solche Anstalten, wo das Wasser entweder schlecht oder im Sommer nicht kalt genug, oder in zu geringer Menge vorhanden ist. Die Behörden sind bisher hinsichts der Ausübung der Kalt-

wasserkurart, der Errichtung solcher Anstalten rc. überall gar zu nachsichtig oder gleichgültig gewesen.

Es gibt jetzt sehr wenig Kaltwasserkuranstalten, denen nicht Aerzte vorstehen; durch sie wird auch diese Kurmethode immer mehr und mehr vervollkommnet werden, ein wissenschaftlicheres Ansehen gewinnen.

Prießnitz hat in seiner Nähe einen gewichtigen Gegner, nämlich den Bauer Schroth im Dorfe Lindewiese, 1 St. von Gräfenberg, dessen Verfahren viel einfacher ist. Schroth läßt die Kranken in kaltnasse Leintücher eingewickelt, in Kotzen schwitzen, eine sehr strenge Diät beobachten und fast kein Wasser trinken. In der Hauptkur bekommen die Kranken täglich nur einige alte Semmeln und nur so viel Wasser, um nicht zu verdursten. Von kalt baden nach dem Schwitzen, douchen rc. ist keine Rede. In Gräfenberg ist das Wasser vergöttert, in Lindewiese verpönt.

Der oben erwähnte A. C. Fr. aus Dänemark zieht das Schrothische Kurverfahren dem Prießnitzischen vor. Er sagt: die Schrothische Kur steht nach meiner Erfahrung und dadurch fest begründeten Ueberzeugung in Hinsicht des Resultats bei weitem über der Kur in Gräfenberg. In Lindewiese darf ich behaupten, daß wenigstens $3/4$ der Patienten entweder völlig hergestellt oder wenigstens bedeutend gebessert die Kur verlassen *), in Gräfenberg nicht $1/3$ der Gäste befriedigt von dort gehen. Auch Munde, früher ein enthusiastischer Anhänger von Prießnitz, nimmt für Schroth Partei.

Vielleicht wird die so anmaßende Hydropathie noch eher von der Schrothischen Schwitzkur verdrängt, als die Medicin von jener. Die Schrothische Schwitzkur kann auch der Kranke zu Hause anwenden; denn er braucht dazu bloß eine Kotze und altgebackene Semmeln.

Indessen, läßt sich an Prießnitzens Verfahren auch manches aussetzen, dieß und jenes tadeln — sein Verdienst um die leidende Menschheit ist immer sehr groß, ja unsterblich: nur er, in seinen Verhältnissen, konnte das Heilverfahren mit dem

---

*) Darunter viele, welche die Kur zu Gräfenberg Monate, ja Jahre lang vergebens gebraucht haben sollen.

kalten Wasser einführen, keinem Arzte, wie schon oben erwähnt, wäre dieß möglich gewesen. Aber die Aerzte werden es reformiren, wissenschaftlich begründen, von den Schlacken reinigen, vervollkommnen. Es ist aber wohl zu erwägen, daß es da nicht anzuwenden ist, wo es kein gutes, kaltes Trinkwasser gibt, also schon aus diesem Grunde nicht allgemein werden kann — abgesehen davon, daß es nicht für alle Krankheiten, für alle Constitutionen und Altersclassen *) geeignet ist, dann in der Privatpraxis mit zu vielen Schwierigkeiten, Hindernissen zu kämpfen hat; der Kreis des diätetischen Gebrauches aber wird sich immer mehr erweitern. Dem Landarzte und seinen Kranken wird die Kenntniß dieser Methode sehr oft von Nutzen seyn. Möchte sie doch an jeder Hochschule gelehrt werden. Möchten aber auch die Behörden hinsichts dieses Gegenstandes ihre Pflichten besser erfüllen, besonders auch nicht stillschweigend gestatten, daß sich Ignoranten mit der Ausübung dieser Kurart befassen — nicht selten dürfen Leute, die weder zerrissene Kleider noch Stiefel flicken dürften, mit Wasser kuriren!

*) Bejahrte Personen, die eine Schwitz=Kaltbadekur gebraucht haben, pflegen diese häufig zu Hause Jahre lang fortzusetzen theils aus Gewohnheit, theils in der Hoffnung, alle Krankheitsreste auszutilgen und so das Leben zu verlängern. Allein in letzterer Hinsicht können sie gerade das Gegentheil bewirken. Einwirkung des kalten Wassers fordert den Organismus zur Gegenwirkung auf, die vermehrte Kraftanstrengung erheischt; je öfter nun diese Statt hat, desto eher wird der noch übrige Lebensfonds erschöpft. Ich kenne einen 70 J. alten Herrn, der vor 6 Jahren eine Wasserkur brauchte, aber seit dieser Zeit noch fast täglich im Schweiße kalt badet, in der Hoffnung, noch einige Krankheitsreste zu tilgen und so das Leben zu verlängern. Gesetzt, er werde 75 Jahre alt, so könnte er ohne diese Uebertreibung, ohne diesen Mißbrauch vielleicht 80 Jahre alt werden.

Wiesbaden,
gedruckt in der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei.



